

1.3 Ethischer und natürlicher Charakter

Der *Charakter*begriff hat eine doppelte Bedeutung, die auch in der wissenschaftlichen Debatte des hier und in den nachfolgenden Teilen verhandelten Zeitraums wirksam ist: Wie Immanuel Kant in seiner *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* (1798) feststellt, kann nach eingebürgertem Sprachgebrauch ein Mensch Charakter haben oder nicht, und er kann diesen oder jenen Charakter haben.¹ In der deutschen psychologischen Literatur trägt der Charakterbegriff eine von dieser allgemeinen Ambivalenz abhängige, aber historisch durchaus spezifische weltanschauliche Ladung, die sich in besonderen theoretischen Präferenzen und Antipathien manifestiert, und die der Ideologie entspricht, die von Fritz Ringer (1969) als die konstitutive des deutschen Bildungsbürgertums rekonstruiert wurde: Ihr besonderes Merkmal ist die Idee eines unversöhnlichen Gegensatzes zwischen reiner Geistigkeit und praktischen Zwecken; diese Idee gab dem deutschen Konzept der *Bildung* als individueller Aneignung der *Kultur* einen besonderen Gehalt, wobei der Kulturbegriff zunehmend von dem der *Zivilisation* getrennt und - in Aufhebung der aus der Aufklärung stammenden Gleichung, die für den französischen und englischen Sprachgebrauch verbindlich blieb - diesem entgegengesetzt wurde: Kultur bezeichnete nun die kollektiven, historisch individuellen Äußerungen des Geistes, Zivilisation das Ensemble der Mittel und Praxen zur Hebung des materiellen Lebensniveaus. Danach ist Bildung besonders emphatisch unterschieden von bloßer Unterweisung in Techniken, ist die mit den Mitteln der Kultur bewirkte Bildung einer umfassenden *Weltanschauung* und eines individuellen *Charakters*.²

Diese *Ideologie der reinen Geistigkeit* ist bedingt durch die besondere soziale Genese des deutschen Bildungsbürgertums und seiner Gelehrten im 18. und 19. Jahrhundert, deren Motor nicht die wirtschaftliche Eigentätigkeit einer aufsteigenden Bourgeoisie war - im Unterschied zu Frankreich und besonders England -, sondern die Reformwilligkeit lokaler Monarchen, die durch den Ausbau der Bürokratie ihr je eigenes Staatswesen zu modernisieren trachteten und hierzu den Ausbau der Bildungseinrichtungen betrieben; diesem Verhältnis entsprechend propagierte der von Ringer typisierte Gelehrte als Sicherung gegen monarchische Willkür nicht die Demokratisierung, sondern die Rechtsstaatlichkeit und verpflichtete den Monarchen auf die Einhaltung höherer kultureller Normen, wodurch dieser seinen historischen Rang sichern würde, und wozu er der Gelehrten als Interpreten bedurfte.³

Mit der Idee des zweckfreien Geistes als Voraussetzung einer spezifisch deutschen *Innerlichkeit* verbindet sich die romantische Idee des Eigenrechts des Individuellen: Nachdem die Aufklärung den allgemeinen Menschen thematisierte und das Individuelle als sekundär, bedingt und eher akzidentiell relativierte, erhob die in Deutschland besonders starke Romantik das Individuelle zum originären Tatbestand und zur ethischen Norm.⁴ In der romantischen Perspektive wird die

Innerlichkeit zum Tiefen und auch Dunklen, verbindet sich das Reingeistige mit dem Gefühligem und Organischen im unübersetzbar deutschen *Gemüt*.

Zu den besonderen historischen Bedingungen dieser Ideologie gehört die deutsche Vielstaatlichkeit, die der *Kultur* als einigendem Band im Geiste eine „hohe kompensatorische Bedeutung“ gab.⁵ Gemäß der Ideologie der reinen Geistigkeit waren gesellschaftliche Gebilde in Geschichte und Gegenwart als Realisationen eines bestimmten Geistes, einer Idee zu verstehen, und letztlich nur als solche legitim; nach dieser Vorstellung den Historikern eine privilegierte Stellung als Sinngebungsinstanz zu.⁶ Anlaß zu unterschiedlichen Stellungnahmen gab die Reichseinigung nach preußischem Diktat: Von der preußischen Historikerschule und insbesondere Leopold von Ranke, Professor in Berlin von 1834 bis 1871, wurde im Hochgefühl des preußischen Aufstiegs die einmalige historische Erfahrung eines Volkes mit dem Staat identifiziert und die Selbstbehauptung eines Volkes im ständigen Ringen der Nachbarn als eine letztlich kriegerische vorgestellt.⁷ Im Gegensatz hierzu stand der deutsche *romantische Konservatismus*, der den Napoleonischen Kriegen entstammt und die Zusammengehörigkeit eines mit seinem Boden verhafteten Volkes und seiner ebenso bodenständigen Dynastie betonte; die entsprechende „romantisch-konservative Freiheitsidee“ thematisiert eine „wahre“ Freiheit als Verwirklichung eines besonderen Gehalts, bestimmt und gebündelt durch Bezug auf soziale Gebilde, besonders die Stände als organische Gemeinschaften.⁸

Die Idee des Eigenrechts des Individuellen hat als ständigen Begleiter das Problem des ethischen Relativismus, das im Rahmen der Charakterlehre des Geistesidealismus mit der im Bildungsideal enthaltenen Verknüpfung von *Charakter* und *Weltanschauung* gegeben ist: Nach dem Vorgang von Gottlieb Fichte werden von namhaften Vertretern des philosophischen Idealismus wie Wilhelm Windelband und Erich Adickes die grundsätzlichen Optionen im Bereich der Philosophie in diese Gleichung aufgenommen;⁹ der Tübinger Ordinarius Adickes formuliert besonders radikal: Die Ansprüche des „Gemütes“ seien je nach Charakter verschieden, und diesem „entspricht das Weltbild, dem der einzelne sich mit innerer Notwendigkeit zuwendet“.¹⁰ Indem der Charakter eine umfassend determinierende Rolle zugesprochen erhält, wird die Frage nach dessen eigener Determiniertheit zu einem erstrangigen Problem und eröffnet die Möglichkeit der *Entlarvung* oder *Demaskierung* durch Rückbezug auf niedere Instanzen - bis hin zu den Atomen:

Die umfassend entlarvende Herausforderung des deutschen Geistesidealismus ist gegeben mit der großen, von der aufsteigenden *Naturwissenschaft* inspirierten Bewegung, die nach Frank Turner (1974) als **szientistischer Naturalismus** zu bezeichnen ist:¹¹ Diese idealtypische Konstruktion wird in Deutschland vor allem von Ernst Haeckel verkörpert; er sowie ihr idealer englischer Vertreter Thomas Henry Huxley, der Nachwelt als Darwins Bulldogge bekannt, repräsentieren auch die zentrale Stellung der Evolutionstheorie in diesem Projekt einer umfassenden Reform der menschlichen Verhältnisse nach den Vorgaben der empirischen

Wissenschaft.¹² Als weitere und etwas ältere der drei Komponenten einer mehr oder weniger vereinheitlichten *Kosmologie* dieser Bewegung identifiziert Turner: erstens das zu Beginn des Jahrhunderts aufgestellte Atommodell der Materie, wonach das ganze Universum als gigantischer Mechanismus unteilbarer Korpuskeln aufgefasst wurde, deren Verschiedenheit begrenzt war durch die Zahl der chemischen Elemente, so dass ein regelhaftes Funktionieren zu erwarten war, sowie zweitens den kurz vor der Jahrhundertmitte formulierten Energieerhaltungssatz, womit das in der Natur mögliche eingegrenzt und die Auffassung eines regelhaften Mechanismus bekräftigt wird; die biologische Evolutionstheorie ist in dieser Kosmologie verschränkt mit Theorien der Erdgeschichte sowie der Entstehung des Universums zu einer umfassenden Entwicklungslehre.¹³ Die Orientierung auf die menschlichen Verhältnisse gibt der Evolutionstheorie die vorrangige Bedeutung und macht die von ihr informierte Anthropologie zur naturalistischen Disziplin par excellence.

Der szientistische Naturalismus trat gegen die traditionellen Autoritäten an, insbesondere gegen die Religion in ihrer konfessionell gebundenen Organisationsform als *Kirche*, die sowohl die geistigen Fesseln von Ignoranz und Aberglauben als auch die ungebührliche gesellschaftliche Macht repräsentierte.¹⁴ Manche Vertreter der Bewegung wollten die Religion nicht nur beseitigen, sondern ersetzen: Die nach der Abschaffung des allmächtigen Gottes vakante Position sollte die Natur einnehmen, und die Rolle der Priesterschaft sollte den Wissenschaftlern zufallen; derartige Auffassungen vertraten in England Huxley und Francis Galton, in Deutschland Haeckel und der Leipziger Chemieprofessor Wilhelm Ostwald.¹⁵ Von den Evolutionisten wurde die bereits geläufige Unterscheidung zwischen Religion und Kirche oder Theologie (zwischen einer Naturtatsache des Gefühlslebens und historisch bestimmten, diesem Bedürfnis entsprechenden Erscheinungen) naturalistisch weiterverarbeitet, wobei gemäß der Annäherung von Mensch und Tier animalische Vorformen der Religiosität und ihre frühmenschlichen Weiterentwicklungen bei den biologisch intermediären *Wilden* erkannt werden - ebenso wie ihre Überbleibsel in heutigen Praxen rückständiger Elemente zivilisierter Gesellschaften.¹⁶ Gemäß dem umfassenden Reformanspruch war die Identifizierung rückständiger Praxen verbunden mit der Eliminationsforderung: Wie der führende englische Anthropologe E.B. Tylor die Beseitigung primitiver *survivals* anstrebte, bekämpfte Cesare Lombroso als idealer italienischer Vertreter des szientistischen Naturalismus die sozialen *Atavismen* und brandmarkte als zutiefst atavistisch vor allem den professionellen Hauptgegner: die Jurisprudenz, die in tierischen Rachegeleuten wurzle.¹⁷

Der von Wissenschaftlern getragene szientistische Naturalismus ist als Teil der großen europäischen Säkularisierungsbewegung eine wesentliche Quelle ihrer intellektuellen Ausrüstung: Ein solches Verhältnis bestand zu der eher im Kleinbürgertum und auch in der Arbeiterschaft wurzelnden *Freidenkerbewegung*, die sich zuerst in England in den 70er Jahren formierte, als der szientistische Naturalismus auf dem Höhepunkt stand, und die als vor-sozialistische die gesellschaftlichen Probleme nicht auf ökonomische Kräfte, sondern auf Ignoranz

zurückführte.¹⁸ Wie diese hatte auch der szientistische Naturalismus keinen politisch eindeutigen Charakter: Huxley, der auch zur Freidenkerpresse beitrug, engagierte sich für die Arbeiterbildung und war den Arrivierten abgeneigt, wohingegen Galton, der sich öffentlich für die Redefreiheit der Freidenker einsetzte, gesellschaftlichen Erfolg mit biologischer Qualität gleichsetzte und keine Sympathien für die unteren Stände hegte.¹⁹ Galtons wichtigster Protégé Karl Pearson hingegen identifizierte schon in seinen frühen, in den 80er Jahren erschienenen Schriften den gesellschaftlichen Fortschritt mit dem *Sozialismus*, worunter er einen nicht auf die Sonderinteressen der Oberschicht verpflichteten, sondern diese durchaus missachtenden starken Staat verstand, der allein fähig sein würde, die objektiven Erkenntnisse der Wissenschaft umzusetzen;²⁰ zu seinen in *The Moral Basis of Socialism* (1887) erhobenen Forderungen gehört auch die nach der „emancipation of women“.²¹ Die französische Anthropologie ist mit Progressismus und Republikanismus verbunden: Broca, der 1848 in Paris den französischen Freidenkerverband gründete, nahm 1880, als er kurz vor seinem Tode zum Senator auf Lebenszeit ernannt wurde, seinen Sitz auf der Linken, und Gabriel de Mortillet, der nach Brocas Tod in einer Art Palastrevolte die Führung der Schule übernahm, war entschieden linksradikal und vertrat als Deputierter einen Pariser Arbeiterbezirk.²² Lombroso war sozialistischer Stadtrat in Turin.²³ Auch in Deutschland gab es eine progressive Darwin-Rezeption, während Haeckel, ein erklärter Feind der Sozialdemokratie und Mitglied imperialistischer Verbände, dem szientistischen Naturalismus eine reaktionäre Spitze gab und unter anderem eine wissenschaftliche Rechtfertigung des Antisemitismus anbot, den Lombroso und Pearson durch Rückführung auf seine atavistischen Quellen zu demontieren suchten.²⁴

Der von politischen Präferenzen unabhängige Machtanspruch gibt der *Popularisierung der Naturwissenschaft* eine zentrale Bedeutung; sie wurde von ihren Vertretern wie Haeckel nicht als Nebensache betrieben - und dies mit großem publizistischen Erfolg, was diese Literatur um so gefährlicher machte.²⁵ Mit dem allgemeinen Machtanspruch verbunden war die spezielle bildungspolitische Forderung nach Vorrangstellung der Naturwissenschaft an den Schulen,²⁶ was als besondere Herausforderung des vom Geistesidealismus geleiteten Gelehrtentums anzusehen ist. Der allgemeine Machtanspruch der Naturwissenschaft wird auch abseits des szientistischen Naturalismus im engeren Sinne erhoben und zeigt dessen Kohärenz mit weiter verbreiteten Vorstellungen: Rudolf Virchow, ein Gegner der weltanschaulichen Präntensionen Haeckels und insbesondere der vermeintlich subversiven Evolutionslehre, deren Einführung in den Schulunterricht er deshalb ablehnte, vertrat ebenfalls den Anspruch der Wissenschaft, in fast allen Fragen und insbesondere bezüglich der sozialen Institutionen die höchste Autorität zu sein.²⁷

Als der namhafte französische Anthropologe Paul Topinard an der Jahrhundertwende die Erwartung ausdrückt, mit dem 20. Jahrhundert werde legitimerweise „le règne absolu de la science“ anbrechen²⁸ - ohne für diese den Anspruch auf den Status einer neuen Religion zu erheben -, war der szientistische

Naturalismus als relativ geschlossene Bewegung mit umfassendem Weltdeutungsanspruch im Stadium des Verfalls und brachte den *reinen Szientismus* hervor, der Wissenschaft in erster Linie durch ihre *Methode* definiert und ihre *praktische Bedeutung* betont; ein Hauptvertreter dieses Wandels ist Pearson, der als Professor für angewandte Mathematik am University College London die dem Wissenschaftskult von vornherein innewohnende Tendenz zum Zahlenkult professionalisierte und zugleich die Tendenz zur naturphilosophischen Betrachtung und Deutung abwies, während er den enormen Anspruch auf alle Bereiche des Wissens sowie das Angebot einer wissenschaftlich begründeten Reform aller menschlichen Belange und insbesondere sozialen Organisationsformen beibehielt.²⁹

Als wissenschaftseigenes Erschwernis der Arbeit am umfassenden naturalistischen Weltbild sind zunächst Wissenszuwachs und fachliche Spezialisierung zu nennen.³⁰ Ein besonderer und im Verhältnis zum Geistesidealismus besonders relevanter Aspekt ist der Verfall der im Hintergrund wirkenden materialistischen Metaphysik. Der szientistische Naturalismus war weithin als *Materialismus* aufgefasst und angegriffen worden, war aber nur am Anfang und nur in Deutschland explizit als solcher in Erscheinung getreten: Seine Hauptvertreter Carl Vogt, Jacob Moleschott und Ludwig Büchner, die auch seine gesellschaftliche Bedeutung als Spielart des bürgerlich-demokratischen Radikalismus repräsentieren, standen schon in den 50er Jahren auf dem Höhepunkt ihrer Bekanntheit und wurden in zahlreichen Traktaten und Predigten abgekanzelt.³¹ Die subtilere Kritik seitens der Philosophie brachte insbesondere die erkenntnistheoretisch einflussreiche Unterscheidung zwischen dem methodologischen Recht und metaphysischen Unrecht des Materialismus hervor; diese Position ist dem von vielen Wissenschaftlern vertretenen kritischen Positivismus (im Unterschied zum systematischen) verwandt, der die Aufhellung verdeckter metaphysischer Anteile wissenschaftlicher Begriffe betrieb, wobei die szientistische Idee einer empirischen Entscheidbarkeit erkenntnistheoretischer Fragen durchaus auch mit vertreten wurde.³² Haeckel, der als Verfechter einer umfassenden, auch metaphysisch entscheidungskräftigen Naturphilosophie vergleichsweise naiv argumentierte und damit die Ferne des szientistischen Naturalismus von der professionellen Philosophie verdeutlicht,³³ hatte in der *Generellen Morphologie* (1866) Gott unter anderem als Materie identifiziert, stellte aber später dem Materialismus den *Monismus* entgegen, in der „der Geist (oder die Energie)“ mit der Materie zusammengeschlossen sind zur einen „universalen Substanz“, die wiederum pantheistisch mit Gott identifiziert wird.³⁴ Der Energiebegriff rückte im Zuge des Verfalls des korpuskulären Materialismus in die zentrale Stellung monistisch-naturphilosophischer Bestrebungen; das Bild des großen Weltmechanismus wurde ganz verdrängt durch die immer unanschaulichere Physik der Rutherford und Einstein, wonach sich Atome unter Abgabe von Strahlung in ein anderes Element verwandeln (1902) und das Newton'sche Universum nur noch ein begrenzt gültiges und insoweit nützliches Modell ist (1905).³⁵

Im Hinblick auf die in den 90er Jahren starke neuroanatomisch-lokalisatorische Richtung in der Psychiatrie erscheint es naheliegend, dass sich auch Vertreter dieses Fachs über „Materialismus“ äußerten; dass dabei über mehr als nur wissenschaftsinterne Probleme verhandelt wurde, macht der gegen Edinger erhobene Vorwurf deutlich, er habe sich mit seinem Vorschlag, bei Tieren in phylogenetisch absteigender Richtung nach Manifestationen von Bewusstsein zu suchen, zum Materialismus bekannt.³⁶ Aus dessen Antwort spricht vor allem Verblüffung: Weder sei er Materialist, noch habe er sich überhaupt mit diesem Problem befasst, sondern allein mit der Frage, welche Methode überhaupt geeignet wäre, um nach Bewusstseinsphänomenen bei Tieren zu forschen.³⁷ Die Debatte zeigt zunächst, welcher Stellenwert der philosophischen Stellungnahme von Vertretern der Naturwissenschaft und insbesondere einer nach eigener Verortung naturwissenschaftlichen Psychiatrie beigemessen wurde - im Einklang mit der Ideologie des Bildungsbürgertums, nach der jede menschliche Aktivität und somit auch die naturwissenschaftliche Tätigkeit nach ihrem allgemeinen Kulturwert zu beurteilen war: Edingers Kritiker Ernst Storch bekannte sich zum Gegenmodell des psychophysischen Parallelismus, den auch Robert Gaupp (1903) ausdrücklich als Konzept gegen den Materialismus empfahl;³⁸ Forel und sein Schüler und Nachfolger Bleuler hingegen erklärten sich für einen psychophysischen Monismus;³⁹ generell ist diesen Erörterungen ein stichwortartiger, eher bedenkenloser Umgang mit dem philosophischen Vokabular eigen, der den Eindruck verstärkt, hier sollte einem kulturellen Anspruch genügt werden.⁴⁰ Hinzuzufügen ist, dass die begriffliche Klärung auch von einem Philosophen wie Adickes nicht erleichtert wurde, der sich selbst gegen Haeckel zum Monisten erklärte und diese Position als psychophysischen *Parallelismus* identifizierte.⁴¹

Gerade bei Adickes wird ein hintergründiger Aspekt deutlich, da er eine Doppeldeutigkeit des Materialismusbegriffs voll ausspielt, indem er seine Gleichung von Charakter und Weltanschauung gegen Haeckel mobilisiert: Nachdem dessen Monismus als verkappter Materialismus entlarvt ist, erscheint auch der Autor selbst in dessen Licht, womit Haeckel de facto ein moralischer Defekt attestiert wird.⁴² Das moralisch Anrüchige des Materialismus lag auch in der psychiatrischen Theoriebildung immer parat: Nachdem ein namhafter Psychiater wie Henry Maudsley, der wie Lombroso direkt dem szientistischen Naturalismus zuzurechnen ist, dessen Naturalisierung der Religion auf dem facheigenen Wege der Pathologisierung einiger ihrer Manifestierungen besonders extensiv betrieben hatte,⁴³ war dieses Genre - und damit etwa die *Psychopathia sexualis* Krafft-Ebings, die keinerlei antiklerikalen Geist verströmt, aber mit der naturalistischen und speziell sexualpathologischen Darstellung und Erklärung der Heiligen zeigt, wie dicht sich dieses Genre an der Grenze zur entlarvenden Literatur befindet⁴⁴ - offenbar einem Generalverdacht ausgesetzt; jedenfalls sah sich Karl Birnbaum 1920 in der Einleitung zu einer Materialsammlung über pathologische Aspekte im Leben religiöser, künstlerischer und weiterer Größen veranlasst, sich prophylaktisch gegen den erwarteten Vorwurf zu wehren, „ein plumper medizinischer

Materialismus“ habe ihm die Feder geführt.⁴⁵ Das zu dieser Zeit von Kretschmer formulierte Gegenkonzept einer beseelten Biologie war offenbar durchaus zeitgemäß; kurz zuvor war in der Biologie die Position des *Vitalismus* erneuert worden:

Der Haeckel-Schüler Hans Driesch gelangte zu seiner Stellungnahme für den Vitalismus im Zusammenhang mit der Debatte über die Determination der Ontogenese, über die konzeptuelle Alternative von „Mosaikerei“ und „Regulationserei“: Erstere Auffassung der bei jedem Teilungsschritt schon festliegenden besonderen Bedeutung der Teile für den weiteren Verlauf der Ontogenese wurde in den 80er und 90er Jahren von Wilhelm Roux vertreten (einem weiterer Haeckel-Schüler); Driesch hingegen kam bei seinen in diesem Zeitraum durchgeführten Versuchen mit dem Seeigeli, das er nach dem ersten Teilungsschritt in Salzwasser auseinanderfallen ließ, zu einem anderen Ergebnis, denn aus beiden Blastomeren entwickelten sich ganze Organismen: Driesch betonte hiernach die letztinstanzliche Bedeutung des ganzen Organismus und dessen harmonischen Aufbaus.⁴⁶ Wie sich später herausstellte, waren diese verschiedenen Ergebnisse stark von der jeweils verwendeten Spezies bestimmt, doch was auch immer die relativen Stärken und Schwächen dieser Theorien gewesen sein mögen: Interessant ist die hohe Bereitschaft zur umfassenden philosophischen Schlussfolgerung auf der Grundlage empirischer Befunde, die außerdem zu der Zeit noch sehr rar waren. Driesch folgerte, dass die Ontogenese überhaupt nicht mechanisch-kausal durch physikalische oder chemische Einzelvorgänge erklärbar sei, und postulierte eine „Konstante E“ oder „Entelechie“ als „ein wahres Element der Natur“, womit die Biologie *sui generis* sei; die den einzelnen morphogenetischen Entelechien übergeordnete wird „Psychoid“ genannt, da sie, obzwar nicht Psyche, nur in Begriffen des Psychischen denkbar sei.⁴⁷ Den weltanschaulichen Anteil an dieser Konzeption machte er explizit, indem er den Vitalismus als die *moralische Option* vorstellte, da das mechanistisch-materialistische Konzept eine entsprechende, amoralische Einstellung zum als Maschine aufgefassten Nächsten impliziere.⁴⁸ Seine umfassende „Philosophie des Organischen“ und „wahre Naturphilosophie“⁴⁹ signalisiert auch einen Fakultätenwechsel: Driesch, der seit 1905 keine biologische Forschung mehr durchgeführt hatte, wechselte ganz zur Philosophie und Psychologie über und hatte ab 1911 in diesen Fächern verschiedene akademische Positionen inne (zuerst in Heidelberg).

Als explizit dualistische Doktrin wurde der Vitalismus fast nur von Driesch vertreten: Henri Bergson, der seit den 90er Jahren die dominierende Figur der französischen Philosophie war, vertrat eher einen quasi-vitalistischen Monismus.⁵⁰ Historisch belangvoll sind hier jedoch nicht diese Unterschiede, sondern die Gemeinsamkeit in dem verbreiteten Bestreben, den Materialismus durch Beseelung der Natur zu vermeiden und die Positionen des Idealismus und des Naturalismus zu vermählen. Dies war zu der Zeit auch das Bestreben von Alfred Fouillée, der mit seinem Beitrag zur französischen *caractérologie* an Ribot anschloss, demgemäß die Besinnung auf die organischen Grundlagen forderte,

und zugleich mit seinem Konzept der eigenständigen „idées-forces“ die Moralität vor der Reduktion auf diese Grundlagen - und damit insbesondere auf die Heredität - bewahren wollte.⁵¹ Durch den hier wie bei Driesch gegebenen Bezug auf die Moralität erhalten die jeweils vertretene Ontologie und Erkenntnistheorie eine besondere *gesellschaftliche* Relevanz; mit diesen Bezügen befassen wir uns im folgenden im Hinblick auf Deutschland, wobei sich als gegentypisches Modell das englische erweist:

Seit den 90er Jahren standen die Gelehrten in Deutschland unter dem Eindruck einer rasch fortschreitenden gesellschaftlichen **Dekadenz**: Die im Vergleich mit Großbritannien spät begonnene und besonders schnell verlaufende Industrialisierung, die von der verspäteten ersten industriellen Revolution von Eisen und Kohle direkt in die zweite von Chemie und Elektrotechnik übergang, führte zu großen sozialen Verwerfungen und zum Eintritt der Massen in die Politik: durch die Gewerkschaften und Arbeiterparteien - 1912 wurde die SPD stärkste Fraktion im Reichstag - ebenso wie durch antilibérale, insbesondere antisemitische Organisationen, die in den von Deklassierung bedrohten präkapitalistischen Gruppen verwurzelt waren und die rechtsradikale Variante der Massenpolitik entwickelten. Durch *alle* Formen der Massenpolitik aber erschien die privilegierte Stellung des Gelehrtentums als Mittler zwischen Volk und Fürst, als Sinnggeber dieser Beziehung gefährdet.⁵² Von Ringer ist eine „einheitliche Theorie der Dekadenz“ rekonstruiert worden (1969), die, von den Gelehrten formuliert, das gesamte Bildungsbürgertum erreicht und viele Differenzen überlagert habe: „*Materialismus*“ lautete der Kernbegriff der Anklage, der die Begehrlichkeit der proletarischen Masse und das reine Profitstreben der wirtschaftlich erfolgreichen Aufsteiger ebenso bezeichnete wie eine als mitschuldig angeklagte Metaphysik, der auch Positivismus und *Utilitarismus* zugerechnet wurden; gemäß dem Primat des Geistigen wurde die Wahrnehmung der Krise und die Forderung nach einer Wende zum „*Idealismus*“ als Zeichen beginnender Genesung gewertet.⁵³

Eine sozial integrierende und potentiell sinnstiftende Bedeutung hatte hier der von Kaiser Wilhelm II im Jahre 1890 proklamierte Übergang zu einer „deutschen Weltpolitik“, die den genannten Motiven der rechtsradikalen Massenpolitik das imperialistische hinzufügte.⁵⁴ Im Zeichen der neuen Weltpolitik stand die Ranke-Renaissance der Geschichtswissenschaft: Dem Monarchen wurde der Auftrag erteilt, seiner Nation als historischem Individuum im Ringen mit anderen den bleibenden Charakter und die bleibende Größe zu sichern, indem er sie und sich selbst in den Dienst höherer Kulturaufgaben stellte; Deutschland erhielt so die Chance, in der gegenwärtigen Epoche der universalen Kulturentwicklung die führende Rolle zu spielen.⁵⁵

Der deutschen Weltpolitik hinderlich war vor allem die imperiale Ausdehnung Großbritanniens. Dieses Problem wurde mittels des Geistesidealismus verarbeitet: Die Kategorien *Kultur* und *Zivilisation* waren in Deutschland seit Napoleon auch als spezifisch deutsche beziehungsweise französische vorgestellt worden, wobei die in Deutschland geläufige Gegensatzbildung dieser Gleichung

eine besondere Schärfe gab.⁵⁶ In den 90er Jahren wurde Frankreich in dieser Position von England abgelöst, nachdem schon in den vorausgegangenen Dekaden deutsche Gelehrte eine enge Beziehung zwischen der britischen Wirtschaftsmacht und einer geistigen Präferenz für den Utilitarismus festgestellt hatten.⁵⁷ Der von Paul Kennedy (1980) thematisierte „Anglo-German antagonism“⁵⁸ wird so auf einen Gegensatz im Geiste zurückgeführt, wobei die englische Position mit zweckhaftem Streben nach *Effizienz* identifiziert wird, die deutsche mit echtem *Ethos*.⁵⁹

Das in der britischen öffentlichen Gesellschaftsdebatte zu der Zeit tatsächlich sehr prominente Effizienzmotiv war in genau umgekehrter Weise auf Deutschland bezogen: Nachdem die britische Wirtschaftsleistung hinter die deutsche und US-amerikanische zurückgefallen war, und als sich die britischen Truppen im Burenkrieg schwer taten, ein relativ kleines Siedlervolk zu unterwerfen, wurde der Viktorianische liberale Konsens von einer Edwardianischen neuen Rechten als Ursache nationaler Schwäche identifiziert;⁶⁰ in dieser Debatte wurde Deutschland zum Inbegriff der vermissten Effizienz, wobei sich diese neue Rechte in ihren Forderungen, dem Staat nach deutschem Vorbild mehr gesellschaftliche Aufgaben zu übertragen, mit einer reformistischen Linken traf.⁶¹

Die deutsche Kampfliteratur des Weltkriegs verarbeitet dieses Motiv: Das Kampfwort der moralischen Mobilmachung gegen den Westen lautete *Kultur*, womit vor allem die deutsche Seite gegenüber der britischen charakterisiert wurde.⁶² Auch in britischen Kriegstraktaten erscheint das eigene Land als Persönlichkeit und der deutsche Gegner als Maschine,⁶³ aber nur in Deutschland wurde dieser Gegensatz zum überragenden Leitmotiv. Die Schwierigkeit des Naturwissenschaftlers, hieran teilzunehmen, löste der Physiologe Max Verworn mit einer begrifflichen Operation, die die anderen Angebote wie etwa die sozialdarwinistische Rechtfertigung des Krieges durch den Münchener Hygiene-Ordinarius Max von Gruber⁶⁴ eher hausbacken erscheinen lässt, und die zugleich die in Deutschland große Bedeutung des Nachweises eines allgemeinen Kulturwerts der eigenen Tätigkeit demonstriert: „Objektives Denken“ als ständig „durch Gedankenexperimente im Stillen“ kontrolliertes und dadurch „der Wirklichkeit angepaßtes“ habe „die gewaltige Überlegenheit des modernen Kulturmenschen über den prähistorischen“ bewirkt und sei heute der Maßstab der „Überlegenheit eines nationalen Kultursystems über ein anderes“; England attestiert er einen Mangel an „experimenteller Überlegung“, der sich in dem als Patriotismus missverstandenen krassen Egoismus zeige; indem er so die reine Naturwissenschaft dem Bereich der Kultur zuordnet, kann er ohne Schwierigkeiten den Engländern den Hang zu Industrie und Technik zuschreiben und negativ werten.⁶⁵

In den Weltkriegstraktaten umgibt Materialismus und Utilitarismus ein Hauch von Hochverrat, aber es wirkt im Hintergrund als Motiv auch hier das von den speziellen Kriegsbedingungen relativ unabhängige Negativbild, das man als *inneres England* bezeichnen kann. Das einer modernen arbeitsteiligen

Gesellschaft immanente Motiv der **Effizienz** betraf die Gelehrten in besonderer Weise, da es insbesondere auch dem **Bildungswesen** gilt: Dieses war von Nützlichkeitsforderungen der Industrie ebenso betroffen wie von den Bildungsansprüchen des wachsenden Wirtschaftsbürgertums, denen seit 1890 mit Schulreformen und einer Liberalisierung des Universitätszugangs entsprochen wurde; beides weckte und steigerte die Furcht vor einer Vermassung und Entgeistigung des Lehrbetriebs.⁶⁶

Anhand ihrer Haltung in diesem Wandel unterscheidet Ringer die Mehrheit der alle Reformen ablehnenden „Orthodoxen“ und die Minderheit der „Modernisten“, die im Sinne einer Unterscheidung von Form und Inhalt bemüht waren, die als unvermeidlich erachteten Reformen so zu lenken, dass alte Ideale in neuem Gehäuse bewahrt bleiben würden; es handelt sich hier um eine gesellschaftspolitische, primär bildungspolitische Unterscheidung, die relativ unabhängig ist von dem allgemeinen politischen Bezugsrahmen, wie er vor allem mit den Parteien gegeben ist.⁶⁷ Der Position der Modernisten entspricht nach dem Sturz der Monarchie die der „Vernunftrepublikaner“, die den Wandel nicht wollten, aber eine gewisse Unvermeidlichkeit annahmen; entschieden republikanische Intellektuelle waren dagegen an den Universitäten eine Seltenheit.⁶⁸

Ein vorsichtiger Modernist im Ringer'schen Sinne, der die Weitläufigkeit der Dekadenzvorstellung verdeutlicht, war der Heidelberger Nervenarzt und promovierte Psychologe Willi Hugo Hellpach, der sich in der Weimarer Republik als Politiker der linksliberalen DDP betätigte - zeitweise als badischer Ministerpräsident sowie als Kandidat für das Amt des Reichspräsidenten -, und der in einer 1906 erschienenen Schrift mit seiner doppelten fachlichen Autorität den Materialismus als die bürgerliche Weltanschauung im Zeitalter der Industrialisierung identifiziert und dessen ätiologische „Mitschuld“ an der Neurasthenie feststellt, die „des hochkapitalistischen Bürgertums historische Psychose“ geworden sei; als besondere Konsequenz wirtschaftsbürgerlich-materialistischen Denkens nennt er die Bemühungen, den Massen die Bildung zu bringen: Materialistischen Geistes habe man alles für möglich gehalten, doch nun „schärft sich seit Jahr und Tag erfolgreich an solchen Fehlgriffen“ der „Instinkt fürs organisch Mögliche, der zugleich Abkehr von aller Mechanisierung bedeutet“.⁶⁹ Hier sind fast alle Schlüsselbegriffe versammelt: Gegen Materialismus und Mechanismus wird das Organische ins Feld geführt, mit Blick sowohl auf das Individuum als auch auf die Gesellschaft; die Frage nach dem organisch möglichen war auch die Frage nach dem wünschenswerten, und eng verbunden damit war die Frage der legitimen *Art von Psychologie*:

Das Programm einer **Psychologie der natürlichen Individuen** geht vor allem auf Francis Galton zurück, der im Jahre 1884 auf der Gesundheitsmesse in London ein „anthropometric laboratory“ eingerichtet hatte, wo Besucher die mentalen Fähigkeiten ihrer Kinder überprüfen lassen konnten; von Galton stark beeinflusst war der Amerikaner James McKeen Cattell, der zeitweise auch Wundts Assistent

in Leipzig gewesen war: In einem 1890 erschienenen Aufsatz gebrauchte er erstmals in diesem Zusammenhang das zukunftssträchtige Wort „test“ und schlug die Entwicklung eines entsprechenden Arsenal vor.⁷⁰

Wundt kam dieses Interesse an individuellen Differenzen „ganz amerikanisch“ vor.⁷¹ Zwischen dem dortigen Hauptvertreter der Wundt'schen Schule, Edward Titchener, und dem wie Cattell stark von Galton und vor allem auch von dessen evolutionsbiologischer Perspektive beeinflussten James Mark Baldwin, der mit Cattell die 1894 gegründete *Psychological Review* herausgab, kam es 1895 zum Paradigmenstreit, da Baldwin die in einem klassischen Experiment der Bewusstseinspsychologie (zur Wahrnehmung und Reaktionsgeschwindigkeit) festgestellten Abweichungen als je individuelle Eigenart der Versuchspersonen ansprach, die er als natürliche Personen, nicht als geeichte Beobachter eines reinen Phänomens verstand.⁷² Entsprechende Ansätze gab es auch in Deutschland, sowie auch in Frankreich:

Hermann Ebbinghaus hatte schon 1885 als Privatdozent für Philosophie in Berlin die experimentelle Methode auf mentale Leistungen natürlicher Personen angewandt, was danach vor allem von Oswald Külpe als Ordinarius der Philosophie in Würzburg wurde,⁷³ sowie auch von Kraepelin, der das Experiment in den Dienst einer „messenden Individualpsychologie“ stellte, die vor allem durch Leistungsbegriffe, insbesondere den der „Arbeitsleistung“ bestimmt war.⁷⁴ In Frankreich formulierte Ribot sein Programm einer von der experimentellen Bewusstseinspsychologie unterschiedenen „psychologie synthétique“, der er die Hauptaufgabe stellte, „les principaux types d'individualité“ zu ermitteln;⁷⁵ nach diesem Vorgang entstand im *fin de siècle* eine reichhaltige charakterologische Literatur.⁷⁶

Die praktische Bedeutung solcher Psychologie, die auch von Ribot hervorgehoben wurde,⁷⁷ stand vor allem in den USA im Vordergrund, wo die Psychologie sich nicht nur besonders früh als *akademische Disziplin* von der Philosophie absonderte, sondern wo sich Psychologen außerdem besonders früh mit Fragen der Anwendung im Sinne einer Tendenz zur *Profession* befassten.⁷⁸ Ein starker Praxisbezug eignet auch der von Galton in Großbritannien inaugurierten Forschung: Unter dem Einfluss von Galton und Pearson richtete James Sully, seit 1892 Professor der Philosophie am *University College London*, 1897 ein experimentalpsychologisches Labor ein, in dem die neben der introspektiven Analyse des Bewusstseins vorgesehene Erforschung individueller Unterschiede von vornherein auf eine Tätigkeit im Verbund mit den Erziehungsbehörden ausgerichtet war; gerade diese Aufgabenstellung war als Vorbild für weitere Gründungen im ganzen Land gedacht.⁷⁹

In Deutschland formierte sich eine individualisierende Psychologie der Praxis zunächst außerhalb der Universitätspsychologie mittels eigener Publikationsmittel, und dies relativ langsam; als entsprechende Ansätze sind zu nennen: die seit 1901 von Ernst Meumann entwickelte *experimentelle Pädagogik* und die im gleichen Zeitraum entstehende, auf Effizienzsteigerung im Rahmen der arbeitsteiligen Gesellschaft ausgerichtete *Psychotechnik*, die unter dieser von

William Stern 1903 eingeführten Bezeichnung vor allem von Hugo Münsterberg 1914 programmatisch ausgearbeitet wird.⁸⁰ Stern gründet 1906 mit Otto Lipmann das *Institut für angewandte Psychologie und psychologische Sammelforschung* in Hamburg, das im Namen den Verbund von praktischer und statistischer Orientierung anzeigt, der auch die von Galton initiierte Forschung kennzeichnete.⁸¹

Die Konstruktion von **Tests** zur Ermittlung individueller Unterschiede war der Königsweg der **Professionalisierung** der Psychologie; er wurde in engem Einvernehmen mit staatlichen Verwaltungsorganen eingeschlagen, die ein zunehmendes Interesse an der Rangordnung von Fähigkeiten im Zusammenhang mit der Organisation von Bildungswesen und Militär hatten. Die Entwicklung des heute gebräuchlichen Intelligenztests beginnt 1904 mit dem Auftrag des französischen Bildungsministeriums an den Direktor des experimental-psychologischen Laboratoriums der Sorbonne, Alfred Binet, ein Mittel zur Identifizierung mental rückständiger Kinder zu entwickeln, die im Rahmen der allgemeinen Schulpflicht auf einen gesonderten Weg eingewiesen werden sollten; Binet ging in Zusammenarbeit mit dem Arzt Théodore Simon über die ursprüngliche spezielle Fragestellung hinaus: 1908 präsentierten sie einen allgemeinen Test des Entwicklungsstandes aller, auch der normalen Kinder, und 1912 vollzog Stern den weiteren Schritt der Verrechnung der Leistungsziffer mit dem Lebensalter zum *Intelligenzquotienten*.⁸²

Nachdem Galton die mentale Leistungskraft zunächst konkret als Sinnesunterscheidungskraft konzeptualisiert hatte (in der Tradition des englischen Empirismus), die entsprechenden Tests aber keinen Bezug zu tatsächlichen Leistungen erkennen ließen, setzte sich nach seinem eigenen Vorschlag eine von substantiellen Vorannahmen freie, operationale Konzeption durch: explizit und programmatisch formuliert von Pearson, der mit der Herauslösung einer speziellen „psychometry“ aus der Anthropometrie die Abwertung insbesondere der körperlichen *Oberfläche* (der Entartungszeichen) mit besonderem Nachdruck betrieb und die *direkte* Messbarkeit psychischer Eigenschaften, vor allem der *Intelligenz* behauptete.⁸³ Dies ist die theoretische Grundlage der professionellen Eigenständigkeit der Psychologie vor allem im Verhältnis zur Medizin; dementsprechend wurde in den USA die Übernahme des Binet-Tests durch die von Ärzten dominierte *American Association for the Study of the Feeble-minded* im Jahre 1910 von den Psychologen als Sieg verbucht.⁸⁴

Wie die allgemeine Fragestellung ist auch das hierzu entwickelte Instrumentarium der **Statistik** auf Innovationen Galtons und Pearsons zurückzuführen: Ausgehend von Galtons Idee, dass nach ihrer je eigenen Variabilität skalierte Phänomene direkt verglichen werden können, entwickelte der professionelle Mathematiker Pearson die Korrelationsrechnung und führte 1896 den Korrelationskoeffizienten ein.⁸⁵ Eine darauf beruhende Weiterentwicklung ist die *Faktorenanalyse*, mit der die in einer Vielfalt von Korrelationen enthaltenen und deren Verteilung bedingenden Faktoren ermittelt werden sollten, - zuerst diejenigen, auf die die

unterschiedlichen Resultate verschiedener Intelligenztest zurückzuführen wären.⁸⁶ Charles Spearman, der 1897 bei Wundt promoviert worden war, aber auch unter dem Einfluss Galton'scher Ideen stand, verfasste noch in Deutschland den 1904 erschienenen, innovativen Aufsatz, in dem er vorschlägt, die Intelligenz als zusammengesetzte Größe aufzufassen, und neben verschiedenen speziellen Faktoren den fundamentalen und als erblich definierten der „general intelligence“ („g“) identifiziert.⁸⁷ Im Jahre 1907 wurde der aus Deutschland zurückkehrende Spearman Direktor des von Sully eingerichteten Labors, und 1911 erhielt er Sullys früheren Lehrstuhl.⁸⁸

Die Faktorenanalyse wurde nach dem Weltkrieg zu einem Standardinstrument der englischsprachigen Psychologie, und dies insbesondere durch den Griff nach der Persönlichkeit, deren Eigenschaften wie die Intelligenz zu direkt messbaren erklärt wurden; eine entsprechende Tendenz lässt sich schon in der französischen Charakterologie feststellen: Als der Arzt Gustave Le Bon in der von Ribot herausgegebenen *Revue psychologique* 1877 die Erforschung des Charakters für dringend erforderlich erklärte, stellte er dessen körperliche Stigmata heraus, aber in der von Ribot in den 90er Jahren vertretenen „psychologie synthétique“ spielen diese keine forschungsleitende Rolle mehr.⁸⁹ Die ersten mathematisch ermittelten *Faktoren* der Persönlichkeit wurden 1915 von zwei britischen Psychologen vorgestellt: ein allgemeiner Faktor des Willens („w“) von Edward Webb, und einer der „general emotionality“ von Cyril Burt.⁹⁰ Dieser Schüler und spätere Nachfolger Spearmans verkörpert in hervorragender Weise die praktische Relevanz dieser Ausweitung der Faktorenanalyse, denn er war kurz vor dem Erscheinen seiner Arbeit über den Emotionalitätsfaktor der erste amtlich bestellte professionelle Psychologe in der Geschichte geworden (1913): im Dienste der für den Großraum London zuständigen Erziehungsbehörde.⁹¹ Die Identifizierung von quantifizierbaren Persönlichkeitsmerkmalen samt Entwicklung geeigneter Tests bedeutete eine Ausweitung der Zuständigkeit der Psychologen auf den gesamten Bereich der individuellen Differenzen, womit im Bereich des Bildungs- und Sozialwesens der Tätigkeit des medizinischen Experten ein Stück abgerungen wird. Der Weltkrieg brachte Psychologen auf allen Seiten die Gelegenheit, in der Eignungsdiagnostik tätig zu werden, und war damit eine weitere Etappe der Professionalisierung.⁹²

Als erste große Zusammenfassung der neuen, praktisch relevanten Psychologie in deutscher Sprache erscheint im Jahre 1911 Sterns *Die Differentielle Psychologie* samt einer 100 Seiten umfassenden Bibliographie, die das seit der Jahrhundertwende stark zugenommene wissenschaftliche Interesse an diesem Themenbereich dokumentiert;⁹³ der wird von ihm sehr weit gefasst: Der bisherigen, „von der unendlichen Mannigfaltigkeit“ absehenden Psychologie stellte er nicht die individuelle, sondern die „differentielle Psychologie“ gegenüber, weil zu ihrem Gegenstand auch überindividuelle Sonderungen wie Völker, Stände, Geschlechter und Alter gehören sollten.⁹⁴ Dieser Wissenschaft stellte er die beiden Hauptaufgaben, die „formalen Gesetzmäßigkeiten“ des „seelischen Variierens“ und „inhaltliche Gesetzmäßigkeiten“ der konkreten

Variantenbildung zu erforschen.⁹⁵ Im Zusammenhang mit diesen wissenschaftlichen Aufgaben nannte Stern die drei praktischen Probleme der Verteilung der Schüler im gegliederten Schulwesen nach Begabung statt Stand, der Reorientierung im Strafrecht von der Tat auf den Täter (also im von den Psychiatern intendierten Sinne), sowie der Frauenfrage und der Geschlechtsunterschiede in Wesen und Begabung.⁹⁶

Diese Entwicklungen wurden auch in der Psychiatrie zur Kenntnis genommen: Gaupp äußerte schon 1903 sein Interesse,⁹⁷ und nachdem Moebius noch 1907 die „Selbstgenügsamkeit“ der neueren Psychologie beklagte, die in ihren Laboratorien nur „Kleinkram“ produziere,⁹⁸ betonte Hoche 1911 in einer direkten Replik, dass dieses Bild der Psychologie bereits veraltet sei, dass längst eine neue Art der Psychologie entstanden sei, die „nicht mehr Seelenkunde im allgemeinen, in abstrakto“ treibe, sondern „eine individuelle Psychologie, eine Wirklichkeitspsychologie“ anstrebe.⁹⁹

Stern wiederum nahm sich bei der Medizin ein Vorbild: Die noch junge und demgemäß an Daten arme differentielle Psychologie sollte wie die Medizin „eine regelrechte *Kasuistik* gut beobachteter Fälle“ anlegen;¹⁰⁰ diese sollte das nach Stern aussichtsreichste Thema vergleichender Forschung bearbeiten helfen: die Vererbung.¹⁰¹ Als Anfang bewertet er die ebenfalls auf die Vererbungsfrage ausgerichtete erste psychologische „Massenuntersuchung“, die der Doyen der niederländischen Psychologie Gerardus Heymans und der Psychiater E.D.Wiersma ab 1906 veröffentlichten.¹⁰² Sie beruhte auf standardisierten Fragebögen, auf denen mehrere Hundert Ärzte (als Menschenkenner von Berufswegen) Mitglieder je einer ihnen gut bekannten Familie beurteilt hatten;¹⁰³ die zur Auswahl gestellten Antworten erlaubten die Kennzeichnung einer Person als „beweglich und geschäftig“ oder auch „gesetzt und ruhig“, boten aber auch so komplexe Neigungen wie die zum Anekdotenerzählen im Unterschied zum Erzählen längerer Geschichten zur Kennzeichnung an.¹⁰⁴ Bei Übereinstimmung der Eigenschaft in der Generationenfolge schließen die Autoren stets auf Ererblichkeit, und da diese Übereinstimmung in der großen Mehrzahl der Familien überwog, stellen die Autoren fest, dass alle untersuchten Eigenschaften „direkt oder indirekt, in größerem oder geringerem Maße, der Heredität unterworfen sind.“¹⁰⁵ Gegenüber der Erziehung sei sie der Faktor, der „weitaus überwiegt“.¹⁰⁶

In der Auseinandersetzung mit diesen Konzepten und Resultaten zeigt sich ein besonderes Methodenbewusstsein, das auch die weitere Entwicklung der Psychologie kennzeichnet: In einer kritischen Anmerkung zu der niederländischen Erhebungsmethode äußerte Pearson die Vermutung, dass die Antwortenden als gut bekannte Familie ihre eigene gewählt hätten, was die Daten unzuverlässig mache, denn innerhalb der Familie würden die geringsten Unterschiede als Gegensätze wahrgenommen, die außerhalb nur als „intensities of the same characteristic“ erschienen.¹⁰⁷ Diese Kritik entspricht Sterns Konzept der „Individualisierungsschwelle“: Gruppen erscheinen dem Beobachter um so homogener, je fremder sie ihm sind.¹⁰⁸ Heymans und Wiersma sahen die Objektivität der Enquete dadurch gewährleistet, dass den Berichterstattern die noch junge „spezielle Psychologie“

und ihre Forschungsinteressen unbekannt sein dürften.¹⁰⁹ Pearson hielt nichts von dieser Sicherung; stattdessen hielt er die Urteile von Lehrern über ihre Schüler für objektiver als die ihrer Familienmitglieder und zog daraus ebenso direkte Schlussfolgerungen auf Erbllichkeit der untersuchten Merkmale oder Leistungen.¹¹⁰ Der einflussreiche amerikanische Psychologe Edward Lee Thorndike fand danach Pearsons Material so „tainted“ wie das der Niederländer „inferior“ und stellte ein mangelndes Problembewusstsein bei der Identifizierung von fundamentalen Eigenschaften fest (1910).¹¹¹

Die Methodenfrage wurde auch im Hinblick auf die verbreitete Praxis der Konstruktion von Typologien gestellt:

Die schematische Konstruktion einer **Typologie** nach dem Muster der Kombination mehrerer polarisierter Eigenschaften, das wir im vorigen Kapitel bei Jung feststellten, war zu der Zeit in der psychologischen Literatur weit verbreitet; als Indiz dafür, dass die Konstruktion einer solchen Einteilung unabhängig von allen theoretischen Präferenzen und programmatischen Orientierungen fast selbstverständlich war, kann die Tatsache angesehen werden, dass sogar Wilhelm Wundt eine solche anbietet - und dies im Rahmen nicht etwa seiner Völkerpsychologie, sondern seiner *physiologischen Psychologie*.¹¹² Die Verwendung des Typusbegriffs ist keine einheitliche: Als „types“ bezeichneten Baldwin und andere Verfechter einer Psychologie der natürlichen Individuen im Verlauf der Kontroverse mit Titchener die von ihnen im Experiment festgestellten Dispositionen - etwa zum bevorzugten Gebrauch einer bestimmten Sinnesmodalität.¹¹³ Dieser Sprachgebrauch findet sich hiernach verbreitet in der Experimentalpsychologie: Binet unterschied „types intellectuels“ nach verschiedenen mentalen Operationsmodi (1903);¹¹⁴ einer der führenden deutschen Experimentalpsychologen der Generation nach Wundt, der Göttinger Ordinarius der Philosophie Georg Elias Müller, führte 1911 eine Vielzahl solcher Partialtypologien auf,¹¹⁵ und Narziss Ach, der als Professor der Philosophie in Königsberg die Psychologie in Abkehr vom reinen Bewusstsein auf die „Determination“ orientierte, die als Nachwirkung des Wollens den „geordneten Vorstellungsverlauf beim Denken und beim Handeln“ bewirke, stellte hier ursprüngliche individuelle Unterschiede der Stärke und Dauer (Nachhaltigkeit) fest und rekonstruierte durch deren Überkreuzung die vier antiken Temperamente als Formen des relativen Mangels, denen er das „besonnene Temperament“ als das ideale überordnete.¹¹⁶ Danach überrascht es nicht, bei einem Vertreter einer anwendungsorientierten Wissenschaft der natürlichen Individuen wie Meumann eine Vielfalt solcher typologischen Konstruktionen zu finden.¹¹⁷ Geradezu mit Typologie identisch ist die *caractérologie* nach Ribot:¹¹⁸ Es werden die fundamentalen Bereiche, Fakultäten oder Werkzeuge des Psychischen wie das Sensorium, die Emotionen und der Intellekt identifiziert und nach dem Prinzip der relativen Dominanz Typen postuliert;¹¹⁹ zur weiteren Aufschlüsselung oder zur Herstellung großer Einteilungsraster werden Eigenschaften polarisiert (etwa im Gegensatz von aktiv und passiv) und mehrfach kombiniert.¹²⁰ Auch hier dominiert die Viererteilung der antiken Krasenlehre, deren Konzept der

Säfte Mischung seit dem 18. Jahrhundert durch neurophysiologische Konzepte ergänzt oder ersetzt wurde.¹²¹ Ludwig Klages, der einer Systematik ausdrücklich entriet, sah in der Dauerhaftigkeit des „Temperamentekleeblatts“ einen Beweis für die Abhängigkeit des Denkens von der einmal geprägten Form.¹²²

Im Rahmen der anwendungsorientierten Psychologie wurden solche Konstruktionen zum Gegenstand statistischer Behandlung: Heymans erarbeitete mit dem Material der niederländischen „Massenuntersuchung“ Typenbilder mit dem Argument der statistischen Zusammengehörigkeit, wobei er sich verschiedener französischer Typologien bediente, deren Validität er im Vergleich mit 110 literarischen Biographien feststellte;¹²³ mit einem aus diesen Typologien hergestellten und mit eigenen Definitionen und Zusatzkriterien versehenen Schema aus acht Typen sortierten Heymans und Wiersma dann ihr Material und folgerten, dass sich die einzelnen Eigenschaften mit dem jeweiligen Typuskriterium zu einem guten Bild zusammenfügen ließen.¹²⁴

Nachdem hier die statistischen Verhältnisse noch in Prozenten angegeben sind, erklärt William Stern die Korrelationsrechnung zum einzigen Mittel der „endgültige[n] Bestätigung oder Beseitigung“ von Zusammenhangshypothesen (1911).¹²⁵ Diese Festlegungen sind Teil des Rahmens, in dem Kretschmers Typologie in den 20er Jahren rezipiert wird. Hinzu kommen begriffliche Festlegungen dessen, was als Typologie zu verstehen sei: Stern unterscheidet die allseitig abgegrenzte „Klasse“ von dem durch eine „vorwaltende Disposition“ bestimmten „Typus“; als Formen der *Typologie* unterscheidet er das „monotypische“ Schema der Aussonderung eines Typus aus einer nicht weiter betrachteten Population, das „antotypische“ Schema der polaren Gegensätze, sowie die „polytypische Variation“, die ein populäres Muster sei, zum Teil auf unexakter Empirie beruhe und in mehrere antotypische Schemata aufzulösen sei.¹²⁶ Die antotypische Konstruktion wird damit zur Grundoperation jeder größeren Typologie; es fällt auf, dass Kretschmers Typologie diesen Vorgaben nicht entspricht, da die beiden Temperamente sich nicht in dieser Weise antypisch verhalten - wie denn auch die beiden Einheiten der psychiatrischen Nosologie nicht, von denen sie abgeleitet sind. Stern verbindet die antotypische Operation mit dem statistischen Imperativ: Extremwerte einer Verteilung als Typen zu bezeichnen sei falsch; stattdessen müsse man sich die Art der Verteilung ansehen: Wo eine Normalverteilung vorliege, gebe es keine Typen.¹²⁷

Die Statistikforderung verbindet diese Psychologie mit der in den USA und in Großbritannien, aber dort kommt es nicht zu einer vergleichbaren Auseinandersetzung mit dem Problem der Typologie: Mit Sterns Festlegungen noch grundsätzlich verträglich ist die kritische Feststellung von Thorndike, die Ermittlung der natürlichen einzelnen Eigenschaften habe erkenntnismäßig Vorrang vor jeder Typologie,¹²⁸ aber danach hat für Thorndike die Konstruktion einer solchen keinen wissenschaftlichen Wert, und die weitere Forschung, die hiernach in der englischsprachigen Literatur veröffentlicht wird, entspricht dem paradigmatisch zu nennenden Titel eines 1921 erschienenen Beitrags von Floyd und Gordon Allport: „Personality Traits: Their Classification and Measurement“; das Konzept

des einzelnen *trait* wird zum programmatischen Gegenbegriff des in der deutschen Literatur prominenten *Typus*.¹²⁹

Die „verstehende“ Psychologie geht mit beiden Konzepten ganz anders um und verdeutlicht damit auch die relativ große konzeptuelle Vielfalt und Tendenz zur Schulbildung in der deutschen psychologischen Wissenschaft - entsprechend der Feststellung von Felix Krueger (1915), der 1917 Wundts Nachfolger in Leipzig wird: „Grundsätzlich wie tatsachenmäßig wird das Aller-verschiedenste als wissenschaftliche Psychologie gelehrt.“¹³⁰ So stellte Karl Jaspers fest, es könne sowohl die Frage, „was eine ‘Eigenschaft’ ist“, als auch die nach den Zusammenhängen solcher Eigenschaften zunächst nur „in eindringendem Versenken“ in Persönlichkeiten beantwortet werden; in zweiter Linie könne dann per Korrelationsrechnung die Häufigkeit der „verstandenen Korrelationen“ festgestellt werden, sowie zweitens auch „die Häufigkeit des Zusammen-vorkommens für unser Verständnis *nicht* zusammengehöriger Eigenschaften.“¹³¹ Der Grundgedanke der verstandenen Zusammengehörigkeit bestimmt auch die Typologie der „Lebensformen“ des Dilthey-Schülers Eduard Spranger, die 1914 in einer ersten kurzen Fassung und 1921 umgearbeitet in der bekannteren großen Buchausgabe erschien; diese Typologie des individuellen Charakters ist zugleich eine Soziallehre.¹³²

Spranger, seit 1911 Professor in Leipzig und ab 1920 in Berlin,¹³³ konstruierte seine Typologie auf der Basis einer ontologischen Schichtenlehre: An das „biologische Ich“ angelagert sind in Stufen der Befreiung vom Stofflichen das vom Prinzip der „Kräfteökonomie“ geleitete „ökonomische Ich“, das die „Leibgebundenheit“ überwindende „Ich der ästhetischen Akte“, das „auf den konkreten, plastischen Gehalt des Lebens“ verzichtende „Ich der theoretischen Akte“, und schließlich das „religiöse Ich“, das „die Individuation so gut wie völlig aufhebt“; diesen „individuellen“ werden die beiden „gesellschaftlichen Geistesakte“ der „Koordination“ und „Subordination“ beigelegt, als deren Wertgebiete Spranger das „soziale“ und das „politische“ einführt.¹³⁴ Die entsprechenden menschlichen „Grundtypen“ sind nach Spranger: der „ökonomische“, der „ästhetische“, der „theoretische“ und der „religiöse“ sowie der „soziale“ und der „Machtmensch“; in jedem seien auch die übrigen Tendenzen wirksam, jedoch gemäß der dominierenden „umgebogen“.¹³⁵ Mit dem „theoretischen Typus“, den „das reine Gesetz des Erkennens“ leite, zeichnet Spranger das Idealbild des Gelehrten, dem der negativ getönte „ökonomische Mensch“ besonders fern steht, und da der „Machtmensch“ zwar eine eigene Wertgattung verkörperte, aber „nur die Macht, die auf dem echten Gehalt der Werte ruht“, „zuletzt wahre Macht“ sei, war die traditionelle Rolle des Gelehrten im Verhältnis zum Monarchen in die Typologie eingearbeitet.¹³⁶

Der Bezug zur bildungspolitischen Problematik ist offenkundig; Spranger, dessen politisch-kulturkritische Beiträge von Ringer als typische Ausführungen einer eher orthodoxen Auffassung vorgestellt werden, fügte in diesen Rahmen modernistische Elemente ein: „Menschenökonomie“ sei ein unabweisbares

Erfordernis, eine „tiefere Notwendigkeit der Kulturentwicklung“, doch dürfe die Differenzierung und Förderung spezieller Begabung nicht dazu führen,

„die Seite des Charakters zu unterschätzen und unter dasjenige Maß an menschlicher Allgemeinbildung herabzugehen, ohne das die Möglichkeit der Verständigung zwischen den Volksgenossen noch mehr schwinden würde, als es heute schon der Fall ist.“¹³⁷

In dieser Begründung der Charakterbildungsforderung ist das Ranke'sche Motiv der *geistig* gestifteten und aufrechtzuerhaltenden *Volkseinheit* enthalten.

In Ringers Sinne *modernistisch* war Ernst Meumann, der Adickes' dreifache Gleichung von Charakter, Weltanschauung und Glauben als „Mischmasch“ und eine dem „Voluntarismus“ der Massen ähnliche Erscheinung scharf ablehnt, da Wünsche auf die „Bildung sachlicher Überzeugung“ keinen Einfluss haben dürften: *Intelligenz* und *Willen* seien die beiden hervorragend wichtigen „Kräfte“ des individuellen und kollektiven Fortschritts.¹³⁸ Das entspricht Galtons Auffassung, der die Position des Willens als mentale „energy“ bezeichnet.¹³⁹ Meumann bewahrt auf dieser Basis zugleich die traditionelle Erziehungsaufgabe der umfassenden Bildung in seinem Programm der *experimentellen Pädagogik* - jedoch erweitert durch die Annahme, dass hierzu nicht nur geistige Bildung im engeren Sinne, sondern auch handwerkliche beitragen könne,¹⁴⁰ was auch die Auffassung des einflussreichen Pädagogen Georg Kerschensteiner war, der als Bildungsreformer das Konzept der „Arbeitsschule“ vertrat, das dem der „Lernschule“ gegenübergestellt war und seinem „Grundaxiom des Bildungsprozesses“ entsprechend eine altersgemäße Form des Lernens ermöglichen sollte;¹⁴¹ Kerschensteiner strebte außerdem die Organisation eines einheitlichen, nach Begabungen differenzierten Schulsystems an, in dem durch festgelegte Eignungskriterien die sozialen Schranken abgebaut würden.¹⁴² In der Diskussion hierüber und vor allem in den Einwänden hiergegen tritt neben den Schlüsselbegriff des *Organischen* - der uns als das „organisch Mögliche“ bei Hellpach (1906) bereits begegnete - als ein weiterer die *Ganzheit*; so wendet Spranger gegen die Objektivierung äußerer Leistungskriterien im Bereich der höheren Bildung ein, dass „das Ganze hier etwas anderes als die Summe aller Teile“ sei.¹⁴³

Ganzheit wurde in der zweiten Dekade dieses Jahrhunderts zu einem enorm weitläufigen Begriff, der jahrzehntelang in der deutschen psychologischen Literatur eine zentrale Stellung einnahm; rivalisierende Prioritätsansprüche machen deutlich, dass die Idee der Ganzheitlichkeit sozusagen in der Luft lag.¹⁴⁴

Eine der bekanntesten theoretischen Formulierungen bot die im Bereich der experimentellen Psychologie um 1910 entstandene Schule der *Gestaltpsychologie* um Max Wertheimer, Kurt Koffka und Wolfgang Köhler, die den Primat der ganzen Gestalt und die Nachrangigkeit ihrer Elemente im Wahrnehmungsvorgang betonten;¹⁴⁵ diese Theorie wurde von vornherein auch als Antwort auf die allenthalben beklagte Fragmentierung der Wissenschaft und die Forderung nach Synthese vorgestellt.¹⁴⁶

In dieser Hinsicht stimmte sie überein mit der Leipziger Schule der *Ganzheitspsychologie* von Felix Krueger; der kritisierte darüber hinaus sowohl Wundt als

auch Dilthey, weil beide die wissenschaftliche Psychologie auf einen Bereich beschränkten, der durch das mechanistisch-atomistische Vorurteil bereits definiert sei, und abgrenzten von einer anderen Psychologie: der Wundt'schen Völkerpsychologie beziehungsweise der Dilthey'schen beschreibenden Psychologie, die vom „Ideale der exakten Naturwissenschaften“ frei gehalten werde.¹⁴⁷

Den Synthesebestrebungen kongenial waren die Begriffsbildungen der südwestdeutschen neukantianischen Philosophenschule: Während Wilhelm Dilthey die erkenntnistheoretische Andersartigkeit und methodologische Unabhängigkeit von Geistes- und Naturwissenschaft feststellte,¹⁴⁸ wurde insbesondere von Wilhelm Windelband statt der fakultätenbezogenen die „methodologische“ Unterscheidung der „Erkenntnisziele“ vertreten; ein solches sei „entweder das Allgemeine in der Form des Naturgesetzes oder das Einzelne in der geschichtlich bestimmten Gestalt“, und so gebe es die „nomothetisch“ vorgehenden „Gesetzeswissenschaften“, die „lehren, was immer ist“, und die „idiographisch“ arbeitenden „Ereigniswissenschaften“, die sich mit dem befassen, „was einmal war“. Dieser methodologische Unterschied ist nicht von vornherein einer des Gegenstands und entsprach Windelbands Auffassung einer mittleren Stellung der Psychologie und auch der Biologie.¹⁴⁹ Windelbands Auffassung übernimmt implizit auch Kretschmer im Zuge seiner Wende zu einer beseelten Biologie: Nachdem er von der Naturwissenschaft sagt, dass sie keine psychische und physische, sondern nur „eine Kausalität“ kenne, weist er auch die Auffassung zurück, Erklären und Verstehen seien zwei sich ausschließende und beziehungslose Methoden.¹⁵⁰

Kruegers Angebot der Synthese bedeutet die Annäherung von Geist und Gefühl. Seine Kritik des atomistischen Vorurteils entspricht generell der Gestaltpsychologie, von der er sich jedoch als einer weiteren Spielart der Psychologie des abstrakt-generischen Individuums abgrenzt: Als Basis seiner Psychologie des natürlichen Individuums führt er die „genetische“ Betrachtungsweise ein, die von der Erkenntnis ausgeht, dass „alle psychischen Vorgänge tatsächlich in allen ihren Eigenschaften dem Nachwirken früherer Erlebnisse gesetzmäßig unterliegen.“¹⁵¹ Nach der Kritik des Mechanismus und Atomismus der Assoziationspsychologie setzt er als exquisit ganzheitstiftende Instanz die Gefühle, die „spezifischen Komplexqualitäten des jeweiligen Gesamtbewußtseinsinhaltes“; nachdem den Gefühlen somit auch die wichtige integrierende Funktion in der Gesamtperson zukommt, stellt Krueger der Forschung die Aufgabe, sich eines noch fast völlig unerforschten Problems der „psychophysischen Anlagen und erworbenen Dispositionen, ihres Strukturzusammenhangs in der Persönlichkeit“ anzunehmen.¹⁵² Zu einem Zentralbegriff der Synthese von Geist und Gefühl wird in Kruegers Psychologie das *Gemüt*.¹⁵³ Diese Konzeptionen bilden die Grundlage für die von Krueger in den 20er Jahren vertretene Charaktertypologie.

Ein weiteres Synthesekonzept, das später in eine Typologie mündet, ist das von Erich Rudolf **Jaensch**; der promovierte 1908 bei Georg Elias Müller in

Göttingen, als dort Husserl lehrte, dessen Phänomenologie unter den dortigen, vor allem mit Wahrnehmungsvorgängen befassten Experimentalpsychologen rezipiert wurde.¹⁵⁴ Jaenschs Dissertation *Zur Analyse der Gesichtswahrnehmungen* (1909) und die nachfolgende Arbeit *Über die Wahrnehmung des Raumes* (1911), mit der er in Straßburg habilitiert wurde, sind experimentelle Studien zur Bildung des Tiefeneindrucks und der relativen Größe von Wahrnehmungsobjekten; sie entsprechen zunächst der Gestaltpsychologie, die das Modell der Wahrnehmung als Assoziation der durch die Sinnesorgane primär gegebenen Elemente aufgab, die wahrgenommene Gestalt zum primären Phänomen erklärte und zugleich die konstante Beziehung zwischen Reiz und Empfindung bestritt.¹⁵⁵ Jaensch behandelt darüber hinaus ein Problem des Verhältnisses zwischen Empfindung oder Wahrnehmung und *Vorstellung*: Er betont die „Einflußlosigkeit der physikalischen Faktoren“ und die Beteiligung der psychischen, besonders der Aufmerksamkeit, an den elementaren Vorgängen der Wahrnehmung, lehnt aber eine „rein psychologische“ Erklärung, die zwar nicht unplausibel sei, dennoch ab und gelangt zur der holistischen Schlussfolgerung der Einheit von Empfindung und Vorstellung.¹⁵⁶

Schon in der Dissertation legte er weitreichende Absichten seiner Wahrnehmungsforschung dar: Die Philosophie, um deren Probleme es ihm in erster Linie gehe, habe, „insofern sie die Einzelforschung ihrer Orientierung zugrundelegt“, in der Psychologie und in der Mathematik und Physik „zwei ihrer mächtigsten Fundamente“, und diese kämen in der „Lehre vom Raum“ zusammen, die „einen Überblick über weite Gebiete der Wirklichkeit verheißt“ und sogar „einen Ausblick in das Nachbarland der Ideale“ gestatte.¹⁵⁷ Nach dem Weltkrieg vertritt er den Syntheseanspruch emphatischer: Das viele Wissen aller Gebiete „will sich noch immer nicht zur Einheit einer Weltanschauung zusammenschließen, welche unserm Handeln Kraft und Richtung geben könnte.“ Als besonders befähigt, „unserer Weltanschauung und darum unserem Bildungssystem die verlorene Einheitlichkeit zurückzugeben“, stellt Jaensch „die modern-psychologische Arbeitsrichtung“ vor: Da sie ihre Wurzeln in der Naturwissenschaft habe und zugleich im engsten Kontakt zu den Geisteswissenschaften stehe, sei sie die „berufene Mittlerin“.¹⁵⁸

Die besonderen Themen, mit denen er die Synthese durchführen will, sind die *Eidetik* und die *Schichtenlehre*: In der Dissertation bekundet er ein Interesse an der Fähigkeit gewisser Personen, Bilder „nach Augenschluß mit halluzinatorischer Deutlichkeit“ weiter zu betrachten, und schließt aus den bisher vorliegenden Befunden, dass diese „Anschauungsbilder“ nicht Vorstellungen, sondern Empfindungen seien, „und daß somit bereits die der Empfindung dienenden Korrelate eine Art von Gedächtnis besitzen.“¹⁵⁹ In den nachfolgenden Ausführungen stellt er fest, dass besonders Kinder und Jugendliche über dieses Sinnengedächtnis verfügten, was er als realen Beleg der ontologischen Schichtenlehre anführt, die er außerdem mit dem Konzept des phylogenetisch stratifizierten Nervensystems verbindet: Die Schichten bildeten eine zeitliche „Reihe von Gedächtnisstufen“, die von den einfachen Nachbildern über die „Erscheinungen

des Sinnengedächtnisses“ zu den Vorstellungsbildern führe; alle können sie „auf der Höhe der Entwicklung, wenn auch mit Einschränkungen, nebeneinander bestehen und abwechselnd in Tätigkeit treten.“¹⁶⁰

Jaensch stellt von Anfang an Beziehungen zur Wertfrage her: In der Habilitationsschrift (1911) erläutert er den Impressionismus als psychologisch erleuchtete Kunstform, deren besondere „Leistung“ es sei, durch eine gewollt „flüchtige Betrachtungsweise“ das „Zwischenmedium“ der Wahrnehmung, das nicht Wissensinhalt oder bloße Vorstellung, sondern wirklicher „sinnlicher Inhalt“ sei, im Bild zu fixieren,¹⁶¹ und betont, dass ein solcher Rückgriff auf einen entwicklungs geschichtlich älteren Modus keineswegs zum Vorwurf zu machen sei, denn ähnlich verhalte es sich mit dem „Realprinzip“ von Moral und Religion, die auf Selbsterhaltung und Furcht beruhen; auch Erkenntnis beruhe auf Einfachem.¹⁶² Nachdem er aber hier noch den Impressionismus als „Fortschritt“ im historischen Prozess der Trennung von Wissenschaft und Kunst vorstellt,¹⁶³ setzt er 1920 den positiven Akzent auf eine „anschauliche *Synthesenform*“ des Bewusstseins, die „nicht nur ein Vorstadium der abstrakten, wissenschaftlichen Begriffsbildung ist, sondern sich sogar höheren *Erkenntnisaufgaben* in hervorragendem Maße anpassen kann“; das größte Beispiel hierfür sei Goethe.¹⁶⁴ Die jugendliche eidetische Schicht wird somit als Quelle der Bereicherung des Geistes vorgestellt, die im Genie wach bleibe.

Die unmittelbare Bedeutung dieser Lehre für das von Jaensch angesprochene Bildungssystem liegt in ihrer Dienlichkeit für Reformforderungen im Sinne Kerschensteiners, denen Jaensch sich anschließt.¹⁶⁵

Als im Rahmen der Philosophie tätiger Psychologe, der als solcher auf das ganze Fach einen großen Anspruch geltend machte, geriet E.R.Jaensch in die Auseinandersetzungen um die Vertretung der Psychologie an den Universitäten: Als er 1912 als Nachfolger von Hermann Cohen auf den Marburger Lehrstuhl berufen wird, kommt es zum organisierten Protest der Philosophen, die eine Verdrängung der reinen Philosophie durch die empirisch arbeitenden Psychologen befürchteten.¹⁶⁶ Gegen Jaensch wurde der besondere und allgemein verbreitete Vorwurf des *Biologismus* erhoben, und dies nicht nur von Vertretern reiner Geisteswissenschaft, sondern auch von Felix Krueger in einer Beurteilung von Jaenschs Habilitationsschrift.¹⁶⁷ Jaensch geht seinen Weg der Synthese weiter:

Aus der eidetischen Schicht wird Jaensch die umfassende Typologie ableiten, die er 1925 veröffentlicht; ihr Anfang ist gegeben mit einer physiologischen Differenzierung, die sein sechs Jahre jüngere Bruder Walther Jaensch in seiner medizinischen Dissertation durchführt, die 1920 in Marburg von dem Neurologen und Psychiater Robert Wollenberg angenommen wurde, aber im Hinblick auf die psychologischen Fragestellungen und Methoden auf den Instruktionen Erich Jaenschs beruht.¹⁶⁸ Die Arbeit gilt der Frage, ob die eidetischen Erscheinungen zu einem „bestimmten Konstitutionstypus“ gehörten und „als Äquivalente somatischer Stigmen zu betrachten“ seien, und gelangt zur Differenzierung zweier Varianten: Versuchspersonen, deren Anschauungsbilder intensiv und persistent waren und „teilweise ängstlichen und angreifenden Charakter hatten“, wiesen

zugleich die Merkmale eines „tetanoiden bzw. spasmophilen Zustandes“ mit „galvanischer und mechanischer Übererregbarkeit auf motorischen und sensiblem Gebiet“ auf; diese Personen seien vom tetanoiden oder *T-Typ*, dessen psychische wie physische Manifestationen ans Pathologische grenzten und durch Kalkgabe zum Verschwinden zu bringen seien. Von diesem unterscheidet er den *B-Typ*, dessen physiologische Stigmen (Halsverdickung und Symptome beschleunigter Herztätigkeit) der Basedow'schen Krankheit ähnlich seien, und der in geistiger Hinsicht durch Regheit und Labilität ausgezeichnet sei; hier aber böten insbesondere die wahrnehmungspsychologischen Stigmen keine Bezüge zur Pathologie: Die Anschauungsbilder seien durch Vorstellungsverlauf und Willen beeinflussbar und würden von der Person als besondere Gabe empfunden und geschätzt. Beide Typen könnten als Komponenten in einer Person vorhanden sein, wobei die „T-Komponente“ durch Kalzium zum Verschwinden gebracht werden könne.¹⁶⁹ Für die weitere Ausarbeitung der Typologie wesentlich ist, dass schon in dieser Zweiteilung eine Wertnuance gegeben ist, indem nämlich der B-Komplex die wertvollen Eigenschaften der eidetischen Schicht auf sich vereinigt, während der T-Komplex insofern leer ausgeht; von Walther Jaensch wird hier noch nicht explizit gewertet.

Biologische Begrifflichkeit und romantische Motive übten auch auf Repräsentanten des Geistesidealismus eine große Anziehungskraft aus, und insbesondere auf Spranger, der 1921 kritisch feststellt, der „Sinn für das Organische“ sei „beim geisteswissenschaftlichen Forscher heute noch eine seltene Gabe des Genies“.¹⁷⁰ Die Tendenz zur Verwurzelung von Ganzheit im Organischen wird in den 20er Jahren noch zunehmen, befördert durch den von Peter Gay thematisierten „Hunger nach Ganzheit“,¹⁷¹ dessen soziale Bezüge auch unterschiedliche Ausführungen des Ganzheitskonzepts bedingen:

Die führenden Vertreter der Gestaltpsychologie waren dem intellektuellen Habitus nach Modernisten (sensu Ringer). Dies gilt auch für William Stern, der als emphatisch ganzheitlichen Begriff den der „Person“ einführte und dem der „Sache“ entgegengesetzte.¹⁷² Seine Kritik der „subjektlosen“ theoretischen Psychologie verbindet er mit der Kritik der wertneutralen Psychotechnik und der durch sie drohenden Reduzierung der Person zur Sache im Rahmen ökonomischer Zweckrationalität.¹⁷³ Als ganzheitlicher Begriff war der der Person einer allgemeinen weltanschaulichen Neigung kongenial und wurde dementsprechend unabhängig von dieser besonderen Umsetzung rezipiert; ein prägnantes Beispiel außerhalb der Psychologie bietet der hier im 1. Kapitel als Vertreter der Konstitutionslehre eingeführte Friedrich Kraus:

Kraus stellt 1919 unter Berufung auf Stern die *Person* als neuen Zentralbegriff seiner Konstitutionslehre vor, wobei die zugehörigen theoretischen Überlegungen jedoch offenbar nicht bewältigt wurden, denn er erklärt, er sehe wie Stern „den Kern der Persönlichkeit“ in „psycho-physisch neutralen Konstituenten“, nachdem er an anderer Stelle betonte, dass „für uns psychische Dispositionen *nur* physische Organisationen sein können, welche dann unter dem Einfluß der

Lebenslage mit psychischen Begleiterscheinungen reagieren (reagieren können)“.¹⁷⁴ Eine gestelzte Ausdrucksweise und eigenbrötlerische Terminologie, die schon in der Bezeichnung seiner neuen Lehre als „Syzygiologie“ zum Ausdruck kommt, wurden später als Rezeptionshindernis auch von Sympathisanten beklagt.¹⁷⁵ Wieder handelt es sich offenbar um den Versuch, mit einem widerspenstigen Vokabular ringend den höheren Kulturwert einer Lehre nachzuweisen; ein weiteres Beispiel sind die ähnlich vergeblich wirkenden Bemühungen des Chirurgen und späteren namhaften Krebsforschers Karl-Heinrich Bauer um die Person als „Ding an sich“, deren „Erscheinungsform“ die Konstitution sei (1921).¹⁷⁶ Bei Kraus kommt eine fachspezifisch-praktische Erwägung hinzu, die an Sterns kritischer Orientierung zu messen ist: Kraus warnt vor der „Gefahr der Ausbeutung des Arbeiters“ im Rahmen einer wissenschaftlich durchgeführten Arbeitsorganisation, sieht diese Gefahr aber nur gegeben durch mögliche „suggestive Kunstgriffe“ der Psychologen, wohingegen die im direkten Vergleich hypothetisch angenommene Möglichkeit der Leistungssteigerung durch direkte Applikation der „Arbeitssubstanz des Muskels“ hiervon ausgenommen und sogar ausdrücklich gebilligt wird.¹⁷⁷ Damit wird aber die Person genau zu dem, was sie nach Stern nicht sein sollte: zur Sache im Rahmen eines ökonomischen Kalküls.

Hier wird die vielseitige Verfügbarkeit von „Ganzheit“ gegenüber dem sozialen Kontext deutlich: Im Sinne des zuvor von Kraus gebrauchten Kraftmaschinenmodells des Organismus (1897) kann eben auch der ganze Organismus, nun Person genannt, im größeren sozialen Gefüge die „Stelle der Last“ vertreten und entsprechend behandelt werden.¹⁷⁸ Diese Feststellung gilt hier nicht der speziell von Kraus eingenommenen Haltung - die diesbezüglich keineswegs radikal war -, sondern der Ambivalenz und vielfältigen Verfügbarkeit dieser Theoriebildung und Sprache. Als die in ihren sozialen Implikationen der Stern'schen Konzeption entgegengesetzten Varianten der *Ganzheit* sind zu nennen: die Krueger'sche mit ihren deutschtümelnden Anteilen,¹⁷⁹ und vor allem die von Spranger, der die Rolle des *Sozialen* als Vermittler zur Begriffswelt des *Organischen* von vornherein ganz explizit politisch formulierte:

Spranger vertrat einen „organischen Sozialismus“, der der „wahre und echte“ sei.¹⁸⁰ Damit wird die romantische, gehaltsbestimmte Freiheitsidee aktualisiert: Ein solcher Staat sei im Verhältnis zum Individuum nicht mehr negativ definiert, denn er werde „emporgebildet von den Menschen, die ihn tragen, und die Menschen, die ihm eingelagert sind, empfangen von ihm die letzte Würde und Bestimmung“; er sei keine „mechanische“, sondern eine „beseelte oder organische Organisation“.¹⁸¹ Dieser „Staatssozialismus“ sei „gleichsam das neue Staatsethos“ der preußischen Monarchie; England steht dagegen für den „Liberalismus, der sich nicht organisieren lassen will.“¹⁸² Durch Spranger und andere Verfechter einer organischen Soziallehre wie den Nationalökonom und Soziologen Othmar Spann wird der positiv akzentuierte Teil der von Ferdinand Tönnies 1887 eingeführten Unterscheidung von *Gemeinschaft* und *Gesellschaft* gewissermaßen verstaatlicht: Nach Tönnies stiftet der „Wesenswille“ die

organische Gemeinschaft, der „Kürwille“ die mechanische Gesellschaft; im Staat sah Tönnies aber keineswegs die höchste Verkörperung organischer Gemeinschaft, sondern ihren Feind.¹⁸³ Damit steht er der Geschichtsauffassung des Schweizer Historikers Jacob Burckhardt nahe, der als Rankes Antipode gilt: Den auf die Gewalt zurückführten Staat sowie die gleichfalls negativ konnotierte Religion, die wie der Staat die eigene Verabsolutierung betreibe, stellte er in prinzipiellen Gegensatz zur Kultur als dritter der historischen „Potenzen“, die als „das Bunte, Zufällige“ nur von der Gesellschaft realisiert werden dürfe und von den beiden anderen ständig bedroht sei.¹⁸⁴ Der unterschiedliche Gebrauch des Gesellschaftsbegriffs ist geeignet, die bestehende Ähnlichkeit zu verdecken. Aus dieser Perspektive (die dem alten romantischen Konservatismus verwandt ist) ist die Identifikation des preußisch-deutschen Großstaates mit Gemeinschaft und Kultur eine doppelte Anmaßung, da dem Staat solches grundsätzlich nicht zustand.

Spranger fügt dem „organischen Sozialismus“ eine mit den Mitteln der Geisteswissenschaft gerechtfertigte neue *Ethik* hinzu: Gemäß seiner *ontologischen Schichtenlehre* (auch Scheler diente die seine zur Grundlegung einer Ethik) bildet er eine Rangordnung der Werte gemäß dem Grad, „in dem Raum, Zeit und Stoff in ihnen überwunden werden“, wobei er die Frage nach Inhalten in letzter Instanz dem „Gewissen“, der „mit sich selbst einsamen Seele“ überlässt, sie aber auffordert, die Einschränkung der Kant'schen formalen Ethik auf die „reflektierten Eigenmotive“ zu überwinden durch eine „kollektive Moral“, nach der „der ganze Mensch auf seinen gesellschaftlichen Kulturwert hin beurteilt“ werde.¹⁸⁵ Dementsprechend erklärt Spranger das „humanistische Bildungsideal“ nach Humboldt, die „freie, allseitige, schöne Entfaltung zum Menschentum“ für überholt: Es sei dialektisch aufzuheben durch das „politische“ im Geiste Friedrichs des Großen, das die „Einfügung des Individuums in den sittlichen Geist einer überindividuellen Organisation“ fordere und dem Bildungswesen die Aufgabe stelle, „auf der Grundlage einer national bestimmten Allgemeinbildung in den nationalen Staat hineinzuführen.“¹⁸⁶ Als selbstbewusster „Mandarin“ (Ringer) des Bildungsbürgertums forderte Spranger jedoch keineswegs die Abschaffung der liberalen Verfassung der Universität, die er vielmehr „mit allem Licht und Schatten bis zum letzten Hauch verteidigen“ wollte, sondern eine Art geistige Selbstgleichschaltung gemäß der Idee des organischen Kollektivismus.¹⁸⁷

Verarbeitet im Konzept des organischen Staates ist der *Horror der sozialen Mobilität*, und gerade in diesem Zusammenhang erweist sich die Vielseitigkeit der organischen Begrifflichkeit. Ein Beispiel hierfür bietet der Schulinspektor und spätere sächsische Bildungsminister Wilhelm Hartnacke, der uns im Kontext der Debatte über Charaktertypologie in den 30er Jahren erneut begegnen wird: Im Sinne der modernen Effizienzforderung beklagt er, dass „Unbegabte und Untüchtige in großer Zahl“ durch soziale und finanzielle Vorteile und „zum Schaden des Staates“ in führende Stellungen gelangten und „dem Tüchtigen aus niederem Stande Platz und Sonne wegnehmen“, doch lehnt er andererseits Kerschens-

steiners Begabungsauslese ab, da hierbei nicht berücksichtigt würde, „was kraft Tradition an Persönlichkeit und Charakterwerten in einem Jungen stecken kann“, denn der könne „kraft Abstammung Eigenschaften haben, die ihn zu einem führenden Berufe geeigneter machen als manchen einseitig klugen jungen Blender.“¹⁸⁸ Hartnacke befürwortet einen sozialen Aufstieg, der „im Kampfe gegen Schwierigkeiten“ erfolge, da der dem ganzen „Stamm einer aufsteigenden Familie“ zugute komme, was im höheren Interesse des Staates liege.¹⁸⁹

Auch Spranger warnte vor dem schnellen, nur wirtschaftlich bedingten Aufstieg, der ein „intellektuelles Parvenütum“ hervorbringe, dem der „innere Reichtum des Gemütes“ fehle; nur wo sich der ganze Mensch „veredelt“, möge man von Aufstieg sprechen, der auch immer ein „Ringens“ sei: „Denn das ist der neue Adel, daß man im Kampf zwischen Verzweiflung und Seligkeit gleichsam zum zweiten Mal geboren sei.“ Gegen die „mächtige Demokratisierungstendenz“ mit ihrer „herabziehenden Gleichmacherei“ stellte Spranger das „aristokratische Prinzip der Hebung aller echten Kräfte“, das die „Hebung der Klassen“ und somit den „Aufstieg des ganzen Volkes“ ermögliche; andernfalls sah er die ganze Gesellschaft eine „Maschine von amerikanisch-seelenlosem Gepräge“ werden.¹⁹⁰

Dass Spranger hier dem weltpolitisch bedeutsamen *englischen* gesellschaftlichen Gegentypus den besonders zukunftssträchtigen *amerikanischen* hinzufügt, ist mit Blick auf die Positionen der dortigen pragmatistischen Psychologen durchaus hellsichtig:

Führende Vertreter der **amerikanischen** Psychologie des Individuums, die weitgehend eine **Testpsychologie** war und sich als solche vor allem während des Weltkriegs bewährte, stellten ausdrücklich eine Verbindung her zwischen dem objektivierenden Test und dem demokratischen Gesellschaftsideal: so Robert Yerkes und Lewis Terman; beide verkörpern zugleich die verbreitete Einschränkung dieser Vorstellung durch die Annahme großer Unterschiede der Erb-anlage als natürlicher Ursache von Klassengesellschaft und Rassenschranken, womit der vollen sozialen Mobilität widersprochen wird.¹⁹¹ Sie stehen damit in doppelter Weise in der Tradition Galtons, dessen Interesse an individuellen Leistungsunterschieden verbunden war mit der nativistischen Vorannahme.¹⁹² Diese Annahme fundierte bei Galton dessen Programm der Eugenik, auf das wir später eingehen werden (Kap.1.5); schon hier ist anzumerken, dass fast alle führenden Vertreter der auf die Intelligenz orientierten Testpsychologie mit der nativistischen Annahme die eugenische Forderung verbanden.

Die objektivistische Testpsychologie wirkte auf die Annahme großer erbbedingter Gruppenunterschiede langfristig durchaus subversiv, was sich vor allem auch in der Literatur über Geschlechtsunterschiede zeigt, wo neben der Frage ihrer Herkunft und Festigkeit immer auch die methodologische Problematik präsent ist: In früheren Diskussionen über intellektuelle Leistungsunterschiede war vornehmlich auf Größe und spezielle Beschaffenheit des Denkorgans verwiesen worden; die entsprechende Debatte über Geschlechtsunterschiede, die auch unter der Voraussetzung unterschiedlicher natürlicher Aufgaben deduktiv

erschlossen worden waren, ist verschränkt mit der über die biologische Stellung der Wilden, und im Verlauf dieser kombinierten Bemühungen um die natürliche Sozialordnung wurden immer kompliziertere Formeln angeboten.¹⁹³ Nachdem Heymans und Wiersma in ihrer „Massenuntersuchung“ (1906-1909) die Geschlechtsunterschiede noch qualitativ bestimmt und auf dem Wege der Befragung eine Bestätigung erlangt sowie ihre hochgradige Erbllichkeit festgestellt hatten, erklärte Thorndike die Umfrageergebnisse für „inferior evidence“, da gerade bei diesem Thema von vornherein mit dem Wirken von „general superstitions“ zu rechnen sei.¹⁹⁴ Zu dieser Zeit war in den USA das Verfahren der direkten Messung bereits auf die mentalen Geschlechtsunterschiede angewandt worden: von Helen Bradford Thompson an der Universität von Chicago in den Jahren von 1898 bis 1900; sie kam zu dem Ergebnis einer weitgehenden Gleichheit.¹⁹⁵ Die Entwicklung von der Doktrin der minderen Begabung der Frau über die ihrer andersartigen Begabung bis zur These der die durchschnittlichen Geschlechtsunterschiede weit überwiegenden *individuellen* Differenzen parallelisiert Viola Klein (1946) mit dem Aufstieg einer den Kapitalismus in seiner expansiven Phase begleitenden „liberalistic ideology“, derzufolge vor allem „individual achievement“ zu prämiieren sei.¹⁹⁶

Während des Aufstiegs der objektivistischen Testpsychologie wird abseits ihrer speziellen Fragestellungen, aber ebenfalls in objektivistischem und pragmatistischem Geiste eine prononciert *antinativistische* Position ausgearbeitet, die sich in der gesamten nachfolgenden Debatte über Jahrzehnte hinweg auswirken wird: der *Behaviorismus*. John Watson, der 1913 die behavioristische Wende der Psychologie proklamierte und den Begriff stiftete,¹⁹⁷ formulierte in den Jahren 1918 bis 1920 ein umfassendes Programm einer lerntheoretischen Psychologie, die sich auf manifeste und somit objektiv feststellbare, als Verhalten bezeichnete Vorgänge beschränkte und diese durch äußere, als Reize bezeichnete objektive Vorgänge zu erklären suchte; damit verbunden war das praktische Versprechen einer umfassenden Technologie der Verhaltensformung vor allem des Kindes, so dass schließlich durch die Reform der Individuen die der ganzen Gesellschaft zu erwarten war.¹⁹⁸

Neben der bereits bestehenden Orientierung der Psychologie auf praktisch relevante Fragen sind zwei von Watson aufgenommene theoretische Einflüsse interessant: Der erste ist die dem Vitalismus besonders radikal entgegengesetzte Position des aus Deutschland stammenden und seit 1891 in den USA tätigen Physiologen Jacques Loeb, der in einem vielbeachteten programmatischen Vortrag im Jahre 1911 die Reduktion aller Lebensvorgänge auf physikalische oder chemische Elementarvorgänge forderte; während die meisten Biologen und speziell Physiologen das mechanistisch-materialistische Paradigma als ein methodologisches vertraten, gab ihm Loeb zumindest implizit metaphysische Bedeutung und proklamierte zudem dessen Gültigkeit für den Bereich der menschlichen und insbesondere sozialen Belange, womit er in den USA außerhalb der Fachgrenzen rezipiert wurde.¹⁹⁹ Ein zweiter Einfluss ist gegeben mit der russischen „Psychoreflexologie“, die der Petersburger Neurologe und

einstmalige Wundt-Schüler Wladimir von Bechterew seit 1904 veröffentlichte: Er hielt am Assoziationismus fest, den er zudem explizit neurologisierte; seine auf der Grundvorstellung der Hirnreflexe beruhende „objektive Psychologie“ sollte die „subjektive“ zwar zunächst nur ergänzen, doch erklärte Bechterew zugleich die Erwartung, dass im Zuge des wissenschaftlichen Fortschritts die Gegenstände der subjektiven zunehmend zu solchen der objektiven Psychologie werden würden.²⁰⁰ Wie Loeb verkörpert auch Bechterew die alte Verbindung von entmystifizierendem Materialismus und gesellschaftlichem Nonkonformismus: Bechterew engagierte sich für die revolutionär-demokratische Bewegung unter der Zarenherrschaft.²⁰¹

Die Tendenz zur materialistischen Metaphysik unterscheidet diese Lehren von Watsons rein operationalem Behaviorismus; dessen spezielle Radikalität im zeitgenössischen Kontext ist in der *antinativistischen* Position zu sehen: Watson präsentierte sein ambitiöses Programm mit aggressiv traditionsfeindlichen Formulierungen, die seine Aversion gegen den Konformismus seiner eigenen provinziellen Südstaaten-Heimat zum Ausdruck bringen, gegen den er ein Ideal bindungsloser individualistischer extravertierter Persönlichkeit proklamierte; die in den 20er Jahren stark zunehmende wissenschaftliche Rezeption und die Umsetzung in der Ratgeberliteratur wird hiervon absehen, aber in abgemilderter Form vergleichbare Ideen ausführen.²⁰²

Während in der englischsprachigen Literatur die Frage des sozialen Aufstiegs vor allem mittels des objektivistischen Intelligenzkonzepts behandelt wird, erscheint in der deutschsprachigen in Verbindung mit dem des Charakters eine diffusere organisistische Begrifflichkeit, die zugleich auf die sozialen Verhältnisse selbst anzuwenden ist; im Einsatz gegen ein als mechanistisch kritisierendes Aufstiegskonzept kommt es über die **Biologisierung** der Sprache zu Annäherungen des **Geistesidealismus** nicht nur an naturalistische, sondern auch an ausgesprochen geistfeindliche Tendenzen.

Ein Schlüsselbegriff der Abwehr der sozialen Mobilität ist der der *Entwurzlung*: Sowohl der Geistesidealist Spranger als auch der somatologische Psychiater Kraepelin warnen vor der „Entwurzlung“ von Individuen und Kollektiven;²⁰³ als Beispiel ihrer Schädlichkeit nennt Spranger die Juden - nicht die aus alteingesessenen Familien stammenden, die mitunter „fast adelige Züge tragen“, sondern die vielen Emporkömmlinge, „denen gar nicht Zeit geblieben ist für die innere Kultur und Selbsterziehung“, und die daher in Kunst und Wissenschaft „über ein blendendes äußeres Können nicht hinaus“ kämen: „Hier zeigt ein ganzes Volk, daß kein Wachsen ohne Wurzeln erreichbar ist.“²⁰⁴ Zu der biologischen Wurzelmetapher kommt bei dem Geistesidealisten noch die These der „Erdegebundenheit des Geistigen“.²⁰⁵ Den Terminus *Rasse* verwendet Spranger nicht, - was die Vielseitigkeit dieser Begrifflichkeit um so deutlicher macht angesichts eines Umfelds entsprechender Vorstellungen:

Der Antisemitismus hatte sich seit der Gründerzeit in politisch organisierter Form ausgebreitet, getragen vor allem von den großen präkapitalistischen

Gruppen, die vom rapiden sozialen Wandel bedroht waren, und war nach der Jahrhundertwende in einem Zuge mit dem Zerfall der explizit antisemitischen Parteien in das allgemeine Gedankengut eingegangen.²⁰⁶ Seit dem späten 19. Jahrhundert war er auch in der akademischen Welt verbreitet, nachdem schon in den 70er Jahren der preußische Historiker Heinrich von Treitschke in einem berühmt-berüchtigten Diktum die Juden als deutsches „Unglück“ bezeichnet hatte mit der Begründung, Deutschland sei eine junge Nation (1879) und könne sich daher ein separates Element nicht leisten.²⁰⁷ Die Idee von der Jugendlichkeit Deutschlands hatte sich nach dem Krieg von 1870/71 im siegreichen Preußen (und je nach Einstellung hierzu im übrigen Deutschland) ausgebreitet und hatte ein Spiegelbild im besiegten Frankreich, wo sich die Vorstellung von der Altersschwäche der eigenen Nation verbreitete.²⁰⁸ In Deutschland wird diese Idee später gesteigert zum explizit geistfeindlichen Jugendmythos, der vielfältige Verbindungen eingeht mit den in verschiedenen Graden und Kombinationen auftretenden weltanschaulichen Tendenzen des Nationalismus, Antisemitismus und rassistischem Nordismus; ein frühes Beispiel dieser Vielfältigkeit gibt der Göttinger Orientalist Paul de Lagarde, der vor allem in den 80er Jahren als Diagnostiker der kulturellen Dekadenz (und speziell als Gegner eines im materialistischen Größenrausche oktroyierten preußischdeutschen Kaiserreichs) Juden, Akademiker und politischen Liberalismus nicht nur zu einer Ursache und Symptomatik der Dekadenz zusammenfasste, sondern außerdem auch in einer biologischen, speziell bakteriologischen Sprache die Ausrottung von Schädlingen und Bazillen forderte, aber zugleich den rassebiologisch daherkommenden Antisemitismus als Materialismus brandmarkte; berühmt wurde sein Diktum: „Das Deutschtum liegt nicht im Geblüte, sondern im Gemüte.“²⁰⁹

Lagardes geistfeindlicher Akzent steht im Gegensatz zu Theoretikern wie Spranger, aber die über einschlägige Metaphern zum Biologischen tendierende Begrifflichkeit ist vergleichbar. Da Spranger sein politisches Bildungsideal und nationales Bildungsziel auch durch inhaltsfreie Attribution des *Deutschen* bestimmte,²¹⁰ lag angesichts seiner Wertschätzung für Wurzeln und Erde die Frage schon einigermaßen nahe, ob Juden überhaupt Deutsche sein können. Eine zur geisteswissenschaftlichen Begründung eines großen Unterschieds und vor allem der negativ konnotierten jüdischen Seite dienliche Theorie schuf der Nationalökonom Werner Sombart mit seiner zwischen Jahrhundertwende und Weltkrieg ausgearbeiteten Herleitung des *Kapitalismus* aus einem bestimmten *Geist*, den er nicht wie Max Weber als den protestantischen identifizierte, sondern als den jüdischen.²¹¹

Den geistfeindlichen Impetus Lagardes verstärkte Julius Langbehn, der mit seiner Schrift *Rembrandt als Erzieher* (1890) die Mobilisierung der Volkskräfte gegen den Intellektualismus betrieb und dabei die Position des Antisemitismus vertrat; wegen seines großen publizistischen Erfolges forderte er die Reaktion der Gelehrten heraus.²¹² Signifikant ist die starke Rezeption dieser Schrift in der Jugendbewegung, die sich seit der Formierung des „Wandervogel“ an der Jahrhundertwende in der Periode bis zum Weltkrieg schnelle ausbreitete.²¹³

Langbehn betrieb als einer der ersten den **Jugendkult** und konzipierte „Jugend“ als Frage der Gesinnung, wodurch Geschichte durch einen Willensakt umkehrbar erscheint; die Idealisierung der Jugend als von der Zivilisation unverfälschte Lebensform bedeutet auch die Idealisierung der Natur.²¹⁴ Die nostalgisch-romantische, zivilisationsflüchtige Tendenz der Jugendbewegung und des allgemeinen Jugendmythos stand im Gegensatz zur expansiven Tendenz des Kaiserreichs, war aber zugleich für diese anfällig mittels des Appells an germanischen Heldenmut; ähnliche Ambivalenzen kennzeichnen die große, diffuse Bewegung der „Lebensreform“, in der neben dem Jugendmythos auch das moderne Effizienzmotiv zur Geltung kommt, vertreten durch Sozialhygiene und Eugenik.²¹⁵ Die antiintellektuelle Tendenz führte im Extrem (besonders in der Weltkriegsliteratur) zur Ablehnung nicht nur der Zivilisation, sondern der Rationalität schlechthin, der emphatisch die Sphäre des Körperlichen vorgezogen wurde.²¹⁶ Die engen Beziehungen von Jugendmythos und Antisemitismus, Körperkult und Antiintellektualismus, werden im Werk von Ludwig Klages deutlich, der seine Charakterologie einer den „Adel des Blutes“ ignorierenden Schulpsychologie (einschließlich der angewandten, die der „zweifelhafte Ehre der Berufstauglichkeit“ huldige) entgegenstellte und unter Berufung auf Nietzsche den Geist als eine „Krankheitsform des Lebens“ denunzierte sowie dieses mit der Seele und diese wiederum mit dem Körper identifizierte.²¹⁷ Der elitär-sendungsbewusste Privatgelehrte repräsentiert auch den ganz überwiegend außerakademischen Ort der Nietzsche-Rezeption; dem entspricht ein eigenes Elitekonzept, das im Unterschied zum traditionellen des Bildungsbürgertums ästhetisch nuanciert ist und mit verschiedenen, nicht durchweg kombinierten Doktrinen wie Rassismus, Jugendkult, Körperkult oder reiner Genieverehrung einhergeht.²¹⁸

Tendenziell geistfeindliche Lehren, die den emphatischen Lebensbegriff (oder gar ein genauer spezifiziertes Konzept wie das der Rasse) als Kriterium moralischer Entscheidung und als Quelle der Erkenntnis einsetzten, wurden von den Vertretern des Geistesidealismus als „Biologismus“ bekämpft,²¹⁹ aber aus Anlass des Weltkriegs erfolgte eine eigenartige geistesidealistische Nostrifizierung: Alle Philosophien und disparaten weltanschaulichen Tendenzen sowie der an keiner Theorie interessierte gemeine Mann werden vereint in einem erweiterten deutschen „Idealismus der Tat“,²²⁰ so dass Wilhelm Wundt 1915 erfreut feststellte, dass „in dieser Gesinnung“ auch die „Verehrer Nietzsches“ sowie „Positivisten und Monisten ins Feld gezogen“ seien und der „deutsche Idealismus“ somit „wiedererstanden“ sei.²²¹ Mit diesem Konzept, das auch als die *Ideen von 1914* bezeichnet wurde, konnten die Gelehrten ihren geistigen Führungsanspruch aktualisieren als Sinnggeber des Weltkriegs: Das Großkapital, das von diesem bedrohte Kleinbürgertum und das Proletariat wurden zu einer Einheit im Geiste erklärt.²²²

Wundt ging noch weiter und sanktionierte den geistfeindlichen Biologismus nicht nur, indem er seinen Verfechtern den Tatidealismus zuerkannte, sondern darüber hinaus, indem er selbst in dem zitierten Kriegstraktat als Ursache

kulturhistorischer Erscheinungen und somit auch dieses Krieges „Rassenmischungen“ nannte.²²³ Und im Hinblick auf das Lagarde'sche Diktum erklärte Gustav Kosinna, Professor für germanische Altertumskunde an der Berliner Universität, dass inzwischen die Blutsbedingtheit des Gemütes erwiesen sei.²²⁴

Spranger, der sich von der Rassenlehre fernhält, nähert sich dem außerakademischen Radikalismus durch Aufnahme jugendkultischer Elemente in seinen geistesidealistischen Text: Die Jugendbewegung sei das „Wetterleuchten einer neuen Geistesart - neues Seelentum, neues Volkstum“, denn in ihr sei der „Führergedanke“ und damit „uralter deutscher Geist wieder lebendig“ geworden.²²⁵ Diese Idee ist vor dem Hintergrund seiner These vom preußischen organischen Sozialismus zu sehen. Wie Spranger identifizierte der Privatgelehrte Oswald Spengler „Preußentum und Sozialismus“ mit der 1919 erschienen Schrift dieses Titels, die „eine der ersten und publizistisch erfolgreichsten Kampfansagen an die Republik“ wurde;²²⁶ darin ist das Motiv des Sozialismus mit dem Jugendmythos verbunden.²²⁷ Im Jahr zuvor war der erste Band seines melancholisch getönten Monumentalwerks *Der Untergang des Abendlandes* (1918/1922) erschienen, worin der geläufige Gegensatz von Kultur und Zivilisation zu einer Theorie naturhaft allwaltender historischer Zyklen verarbeitet ist: Zivilisation resultiere, wenn die Zeit der Kultur abgelaufen sei und diese „erstarrt“.²²⁸ Die Sozialismusschrift von 1919 bedeutet vor diesem Hintergrund eine Aufforderung, hier entgegenzuwirken; sie fügt sich ein in die zahlreichen Schriften, mit denen ein dritter und genuin deutscher Weg gewiesen wurde.

In diesem Zusammenhang repräsentiert Spranger den Übergang vom deutschen Geistesidealismus in den Irrationalismus: Den Führer stellt Spranger als höchste Form seiner Kategorie des „Machtmenschen“ vor und erkennt an ihm etwas „Mystisches“, was praktisch-politisch belangvoll ist, denn die „schweren Erschütterungen“, die der „Verkünder einer neuen Sittlichkeit“ auslöse, müssen „durchgekämpft“ werden; kampfbereit fordert Spranger, „daß ein Volk unter Umständen lieber in einer würdigen Gestalt untergehen will als in einer unwürdigen leben.“ Damit verbindet er ein Versprechen und eine Warnung: „Ein solcher Wille aber führt nicht zum Untergang, sondern ruft die Arme der Götter herbei. Wo er fehlt, da vollendet sich das Schicksal der Natur.“²²⁹ Angesichts des weiteren Verlaufs der deutschen Geschichte können diese Äußerungen nur gespenstisch anmuten.

Die von Spranger als namhaftem Vertreter des Geistesidealismus vollzogenen Annäherungen an den Ideenkomplex einer beseelten Biologie, sein auch gesellschaftlich gemeinter Begriff der organischen Ganzheit, und insbesondere seine Formulierung einer kollektiven Moral, die dem ganzen Individuum einen „Kulturwert“ im sozialen Ganzen beimisst, sind höchst belangvoll für die gleichzeitig entwickelten Programme einer Verbesserung der durchschnittlichen „Erbwerte“ der Bevölkerung, auf die wir im 5. Kapitel dieses Teils zurückkommen werden; die charismatische Legitimation des organischen Sozialismus durch die mit dem Jugendmythos verbundene Führeridee weist schon

auf die konkrete Ausführung dieser Programme im Nationalsozialismus hin. Zunächst wenden wir uns im hier anschließenden Kapitel der bereits angesprochenen besonderen Variante einer beseelten Biologie zu: der Rassenlehre, die auch eine besondere Variante einer Psychologie der natürlichen Individuen darstellt.

ANMERKUNGEN

¹ I.Kant, *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* (1798), in *Werke in sechs Bänden* (1964), Bd.6, S.395-690, zit. S.625.

² cf. F.K.Ringer, *Die Gelehrten: Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890-1933* (1983), deutsche Ausgabe von *The Decline of the German Mandarins: The German Academic Community 1890-1933* (1969): S.9, 82-84. Außerdem G.Bollenbeck, *Bildung und Kultur: Glanz und Elend eines deutschen Deutungsmusters* (1994), wg. Gegensatz Geist und Zweck, Kultur und Zivilisation S.98-100, wg. Kultur und Bildung S.126-143, bes. 131-132.

³ dies gelte auch für ihre Beteiligung an den revolutionären Bestrebungen des Vormärz, nach deren Scheitern sich diese Selbsteinordnung noch verstärkt habe: Ringer, *Gelehrten*, S.17-19, 28.

⁴ cf. G.Simmel, *Grundfragen der Soziologie (Individuum und Gesellschaft)* (1917), Kap.4 „Individuum und Gesellschaft in Lebensanschauungen des 18. und 19.Jahrhunderts“ (S.71-103), Aufklärung S.82-86, neues Ideal der Romantik S.97-99, zit. S.100.

⁵ Bollenbeck, *Bildung*, zit. S.21.

⁶ diese Rolle entspricht dem allgemeineren Umstand, dass Nationalismus und modernes Geschichtsbewusstsein als Erscheinungen des 19.Jahrhunderts verschwistert sind, erhält aber unter den genannten deutschen Verhältnissen einen besonders hohen Stellenwert: cf. A.Momigliano, „Historicism in Contemporary Thought“ (1961), in idem, *Studies in Historiography* (1966), Kap.12 (S.221-238): Deutschland sei „the principal forge of historical methods and problems“ vom Anfang des 19.Jahrhunderts bis zum Nationalsozialismus gewesen (S.222).

⁷ cf. Ringer, *Gelehrten*, S.92-94, 96.

⁸ cf. K.Mannheim, „Das konservative Denken“ (1927), gekürzte Fassung in Schumann (Hg.), *Konservatismus* (1974), S.24-75, politische Bewegung S.24-26, Freiheitsidee S.35-36; cf. P.Pulzer, *The Rise of Political Antisemitism in Germany and Austria*, 2.Aufl.(1988), Kap.3 „Romantic Conservatism“, bes. S.31.

⁹ W.Windelband (1848-1915), o.Prof. der Philosophie in Zürich (1876), Freiburg (1877), Straßburg (1882) und Heidelberg (1903), war ein Hauptvertreter der südwestdeutschen Schule des Neukantianismus und einflussreich als Historiker und Systematiker der Philosophie: cf. W.Ziegenfuß/G.Jung, *Philosophen-Lexikon*, Bd.2 (1950), S.892-895. In seinem *Lehrbuch der Geschichte der Philosophie* wird Geschichte als „Reich der Individualitäten, der unwiederholbaren und in sich wertbestimmten Einzelheiten“ vorgestellt und danach die der Philosophie nicht als reine Problemgeschichte dargestellt, sondern in der „Reihenfolge der philosophierenden Persönlichkeiten“, die sich in ihren Philosophien ausdrückten: zit. 5.Aufl. (1910), S.III, 12. E.Adickes (1866-1928), o.Prof. in Tübingen seit 1904, ist vor allem als Kant-Herausgeber hervorgetreten: cf. Ziegenfuß/Jung, op.cit., Bd.1 (1949), S.6-8; in *Charakter und*

Weltanschauung (1907, Tübinger Antrittsrede von 1905) heißt es, die Philosophien „weisen auf ebensoviele Menschentypen als auf ihren eigentlichen Grund zurück.“ (S.4) Verweis auf Fichte in Adickes, *Kant contra Haeckel: Für den Entwicklungsgedanken - gegen naturwissenschaftlichen Dogmatismus*, 2.verb.u.erw.Aufl.(1906), S.110.

¹⁰ Adickes, *Charakter*, S.5; Adickes fügt in die Gleichung sogar noch den „Glauben“ ein, und statt Vernunftkriterien der Entscheidung zwischen den verschiedenen Angeboten der Philosophie aufzustellen, warnt er pauschal vor einer „Nivellierung des geistigen Lebens“ und plädiert für „Mannigfaltigkeit“, „hervorquellend aus einer Fülle in sich geschlossener Persönlichkeiten“ (S.46).

¹¹ F.M.Turner, *Between Science and Religion: The Reaction to Scientific Naturalism in Late Victorian England* (1974), Kap.2. „Victorian Scientific Naturalism“ (S.8-37), bes. S.9-13: als britische Variante eines internationalen Phänomens; die Bezeichnung entspricht einem englischen Sprachgebrauch, der auch einen „scientific racism“ kennt und auf diese Weise einen Anspruch und/oder institutionellen Ort kennzeichnet; als dem deutschen Sprachgebrauch besser entsprechende Bezeichnung wird hier die des „szientistischen“ Naturalismus bevorzugt.

¹² T.H.Huxley (1825-1895) lehrte nach einem 1945 abgeschlossenen Medizinstudium ab 1854 an der Bergbauakademie (London School of Mines); er wurde als Darwins Bulldogge berühmt nach dem öffentlichen Streitgespräch in Oxford mit Bischof Wilberforce; sein 1863 erschienenes Werk *Man's Place in Nature* ist das erste explizite und ausführliche evolutionsbiologische über den Menschen: cf. W.C.Williams, „Huxley, Thomas Henry“, in Gillispie (Hg.), *Dict.Sci.Biogr.*, Bd.6 (1971), S.589-597. Seine berühmten Enkel sind: der Physiologe Andrew H., der Biologe und Eugeniker Julian H., und der Schriftsteller Aldous H.

¹³ Turner, *Scientific Naturalism*, S.15, 24; Atommodell von John Dalton (1908), Energieerhaltungssatz unabhängig von Robert Mayer, James Joule und Hermann Helmholtz. Haeckels Anhänger Heinrich Schmidt unterscheidet in seiner *Geschichte der Entwicklungslehre* (1918) nach einer eigenen Veröffentlichung in den Blättern des Deutschen Monistenbundes (Juli 1907): „Hylogenes, die Entwicklung der Materie“, „Kosmogenes, die Entwicklung des Weltgebäudes“, „Geogenes, die Entwicklung der Erde“, „Biogenes, die Entwicklung des Lebens“, „Anthropogenes, die Entwicklung des Menschen“, „Soziogenes, die Entwicklung der Gesellschaft“, „Ethogenes, die Entwicklung des gegenseitigen Verhaltens“, „Logogenes, die Entwicklung des Intellekts“, „Theogenes, die Entwicklung des höchsten Ideals“.

¹⁴ Haeckel, *Welträthsel*, bes. S.28, 219, 288, 385-388.

¹⁵ Turner, *Scientific Naturalism*, S.17, 31-37, hier zit. die explizite Ankündigung einer Priesterschaft der Wissenschaft durch Galton, z.B. Huxley S.34; Haeckel, *Welträthsel* (1902), S.388, 398. - Ostwald (1853-1932), seit 1887 Inhaber des weltweit einzigen Lehrstuhls für physikalische Chemie, ließ sich 1906 in den vorzeitigen Ruhestand versetzen, um sich als Autor sowie als Aktivist des im selben Jahr unter dem Ehrenvorsitz Haeckels gegründeten *Deutschen Monistenbundes* zu betätigen; Ostwald erhielt 1909 den Nobelpreis für Chemie für seine Forschungen zur Katalyse: cf. H.Remane, „Ostwald, Friedrich Wilhelm“, in Killy/Vierhaus (Hg.), *Deu.Biogr.Enzykl.*, Bd.7 (1998), S.519-520. Sein quasi-religiöser Anspruch wird dargelegt in C.Hakfoort, „Science Deified: Wilhelm Ostwald's Energeticist World-View and the History of Scientism“, in *Annals of Science* 49 (1992), S.525-544, bes. S.542.

¹⁶ cf. Turner, *Scientific Naturalism*, S.31-37. Haeckel, *Welträthsel*, S.348-349: Die Furcht vor dramatischen Naturereignissen schaffe ein Erklärungsbedürfnis, das „schon bei den Naturvölkern der niedersten Stufe“ bestehe, die es „von ihren Primaten-Ahnen durch Vererbung“ erhalten haben; schon der den Vollmond anbellende Hund manifestiere den „dunkeln Drang nach Erkenntnis der Ursache“. - Der führende englische Anthropologe E.B.Tylor (s. hier S.64)

führte offenbarte Religion über animistische Vorstufen auf natürliche Sachverhalte zurück und identifizierte diverse gegenwärtige Überzeugungen und Praxen als deren „survivals“ (Überbleibsel): cf. Burrow, *Evolution*, bes. S.234-241.

¹⁷ cf. Burrow, *Evolution*, S.251-259. Lombroso/Bianchi, *Misdea* (1884), Juristen S.8, Reformmotiv S.251-259. Lombrosos Vergleiche mit dem Tierreich sind Paradebeispiele des Genres; als Beispiel der „Misoneismus“ genannten allgemeinen Neuerungsscheu der Primitiven, Frauen und Juristen nennt er Hunde, die Eisenbahnen und Gaslaternen anklaffen: *Verbrecher*, Bd.1 (1894), S.28, 96-97; die Erörterung der biologischen Anfänge des Verbrechens (S.4-34) beginnt bei den fleischfressenden Pflanzen, dann „Betrug“ bei Schimpansen, „Verbindungen von Uebelthätern“ bei Bibern, „Bürgerkriege“ bei den Ameisen und „Gewohnheitsverbrechen“ in Bienenstöcken (S.7-8, 22-24), Übergang zu den menschlichen Wilden S.35, gemäß der Homologie von Natur und Kultur behandelt er die Schädelform des geborenen Verbrechers und seine Tätowierungen als gleichartige, nicht kategorisch unterschiedene Kennzeichen, wobei die Herkunft des Wortes aus einer ozeanischen Sprache als besonders signifikant vorgestellt wird (S.253).

¹⁸ cf. E.Royle, *Radicals, Secularists and Republicans: Popular freethought in Britain* (1980): wg. Gründung der *National Secular Society* 1866 S.2,4; Aufstieg ab Mitte der 70er Jahre S.11; Kap.3 „The climax, 1880-85“ (S.23-35); die englische war die europaweit größte derartige Bewegung: hierzu Kap. 6 „International freethought“ (S.77-86); zum ambivalenten Verhältnis zum „Sozialismus“ S.232-239; die Gesellschaft organisierte formelle Kurse in Naturwissenschaft: hierzu S.316-320.

¹⁹ cf. Williams, „Huxley“, S.595-596; zum Verhältnis zu den Freidenkern Royle, *Radicals*, S.9; wg. Galton, *ibidem*, S.273; zu dessen Gesellschaftskonzept und entsprechender Eugenik s. hier Kap.1.5.

²⁰ Pearson (1857-1936) ging nach dem Abschluss eines Mathematikstudiums in Cambridge (1879) zu weiteren Studien nach Deutschland (nach Berlin zu dem Physiologen Emil Du Bois-Reymond, nach Heidelberg zu Studien in Physik und Metaphysik); Anfang der 80er Jahre legte er dem Wunsch seiner Familie entsprechend die Prüfungen zur Zulassung als Rechtsanwalt ab, praktizierte aber nie; 1884 wurde er *Goldsmid Professor of Applied Mathematics and Mechanics* am *University College London*, 1896 Fellow der *Royal Society*; 1911 wechselte er am UCL auf den von Galton gestifteten und nach ihm benannten Lehrstuhl für „National Eugenics“ (hierzu s. hier Kap.1.5); 1933 trat er in den Ruhestand: cf. C.Eisenhart, „Pearson, Karl“, in Gillispie (Hg.), *Dict.Sci.Biogr.*, Bd.10 (1974), S.447-473; er war in Deutschland als junger Mann aus Sympathie für Marx dazu übergegangen, seinen Vornamen mit „K“ zu schreiben (S.448). Pearson gehörte zu dem Kreis reformistisch-sozialistischer Intellektueller, die sich 1883 in der Fabian Society organisiert hatte; diese war in den Dekaden um die Jahrhundertwende am Gründungsprozess der *Labour Party* beteiligt: cf. A.M.McBriar, *Fabian Socialism and English Politics 1884-1918* (1966), S.245-254 zu ihrer Position zwischen Liberalismus und Sozialismus, Kap.10 „The influence of the Fabians upon the Independent Labour Party“ (S.280-306), Kap.11 „The Influence of the Fabians upon the Labour Party“ (S.307-345).

²¹ K.Pearson, *The Moral Basis of Socialism* (1887), S.31-32.

²² cf. *Dict.Biogr.Franç.*, Bd.7 (1956), S.383-384; cf. Clarke, „Broca“; dieser entstammte dem protestantischen Milieu wie auch der vor ihm führende Anthropologe Armand de Quatrefages (1810-1892): cf. C.Limoges, „Quatrefages de Bréau, Jean-Louis-Armand de“, in Gillispie (Hg.), *Dict.Sci.Biogr.*, Bd.11 (1975), S.233-235; dessen Engagement für die Bildung der Volksmassen dienten seine in *Histoire de l'Homme* gesammelten Vorlesungen: cf. Band 1 *Unité de l'Espèce humaine* (1867), Untertitel *Conférences populaires* etc., darin zum Schluss

die Aufforderung auch an Arbeiter, seinen Vorlesungen im Botanischen Garten beizuwohnen (S.50). - Zu Mortillet (1821-1898) und dem „Putsch“ seiner Gruppe cf. M.Hammond, „Anthropology as a Weapon of Social Combat in Late-Nineteenth-Century France“, in *J.Hist.Behav.Sci.* 16 (1980), S.118-132.

²³ wo er sich für Anliegen wie das Streikrecht und die Enteignung des Großgrundbesitzes engagierte: cf. Gadebusch Bondio, *Rezeption*, S.47-48. Lombroso war gemäß der Selbstbezeichnung Freuds ein „gottloser Jude“: ibidem, S.113-114; cf. S.F.Gilman, *Freud, Race and Gender* (1985), Freud zit. S.22.

²⁴ cf. A.Kelly, *The Descent of Darwin: The Popularisation of Darwinism in Germany, 1860-1914* (1981), wg. Identifikation mit progressiven Auffassungen S.21-22, 57-60, antisozialistische Konzeptionen S.105-107, wg. Haeckels politischem Engagement D.Gasman, *The Scientific Origins of National Socialism: Social Darwinism in Ernst Haeckel and the German Monist League* (1971), bes. S.22-23; wg. seines Antisemitismus (Jesus kein Jude) s. hier Kap.1.4. - Pearson verband seine in *Socialism* (1887) angebotene Kritik des Christentums (S.4) mit der des Antisemitismus, den er auf primitiv-tierhafte Instinkte zurückführte in „The German Passion-Play: A Study in the Evolution of Western Christianity“, in idem, *The Chances of Death and Other Studies in Evolution* (1897), Bd.2, S.246-406; ähnlich C.Lombroso, *L'antisemitismo e le scienze moderne* (1894): cf. Gadebusch Bondio, *Rezeption*, S.111-114.

²⁵ Eine sozusagen wasserdichte Unterscheidung zwischen populären und akademischen Publikationen Haeckels ist zumindest für die ersten Dekaden seines Wirkens nicht möglich: Als 1866 die *Generelle Morphologie* erschien, war die Lektüre nicht nur Fachleuten, sondern auch naturkundlich vorgebildeten Lesern noch möglich; außerdem enthält auch diese Monographie explizite Weltanschauung, insbesondere ein ganzes Kapitel über „Gott in der Natur“: Bd.2, Kap.30 (S.448-452). Das 1899 erschienene Werk *Die Welträthsel* war mit 300 000 verkauften Exemplaren bis zum 1. Weltkrieg das meistverkaufte Sachbuch seiner Zeit: cf. Kelly, *Descent*, S.24-25.

²⁶ Haeckel, *Welträthsel* (1902), S.11, 418.

²⁷ cf. K.Bayertz, „Spreading the Spirit of Science: Social Determinants of the Popularisation of Science in Nineteenth-Century Germany“, in Shinn/Whitley (Hg.), *Expository Science: Forms and Functions of Popularisation* (1985), S.209-227, bes. S.219.

²⁸ P.Topinard, *Science et Foi - l'Anthropologie et la Science sociale* (1900), S.204. Topinard (1830-1911), Doktor der Medizin (1860), wurde 1872 stellvertretender Direktor von Brocas Anthropologischem Laboratorium an der *École Pratique des Hautes Études*, 1876 Professor an der neugegründeten *École d'Anthropologie*, verlor diese Position bei dem „Putsch“ der Gruppe um Mortillet: cf. D.Ferembach, „Topinard, Paul“, in Spencer (Hg.), *Hist.Phys.Anthropol.* (1997), Bd.2, S.1040-1042.

²⁹ K.Pearson, *The Grammar of Science* (1892), wg. Anspruch auf „whole region of knowledge“ S.29-30, wg. Praxis S.31-33, wg. Identität von Wissenschaft und Fortschritt S.45. Den Anspruch auf das Gesamtgebiet des Wissens einschließlich der Philologie formuliert Pearson in *The Science of Man* (1920), S.6, als einen der Mathematik.

³⁰ Haeckel, *Welträthsel* (1902), S.VII: „Der alte, viele Jahre hindurch gehegte Plan, ein ganzes ‘System der monistischen Philosophie’ auf Grund der Entwicklungslehre auszubauen, wird nicht mehr zur Ausführung kommen.“ Begriff der Naturphilosophie beibehalten S.III-IV.

³¹ Durch Vogt (1817-1895), Moleschott (1822-1893) und Büchner (1824-1899) erhielt diese Metaphysik nach der französischen Aufklärung ihre zweite systematische Formulierung: cf. M.Mandelbaum, *History, Man and Reason: A Study in Nineteenth-Century Thought* (1971),

S.36. Dieser neue Materialismus ist angeregt durch den schnellen Aufstieg der deutschen Naturwissenschaft in den 40er Jahren: cf. F.Gregory, *Scientific Materialism in Nineteenth Century Germany* (1977), S.6; besonders provozierte Vogt die traditionellen Deutungsmustern verhafteten Leser durch den Vergleich der Produkte der Geistestätigkeit mit dem Urin (als Absonderungen des Gehirns bzw. der Nieren) - hierzu und zum Bekanntheitsgrad S.41,64; wie schon die französischen waren auch die deutschen Materialisten waren weniger durch ihre metaphysische Position als durch ihren Atheismus gekennzeichnet (S.213).

³² diese Unterscheidung vor allem durch den Marburger Neukantianer F.A.Lange (1828-1875) in seiner *Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart*, 2 Bände (1866): cf. Gregory, *Materialism*, S.31-32. Unterscheidung zwischen systematischem und kritischem Positivismus nach Mandelbaum, *History*, Kap.1 „Philosophic Movements in the Nineteenth Century“. Hauptvertreter des kritischen Positivismus in der Wissenschaft waren Claude Bernard (1813-1873) in Frankreich, Hermann Helmholtz (1821-1894) und Emil Du Bois-Reymond (1818-1896) in Deutschland. Der szientistische Naturalismus ist mit dem systematischen Positivismus nicht deckungsgleich; cf. Turner, *Scientific Naturalism*, S.11. Vom positivistischen Systembau und speziell von dem Inaugurator Auguste Comte (1798-1857) besonders angetan war Ostwald: Hakfoort, „Science Deified“, S.533. In England ist Herbert Spencer als ein Hauptvertreter des systematischen Positivismus zugleich dem szientistischen Naturalismus zuzurechnen, während Huxley diesen Positivismus als Sekte kritisierte und eine dem kritischen entsprechende Position bezog, die er als „agnosticism“ bezeichnete: „Agnosticism“ (1889), in idem, *Collected Essays* (1894), Bd.5, Kap.7 (S.237-239).

³³ Haeckel, *Welträthsel* (1902), S.104 über die drei „Forschungswege“ aller Naturwissenschaft: „in erster Linie die Beobachtung und das Experiment“, danach „die Entwicklungsgeschichte“, und schließlich „die metaphysische Spekulation, welche durch induktive und deduktive Schlüsse dem unbekanntem ‘Wesen’ sich zu nähern sucht.“

³⁴ Haeckel, *Generelle Morphologie* (1866): In dem weltanschaulichen Schlusskapitel wird Gott als das „allgemeine Causalgesetz“, als „Nothwendigkeit“ und „Summe aller Kräfte, aber auch aller Materie“ identifiziert und die „Einheit Gottes und der Natur“ proklamiert (S.451-452). Haeckel, *Welträthsel* (1902), S.23: „Die Materie, als die unendlich ausgedehnte Substanz, und der Geist (oder die Energie), als die empfindende oder denkende Substanz, sind die beiden fundamentalen Attribute oder Grundeigenschaften des allumfassenden göttlichen Weltwesens, der universalen Substanz.“

³⁵ W.Ostwald, „Die Überwindung des wissenschaftlichen Materialismus“, Vortrag gehalten in der 3.allg.Sitzung der Versammlung der *Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte* zu Lübeck am 20.Sept.1895, in idem, *Abhandlungen und Vorträge allgemeinen Inhaltes (1887-1903)* (1904), S.220-240, bes. S.231 die Antwort auf die selbstgestellte Frage, was man an die Stelle des verfallenden mechanistisch-atomistischen Weltbilds zu stellen habe: „Du sollst Dir kein Bildnis oder ein Gleichnis machen!“ Ostwald spricht unmittelbar anschließend vom „Ersatz der mechanistischen Weltanschauung durch die energetische“. Diese Vorlesung ist Text Nr.3 des Abschnitts „Energetik und Philosophie“, der fünf weitere einschlägige Beiträge enthält. - Das von Ostwald aufgestellte Gebot verdeutlicht zugleich das Problem für den wissenschaftlichen Naturalismus und seine Popularisierbarkeit; zum Beitrag der neuen Physik zu diesem allgemeinen Problem cf. Turner, *Scientific Naturalism*, S.13. - Wg. Zerfallstheorie, 1902-1903 entwickelt von dem Physiker Ernest Rutherford (1871-1937) und dem Chemiker Frederick Soddy (1877-1956), cf. B.R.Wheaton, „radioactivity“, in Bynum/Browne/Porter (Hg.), *Dict.Hist.Sci.* (1981), S.358-359. Spezielle Relativitätstheorie von Albert Einstein (1879-1955) vorgestellt in „Zur Elektrodynamik bewegter Körper“, in *Annalen der Physik* 17

(1905), S.891-921; statt des festen Bezugsrahmens das Konzept der Gleichzeitigkeit von Ereignissen: cf. G.Holton, „Mach, Einstein, and the Search for Reality“, in *Daedalus* 97 (1968), S.636-673, bes. S.641-642; cf. A.J.Friedman/C.C.Donley, *Einstein as myth and muse* (1985), Kap.3 „Einsteins Revolution“, bes. S.45-60.

³⁶ Edinger, *Vorlesungen* (1896), S.48, 170. E.Storch, „Haben die niederen Thiere ein Bewußtsein?“, in *Z.Psychol.* 24 (1900), S.185-193, bes. S.187. W.Weygandt, „Hirnanatomie, Psychologie und Erkenntnistheorie“, in *C'blatt Nervenheilk.Psychiat.* 24 (1901), S.1-15, bes. S.5.

³⁷ Edinger, „Hirnanatomie und Psychologie. Entgegnung an Herrn Storch“, in *Z.Psychol.* 24 (1900), S.445-448, bes. S.447.

³⁸ Storch, „Bewußtsein?“ (1900), S.191. Gaupp, „Grenzen“ (1903), S.2.

³⁹ Forel sah in den hypnotischen Erscheinungen die Identität psychischer und physischer Vorgänge: cf. López Piñero/Morales Meseguer, „Hipnotismo“, S.80. Bleuler betont in *Naturgeschichte der Seele und ihres Bewusstwerdens* (1921) ausdrücklich gegen den psychophysischen Parallelismus, „daß die Gesetze der zentralnervösen Funktionen diejenigen der Psyche sind und umgekehrt“ (S.17-19, 25), und dass die Unterscheidung der beiden nicht eine Frage der Grenze, sondern der Perspektive sei (S.27-31, 38).

⁴⁰ Ein besonderes Beispiel stichwortartiger Stellungnahme bietet Weygandtdler im Geiste von F.A.Lange, aber ohne weitere Problematisierung die Materie zur „Vorstellung“ ohne metaphysisches Recht erklärt: „Zur Frage der materialistischen Psychiatrie“, in *C'blatt Nervenheilk. Psychiat.* 24 (1901), S.409-415.

⁴¹ Adickes, *Kant contra Haeckel* (1906), S.III, 106.

⁴² ibidem, Materialist S.12-34, persönliche Gleichung S.110.

⁴³ H.Maudsley, *Natural Causes and Supernatural Seemings* (1886), S.271; cf. Pick, *Degeneration*, S.203-216, v.a. S.204.

⁴⁴ Krafft-Ebing, *Psychopathia* (1887): Die Darstellungen von Flagellation in Nonnenklöstern und sexuellen Anfechtungen der Heiligen (z.B. S.7, 20) zeigen die bedenkliche Nähe zur Demaskierung der Religion, doch vollzieht der Autor diesen Schritt nicht, sondern zeigt ein problematisches Verhältnis auf: Das „Geschlechtsleben“ stelle „den gewaltigsten Faktor im individuellen und socialen Dasein“ dar, da hiervon die Familie ausgehe, somit hierdurch auch altruistische Gefühle geweckt würden - gegenüber dem Geschlechtspartner zuerst, dann gegenüber den Kindern und schließlich „im weiteren Sinne gegenüber der gesamten menschlichen Gesellschaft“, so dass „in letzter Linie alle Ethik, vielleicht auch ein guter Theil Aesthetik und Religion“ hier verwurzelt sei (S.2-3); der Trieb werde zwar im Zuge der Höherentwicklung „durchgeistigt“, bleibe aber gleichwohl ein animalischer und als solcher präsent.

⁴⁵ K.Birnbaum, *Psychopathologische Dokumente. Selbstbekenntnisse und Fremdzeugnisse aus dem Grenzlande* (1920), S.IV. Die wohl gefährlichste Annäherung oder Grenzüberschreitung - auch unter dem Gesichtspunkt des professionellen Reputationsproblems - dürften die Jesus Christus gestellten psychiatrischen Diagnosen sein: Einen Überblick bietet 1912 der Arzt und Theologe Albert Schweitzer (1875-1966) in einem Vortrag „Kritik und Probleme der psychiatrischen Leben-Jesu-Forschung“ auf der 42.Versammlung der südwestdeutschen Irrenärzte; Zusammenfassung des Vortrags und weiterer Diskussionsbeiträge in *Allg.Z.Psychiat.* 70 (1913), S.155-159; Schweitzer verwarf die Diagnosen als unbegründet - hauptsächlich mit dem Argument des Belegmangels -, wonach ihm alle Diskussionsteilnehmer - darunter Hoche - zustimmten.

⁴⁶ Zur „Entwicklungsmechanik“ von Roux (1850-1924) und den hier anschließenden Forschungen von Driesch (1867-1941) cf. Allen, *Life Science*, Kap.2 „Revolt from

Morphology I: The Origins of Experimental Embryology“ (S.21-39); Driesch unterscheidet die „prospektive Bedeutung“ einer Blastula-Zelle gemäß vorgesehener Position und „prospektive Potenz“; die tatsächliche Entwicklung sei abhängig von der „Lage im Ganzen“ (des Eis); morphogenetische Systeme seien „harmonisch-äquipotentiell“, d.h. jede Zelle könne fast alles werden, doch was sie werde, bestimme das Ganze im Sinne seines harmonischen Aufbaus: *Philosophie des Organischen* (Text der *Gifford Lectures* des akad. Jahres 1907-08 an der Universität von Aberdeen), 2 Bände (1909), Bd.1, S.122.

⁴⁷ ibidem, „Entelechie“ Bd.1, S.143-145; Unterscheidungen und „Psychoid“ Bd.2, S.78. Entelechie sei nicht als Energie vorzustellen, sei nicht quantitativer Natur (Bd.2, S.170).

⁴⁸ ibidem, Vitalismus als „Pforte zur Moralität“ Bd.2, S.374: Wie könnte ich anderen Individuen gegenüber moralisch fühlen, wenn sie Maschinen sind, „die ich selbst wohl eines Tages bauen könnte, wie eine Dampfmaschine!“

⁴⁹ ibidem, Bd.1, S.III.

⁵⁰ Bergson (1859-1941) war ab 1900 bis zu seinem gesundheitlich bedingten Rücktritt Professor am *Collège de France*: cf. T.A.Goudge, „Bergson, Henri“, in Edwards (Hg.), *Encycl.Philos.* (1967), Bd.1, S.287-295; zu seinem Konzept des „élan vital“ und seinem Buch *L'évolution créatrice* (1907) S.292-293. Zum Unterschied zu Driesch außerdem: M.O.Beckner, „Vitalism“, in Edwards (Hg.), *Encycl.Philos.* (1967), Bd.8, S.253-256, bes.S.255-256, und A.R.Lacey, „Bergson, Henri-Louis“, in Craig (Hg.), *Routl.Encycl.Philos.* (1998), Bd.1, S.732-737, bes.S.734.

⁵¹ A.Fouillée (1838-1912), zunächst Gymnasialprofessor, 1864 eines der ersten Mitglieder der neuen Philosophischen Gesellschaft, 1867 und 1868 Preisträger der Akademie der Wissenschaften, 1871 Professor der *École normale*, 1872 korrespondierendes Mitglied der Akad.d.Wiss., 1875 gesundheitlich bedingte Emeritierung, danach regelmäßiger Mitarbeiter der von Ribot herausgegebenen *Revue philosophique*; Fouillée ging aus von einem platonischen Idealismus, den er später mit dem englischen Evolutionismus verband: hierzu Fouillées Schülerin Dorothée Pasmanik, *Alfred Fouillées psychischer Monismus* (1899), bes. S.5. Zu seinem Einfluss auf Bergson cf. Goudge, „Bergson“, S.287. Fouillées charakterologisches Hauptwerk ist *Tempérament et caractère* (1895), darin eingangs speziell gegen die literarische Bewegung der Moralisten der Vorwurf, nur den Menschen in der Gesellschaft beschrieben und dabei nicht den wahren Charakter, sondern seine Maske erfasst zu haben: „c'est le paraître plus que l'être. Surtout, où est l'être organique?“ (S.V-VI) Die Entwicklung des angeborenen zum manifesten Charakter ist weder festgelegt noch je abgeschlossen: „C'est ce qui explique [...] la puissance de l'éducation et la force des idées.“ (S.XVIII)

⁵² cf. I.Geiss, *Das Deutsche Reich und die Vorgeschichte des Ersten Weltkriegs* (1978), Kap.2 „Sozialstruktur und imperialistische Dispositionen im Zweiten Deutschen Kaiserreich“ (S.28-52); cf. Pulzer, *Political Antisemitism*, S.17-25, 116; cf. Ringer, *Gelehrten*, S.47-48.

⁵³ cf. Ringer, *Gelehrten*, Kap.5 „Der Ursprung der Kulturkrise, 1890-1920“, bes. S.234-236. Es entspricht Haeckels politischer Einstellung, dass er seine zunehmende Distanzierung vom Materialismus vor allem in seinen populären Schriften in den 90er Jahren ausführte: cf. Kelly, *Descent*, S.25-28.

⁵⁴ cf. I.Geiss, *Deutsche Reich*, Kap.3 „Deutsche Außenpolitik 1871-1914“, S.53-75, zit. S.68.

⁵⁵ cf. J.A.Moses, *The Politics of Illusion* (1975), Kap.1 „Neo-Rankeanism - Ideology of Weltpolitik“; die reine, willkürliche Machtausübung wurde ebenso wie das bloße Streben nach materieller Bereicherung als Gefahr für den historischen Rang vorgestellt, wobei jedoch die Insistenz auf dem Legalitätsprinzip zunehmend hinter die Forderung nach Bekämpfung der allgemeinen Dekadenz zurückgestellt wurde: cf. Ringer, *Gelehrten*, S.18-20, 118.

⁵⁶ cf. Ringer, *Gelehrten*, S.84.

⁵⁷ cf. Bollenbeck, *Bildung*, S.161; cf. Ringer, *Gelehrten*, S.173.

⁵⁸ P.M.Kennedy, *The Rise of the Anglo-German Antagonism* (1980).

⁵⁹ F.Meinecke, *Deutsche Kultur und Machtpolitik im englischen Urteil* (1915), S.6: Effizienz „ist ein englisches Lieblingswort, es hat englischen Erdgeruch.“

⁶⁰ Viktoria, Königin seit 1837, starb 1901; die „Edwardianische Ära“ unter ihrem Nachfolger Edward VII währte bis 1910. Der Krieg gegen die Buren in Südafrika wurde von 1899 bis 1902 geführt; die dabei häufig festgestellte Dienstuntauglichkeit von Rekruten war ein wesentliches Motiv der 1902 inaugurierten „Campaign for National Efficiency“: cf. G.R.Searle, *The Quest for National Efficiency* (1971), Kap.2 „The Lessons of the Boer War“ (S.34-53) und Kap.3 „The Ideology of National Efficiency“ (S.54-106).

⁶¹ ibidem: neben dem deutschen Vorbild (S.29-30) erscheint auch das japanische als Muster der Effizienz (S.57-60); zum Effizienzmotiv in der Argumentation prominenter Figuren der politischen Linken S.150-152. Wg. Deutschland als Vorbild verschiedener Reformprojekte: cf. P.Alter, *Wissenschaft, Staat, Mäzene: Anfänge moderner Wissenschaftspolitik in Großbritannien 1850-1920* (1982), Kap.2 „Wissenschaft und Krisenbewußtsein“ (S.90-156), Unterkapitel „Deutschland als Modell der Wissenschaftsförderung“ (S.149-156); cf. D.S.L.Cardwell, *The Organization of Science in England* (1972), Kap.6 „The Years of Failure and Reform: 1888-1902“ (S.156-186), Unterkapitel „German Comparisons“ (S.167-179); cf. P.Hennock, „Die Ursprünge der staatlichen Sozialversicherung in Großbritannien und das deutsche Beispiel 1880-1914“, in W.J.Mommsen/W.Mock, *Die Entstehung des Wohlfahrtsstaates in Großbritannien und Deutschland 1850-1950* (1982), S.92-114. Über die gemeinsamen Diskussionen von Figuren der politischen Rechten und Linken, die aber nicht auf Dauer zusammenfanden, cf. Searle, *Quest*, S.150-152.

⁶² Besonders bekannt weil von besonderer sprachlicher Eindeutigkeit und Schärfe ist die Kontrastierung der Engländer als „Händler“ und Deutschen als „Helden“ durch den Nationalökonom und Berliner Ordinarius Werner Sombart (1863-1941) im Jahre 1915: cf. Ringer, *Gelehrten*, S.171. Weniger schrill aber gleichsinnig identifiziert Wilhelm Wundt die englische Mentalität als „Egoismus“, die deutsche als „Idealismus“ in der ebenfalls 1915 erschienen Schrift *Die Nationen und ihre Philosophie: Ein Kapitel zum Weltkrieg*, 26.-30.Tausend (1921), S.123, 142. Der ev. Theologe und Sozialphilosoph Ernst Troeltsch spricht in *Der Kulturkrieg* (1915) vom „geistigen Krieg“ gegen Deutschland (S.4). Troeltsch (1865-1923) wurde 1891 in Erlangen für Theologie habilitiert, 1894 o.Prof. in Heidelberg, und folgte 1915 dem Ruf nach Berlin auf einen eigens für ihn geschaffenen Lehrstuhl für „Kultur-, Geschichts-, Gesellschafts- und Religionsphilosophie und christliche Religionsgeschichte; er war Gründungsmitglied der *Deutschen Gesellschaft für Soziologie*, eng befreundet mit Max Weber; nach dem Krieg war er Mitglied der linksliberalen DDP, Abgeordneter im Preußischen Landtag, im Preußischen Kultusministerium verantwortlich für die Kirchen- und Kulturpolitik: cf. Killy/Vierhaus (Hg.), *Deu.Biogr.Enzykl.*, Bd.10 (1999), S.91-93.

⁶³ cf. S.Wallace, *War and the Image of Germany: British Academics 1914-1918* (1988), S.72-73.

⁶⁴ M.v.Gruber, *Krieg, Frieden und Biologie* (1915), Leitmotiv „Kampf ums Dasein“ eingeführt S.5; Gruber (1853-1927), Dr.med. Wien 1876, dort 1882 für Hygiene habilitiert, 1884 a.o.Prof., 1887 o.Prof. Graz, 1891 Wien, 1902 München: cf. Fischer (Hg.), *Biogr.Lexikon*, Bd.1, S.542-543. Wg. Gruber als Rassenhygiener s. hier Kap.1.5. - Als weiteres Angebot z.B. das des Anatomen Wilhelm Waldeyer, *Die im Weltkriege stehenden Völker in anthropologischer Betrachtung* (1915): Neben gängigen Klischees - etwa der von Natur aus gewalt-

tätigen Serben - die offenkundig opportunistische Bewertung der Belgier: „Ruhe und Besonnenheit“ gehöre nicht zum Wesen dieses rohen Menschenschlags, was ein hartes Vorgehen erforderlich gemacht habe (S.16-18). Waldeyer (1836-1921), Schöpfer des Begriffs „Chromosom“ und nach Ramon y Cajal einer der ersten Vertreter der Neuronentheorie, war ab 1872 Professor in Straßburg, ab 1883 bis zur Emeritierung in Berlin: cf. P.Glees, „Waldeyer-Hartz, Wilhelm von“, in Gillispie (Hg.), *Dict.Sci.Biogr.*, Bd.14 (1976), S.125-127.

⁶⁵ M.Verworn, *Die biologischen Grundlagen der Kulturpolitik: Eine Betrachtung zum Weltkrieg* (1915): Maßstab S.8, England S.47. Der Rang „rein innerer Kulturwerte“ sei in England „ganz auffallend niedrig“; da das Land nun auch in Wirtschaft und Technik zurückfalle, wolle es „Deutschlands Entwicklungsmöglichkeiten vernichten“, den „Tod unserer spezifischen Kultur“ herbeiführen (S.42-45); dies komme einem „unerhörten Verbrechen an der universalen Kulturentwicklung“ gleich (S.54). Verworn (1863-1921) war promovierter Zoologe (Berlin 1887) und Mediziner (Jena 1889), ab 1901 Professor der Physiologie in Göttingen, ab 1910 in Bonn: cf. K.E.Rothschuh, „Verworn, Max“, in Gillispie (Hg.), *Dict.Sci.Biogr.*, Bd.14 (1976), S.2-3.

⁶⁶ cf. Ringer, *Gelehrten*, S.51-60.

⁶⁷ ibidem, S.120-134: „Orthodoxie und Modernismus: Grundlegende Anliegen“.

⁶⁸ cf. P.Gay, *Die Republik der Außenseiter* (1987), 2.Kapitel „Die Gemeinschaft der Vernunft: Vermittler und Kritiker“, bes. S.44-52, zur mutmaßlichen Herkunft des zeitgenössischen Begriffs „Vernunftrepublikaner“ S.46/Fn.6.

⁶⁹ W.Hellpach, *Nervenleben und Weltanschauung: Ihre Wechselbeziehung im deutschen Leben von heute* (1906), S.25 Materialismus als bürgerliche Weltanschauung, S.33-38 Bedeutung der Maschine, S.46-49 Neurasthenie als bürgerliche Psychose, S.56 Mitschuld des Materialismus, Massenbildung S.79. Hellpach (1877-1955), Dr.phil. (Leipzig 1899) et med. (Heidelberg 1903), ab 1904 niedergelassener Nervenarzt in Karlsruhe, wurde an der dortigen TH 1906 für Psychologie und Medizin habilitiert; 1911 wurde er zum n.b.a.o.Prof. ernannt; 1920-1925 amtiert er als planm.Prof. für angewandte Psychologie, 1922-1924 als badischer Unterrichtsminister, 1924 als bad.Staatspräsident; 1925 ist er Kandidat der DDP bei der Reichspräsidentenwahl, 1928-1930 Reichstagsabgeordneter: cf. Geuter, *Daten*, S.173-174. Als schillernde Figur wird er vorgestellt von Horst Gundlach in „Willy Hellpach; Attributionen“, in Graumann, *Psychologie* (1985), S.165-195; s. hier Kap.3.3.

⁷⁰ cf. N.Rose, *The Psychological Complex: Psychology, Politics and Society in England 1869-1939* (1985), S.116-117. J.McK.Cattell (1860-1944) erhielt 1887 den neuen Lehrstuhl für Psychologie an der *University of Pennsylvania*, der weltweit der erste facheigene war; 1891 wechselte er an die *Columbia University* und gründete das dortige Psychologische Institut: cf. Sheehy/Chapman/Conroy (Hg.), *Biogr.Dict.Psychol.* (1997), S.103-104.

⁷¹ zit. nach E.Boring, *A History of Experimental Psychology* (1929), S.324.

⁷² Baldwin (1861-1934) promovierte 1889 an der *Princeton University* und wurde 1890 Dozent an der Universität von Toronto, 1893 an der Princeton Univ., 1903 an der *Johns Hopkins University*; 1909 wurde er Berater der Nationaluniversität von Mexiko, und 1913-1918 lehrte er Psychologie an der *École des hautes études sociales* in Paris: cf. ; cf. L.Zusne, *Names in the History of Psychology* (1975), S.229-230. Titchener (1867-1927) war Professor an der *Cornell University*: cf. W.Sahakian, *History and Systems of Psychology* (1975), S.351-355. Zur Kontroverse zwischen diesen und weiteren Teilnehmern cf. G.Boehme, *Alternativen der Wissenschaft* (1980), Kap.2, S.154-167.

⁷³ Ebbinghaus (1850-1909), 1880 in Berlin für Philosophie habilitiert, war o.Prof. der Philosophie in Breslau ab 1894, in Halle ab 1905, wo er vier Jahre später starb; sein klassischer

Beitrag zur experimentellen Psychologie ist seine 1885 erschienene Arbeit *Über das Gedächtnis: Untersuchungen zur experimentellen Psychologie*. Külpe (1862-1915), 1887 in Leipzig bei Wundt promoviert und im folgenden Jahr habilitiert, war ab 1894 o.Prof. für Philosophie und Ästhetik in Würzburg (wo er 1896 das Psychologische Universitätsinstitut gründete), ab 1909 Prof. der Philosophie in Bonn, ab 1913 in München (wo er das Psychologische Institut gründete): Biogr.Angaben nach Geuter, *Daten*, S.158, 194. Zur Verschiedenheit der Psychologien cf.I.Staeuble, „‘Subjektpsychologie’ oder ‘subjektlose Psychologie’ - Gesellschaftliche und institutionelle Bedingungen der Herausbildung der modernen Psychologie“, in Ash/Geuter (Hg.), *Geschichte* (1985), S.19-44, bes. S.36-38.

⁷⁴ Kraepelin, „psychologische Versuch“ (1895), S.1, 43-44.

⁷⁵ Ribot, „formes“ (1892), S.480-482.

⁷⁶ Die Philosophen Alfred Fouillée und Paulin Malapert gehen direkt von Ribots Unterscheidung zweier Psychologien aus: Fouillée *Tempérament* (1895), S.IX; Malapert, *Les éléments du caractère et leurs lois de combinaison* (1897), S.XII, hier lautet die grundsätzlich gleichsinnige Unterscheidung: „Psychologie“ und (nach James Mill) „Éthologie“.

⁷⁷ Ribot, „formes“ (1892), S.482

⁷⁸ cf. T.M.Camfield, „The Professionalization of American Psychology, 1870-1917“, in *J.Hist.Behav.Sci.* 9 (1973), S.66-75, bes. S.67-68: Schon zwölf Jahre nach der Gründung der *American Psychological Association* im Jahre 1892 verließen die Philosophen 1904 die APA.

⁷⁹ cf. Hearnshaw, *British Psychology*, S.132; cf. Rose, *Psychological Complex* (1985), S.116. Sully (1843-1923) war Inhaber des *Grote Chair of Mind and Logic* am UCL von 1892-1903.

⁸⁰ cf. S.Jaeger, „Zur Herausbildung von Praxisfeldern der Psychologie bis 1933“, in Ash/Geuter (Hg.), *Geschichte* (1985), S.83-112: Meumanns Programm S.92-95, Psychotechnik S.99-100. Meumann (1862-1915) wurde 1894 in Leipzig habilitiert, 1897 in Zürich a.o.Prof. für Philosophie und Pädagogik, 1900 o.Prof., 1905 in Königsberg, 1907 in Münster, 1909 in Halle, 1910 in Leipzig, und schließlich 1911 in Hamburg am Kolonialinstitut (einer Vorläuferinstitution der 1919 gegründeten Universität): cf. Geuter, *Daten*, S.207. Münsterberg (1863-1916) war a.o.Prof. für Philosophie in Freiburg (seit 1895), als er wegen seiner praktischen Orientierung von William James für die Harvard-Universität angeworben wurde, wo er 1897 einen Lehrstuhl übernahm: cf. Geuter, *Daten*, S.211-212.

⁸¹ cf. Jaeger, „Herausbildung von Praxisfeldern“, S.104. Stern (1871-1938) war bis 1916 sowohl an der Leitung dieses Instituts beteiligt (das von der *Gesellschaft für experimentelle Psychologie* getragen wurde, aus der 1929 die *Deutsche Gesellschaft für Psychologie* hervorging), als auch als a.o.Prof. der Psychologie und Direktor der psychologischen Abteilung des Philosophischen Seminars in Breslau tätig (seit 1907), wo er 1897 bei Ebbinghaus habilitiert worden war; 1916 wurde er Meumanns Nachfolger am Kolonialinstitut in Hamburg und bei der Gründung der daraus hervorgegangenen Universität 1919 ihr erster Ordinarius für Psychologie; er emigrierte 1933 in die USA und war 1934-1938 Professor an der *Duke University* (N.Carolina): cf. Geuter, *Daten*, S.234. Lipmann (1890-1933), Dr.phil. Breslau 1904, wurde 1916 außerdem Leiter des Laboratoriums zum Studium psychischer Berufseignungen der Zentralstelle für Volkswohlfahrt und 1917 Leiter des Sekretariats für Berufs- und Wirtschaftspsychologie ihres Ausschusses für Berufsberatung; er war Leiter des Instituts für angewandte Psychologie bis 1933; er starb 1933 durch Suizid kurz nach der Plünderung des Instituts durch die Nationalsozialisten: cf. Geuter, *Daten*, S.199.

⁸² Binet entwarf eine Intelligenzskala aus 30 Fragen zunehmenden Schwierigkeitsgrades, den er als mentales Alter konzeptualisierte, indem er Durchschnittswerte feststellte; Stern errechnete den IQ als Alters-Quotienten: cf. Rose, *Psychological Complex*, S.128. Binet (1857-1911)

hatte zunächst Jura studiert; als er durch ein Erbe finanziell unabhängig wurde, gab er diese Laufbahn auf und wandte sich ganz seinen wissenschaftlichen Interessen zu, begann ein Studium der Naturwissenschaften an der Pariser Universität, promovierte in Medizin und Naturwissenschaften (1894), war ab 1882 für acht Jahre bei Charcot an der *Salpêtrière*, wurde 1892 Präparator und stellvertretender Leiter des 1889 an der Sorbonne eingerichteten Laboratoriums für physiologische Psychologie (s. hier S.111) und 1895 Direktor desselben, das an die *École Pratique des Hautes Études* verlegt wurde, wo Binet für den Rest seines Lebens als Forscher tätig war; 1895 gründete er die erste experimentalpsychologische Zeitschrift (*L'année psychologique*, mit C.Féré); 1899 begegnete er dem Klinikarzt Théodore Simon, mit dem er in den folgenden elf Jahren zusammenarbeitete: cf. *Dict.Biogr.Franç.*, Bd. 6 (1954), Spalten 492-493; cf. D.Farber, „Binet, Alfred“, in Sheehy/Chapman/Conroy (Hg.), *Biogr.Dict.Psychol.* (1997), S.69-70; cf. J.Sebestik, „Binet, Alfred“, in Gillispie (Hg.), *Dict.Sci.Biogr.*, Bd.2 (1970), S.131-132. - Zur Entwicklung eines Aussonderungsmittels für die Rekrutenmusterung richtete das deutsche Kriegsministerium 1905 eine Kommission unter Leitung von Theodor Ziehen ein: cf. U.Geuter, „Polemos panton pater - Militär und Psychologie im Deutschen Reich 1914-1945“, in Ash/Geuter (Hg.), *Geschichte* (1985), S.146,71, hierzu S.148. Ziehen (1862-1950) war zu der Zeit Ordinarius der Psychiatrie in Berlin; er wurde 1887 in Jena habilitiert, 1892 a.o.Prof., 1900 o.Prof. in Utrecht, 1903 in Halle, 1904 in Berlin; als Psychiater hatte er wie Kraepelin ein besonderes Interesse an der neuen experimentellen Psychologie; 1910 wurde er in Berlin mit dem Titel eines Dr.phil.h.c. ausgezeichnet; 1912 gab er seinen Lehrstuhl auf (sein Nachfolger wurde Bonhoeffer) und lebte zunächst als Privatgelehrter in Wiesbaden; 1917 wurde er o.Prof. der Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Psychologie in Halle, wo er 1930 emeritiert wurde: cf. Kreuter, *Lexikon*, Bd.3, S.1616-1620.

⁸³ wg. Galtons Idee cf. Rose, *Psychological Complex*, S.117-118. K.Pearson, „On the Relationship of Intelligence to Size and Shape of Head, and to Other Physical and Mental Characters“, in *Biometrika* 5 (1906), S.105-146, bes. S.106; idem, *Science of Man* (1920), S.3: „the association between superficial physical measurements and mentality is of the slenderest kind.“

⁸⁴ cf. L.Zenderland, „The Debate over Diagnosis“, S.46, in Sokal (Hg.), *Psychological Testing and American Society, 1890-1930* (1987), Kap.3 (S.46-74), S.50-53, 66; für den amerikanischen Gebrauch wurden die Testaufgaben von Lewis M. Terman (1877-1956) an der Stanford University standardisiert und zum gebräuchlichen sogenannten Stanford-Binet-Test zusammengefasst.

⁸⁵ Galton datierte die Idee autobiographisch auf das Jahr 1888; auf diesen Anfängen beruht die gesamte moderne inferentielle Statistik (von Pearson stammt auch der Chi²-Test): cf. M.Cowles, *Statistics in Psychology: An Historical Perspective* (1989), S.4-5.

⁸⁶ Faktorenanalyse behandelt das Problem, dass verschiedene (Intelligenz-)Tests verschiedene Rangordnungen für ein und dasselbe Probandenkollektiv ergeben. Vorausgesetzt wird, dass diese Tests nicht ganz dasselbe messen, was theoretisch damit erklärt wird, dass jeder Messwert durch gemeinsame und testspezifische Faktoren (und einen Fehleranteil) bestimmt ist. Die Schritte der Faktorenanalyse sind (1) die Extraktion von Hauptachsen aus einer Korrelationsmatrix der Messwerte, sowie (2) die Rotation der Achsen bis zu der Lage, wo die Einzelwerte am wenigsten von ihnen abweichen.

⁸⁷ wg. Spearman (1863-1945) cf. Rose, *Psychological Complex*, S.119: Dessen theoretische Lösung „g“ dargelegt in „General intelligence’: objectively determined and measured“, in *Amer.J.Psychol.* 15 (1904), S.201-292.

⁸⁸ cf. Hearnshaw, *British Psychology*, Kap.8 „The London School“, bes. S.196-197; Spearman wurde sofort als *Reader* eingestellt und erhielt 1911 den *Grote Chair*; 1928 wechselte er auf den neugeschaffenen Lehrstuhl für Psychologie.

⁸⁹ G. Le Bon, „Notes sur l'étude du caractère“, in *R.philosophique* 4 (1877), S.496-512, fordert, den Charakter angesichts seiner determinierenden Bedeutung für das menschliche Leben nicht länger zu vernachlässigen (S.496); Physiognomie und Schädelmaße sollen erworbene und angeborene Dispositionen erschließen (S.510-511). Die Gemeinsamkeit mit Ribot liegt vor allem im Primat der Heredität (S.497) und der Idee der Zusammengesetztheit des Ich (S.507). Le Bon (1841-1931) hatte im Vorjahr 1876 diese Zeitschrift mit begründet: cf. D.Lindenberg, „Le Bon“, in Julliard/Winock, *Dictionnaire des intellectuels français* (1996), S.686-687.

⁹⁰ cf. Rose, *Psychological Complex*, S.216: C.Burt, *General and Specific Factors Underlying the Primary Emotions* (1915); Webb, *Character and Intelligence* (1915).

⁹¹ cf. Rose, *Psychological Complex*, S.90, 138. Cyril Burt (1883-1971), der Galton noch persönlich kannte, war 1924-1931 Prof. der Pädagogik in der Universität London, 1931-1950 als Spearmans Nachfolger Prof. der Psychologie am *University College*: cf. C.Cooper, „Burt, Cyril Ludovic“, in Sheehy/Capman/Conroy (Hg.), *Biogr.Dict.Psychol.* (1997), S.94-95.

⁹² cf. F.Samelson, „World War I Intelligence Testing and the Development of Psychology“, in *J.Hist.Behav.Sci.* 13 (1977), S.274-282; cf. Geuter, „Militär und Psychologie“, S.147-148.

⁹³ W.Stern, *Die Differentielle Psychologie* (1911), Bibliographie als vierter „Hauptteil“ S.380-480.

⁹⁴ *ibidem*, S.2.

⁹⁵ *ibidem*, S.3.

⁹⁶ *ibidem*, S.5-7.

⁹⁷ Gaupp, „Grenzen“ (1903), S.13: erwartet „wichtigen Aufschluss“ von der „Völkerpsychologie“ und der „Psychologie der individuellen Differenzen“; zu beklagen sei daher, dass man bislang „die Möglichkeit einer vergleichenden Psychiatrie noch kaum in Erwägung zog.“

⁹⁸ P.J.Moebius, *Die Hoffnungslosigkeit aller Psychologie* (1907), S.5-6.

⁹⁹ Hoche, *Analyse* (1907), S.1-14, bes. S.7., S.12-13.

¹⁰⁰ Stern, *Differentielle Psychologie* (1911), S.71.

¹⁰¹ *ibidem*, S.376-377: in das zu fordernde „Psychogrammarchiv“ seien daher vor allem „möglichst vollständige Psychogramme von Familien“ aufzunehmen.

¹⁰² *ibidem*, S.338-340, laut Stern die erste ihrer Art überhaupt: G.Heymans/E.Wiersma, „Beiträge zur speziellen Psychologie auf Grund einer Massenuntersuchung“, *Z.Psychol.* 42 (1906), S.81-127, 258-301, 43 (1906), S.321-373, 45 (1907), S.1-42, 46 (1908), S.321-333, 51 (1909), S.1-72. Heymans (1857-1930), Professor der Philosophie an der Universität von Groningen, richtete dort 1893 das erste niederländische psychologische Laboratorium ein: cf. Zusne, *Biogr.Dict.Psychol.*, S.189. Wiersma (1858-1940), Dr.med. Groningen 1886, studierte Psychiatrie in Wien und Berlin und arbeitete dann als niedergelassener Nervenarzt in Groningen, wo er eine psychiatrische Privatklinik gründete; nach Tätigkeit als Privatdozent wurde er 1903 Professor für Psychiatrie und Neurologie an der Universität Groningen und amtierte dort 1914-1915 als Rektor: cf. G.A.Lindeboom, *Dutch Medical Biography* (1984), Spalten 2162-2164.

¹⁰³ Heymans/Wiersma, „Beiträge“/42, S.81-85.

¹⁰⁴ ibidem, S.87, typische Frage S.89: „Ist die betreffende Person in Amt, Geschäft, Schule oder Haushaltung stets eifrig bei der Arbeit, oder bloß zeitweise eifrig bei der Arbeit, oder durchgängig faul?“ Geschichtenerzählen und andere komplexere Verrichtungen S.109, 121, 126; Frage nach einem „Trunkenbold“ in der Familie S.259.

¹⁰⁵ ibidem, S.300.

¹⁰⁶ Heymans/Wiersma, „Beiträge“/45 (1907), S.3.

¹⁰⁷ Pearsons Kommentar in einer Anmerkung zu dem kurzen Beitrag von E.Schuster/E.M.Elderton, „The Inheritance of Psychological Characters“, in *Biometrika* 5 (1907), S.469; dieser Beitrag bietet eine statistische Weiterbehandlung der Daten von Heymans und Wiersma.

¹⁰⁸ Stern, *Differentielle Psychologie* (1911), S.274.

¹⁰⁹ Heymans/Wiersma, „Beiträge“/51 (1909), S.3.

¹¹⁰ Pearson in Schuster/Elderton, „Inheritance“, S.469.

¹¹¹ E.L.Thorndike, *Educational Psychology*, 2.Aufl. (1910), S.43-45, Forderung S.103.

Thorndike (1874-1949) promovierte 1898 bei J.McK.Cattell an der *Columbia University*, wird dort 1899 *instructor* am Lehrerseminar, 1901 *adjunct professor* für pädagogische Psychologie, 1904 full professor der Psychologie bis 1940: cf. A.Still, „Thorndike, Edward Lee“, in Sheehy/Chapman/Conroy (Hg.), *Biogr.Dict.Psychol.* (1997), S.567-569.

¹¹² W.Wundt, *Grundzüge der physiologischen Psychologie*, 4.Aufl.(1893), Bd.2, S.519 durch Überkreuzung der beiden je antitypisch formulierten Kriterien von Stärke und Schnelligkeit des Wechsels der Gemütsbewegungen erhält; unterscheidet Temperamente als „die eigenthümlichen individuellen Dispositionen der Seele zur Entstehung der Gemüthsbewegungen“ vom Charakter, der durch Erziehung, Schicksal und Vererbung bedingten individuellen inneren Beschaffenheit, die „den menschlichen Willen vor den äußeren Motiven determinirt“, S.576.

¹¹³ J.M.Baldwin, „Types of Reaction“, in *Psychological R.* 2 (1895), S.259-273, postuliert sensory und motor types; E.B.Titchener, „The Type-Theory of the Simple Reaction“, in *Mind* 4 (1895), S.506-514; Antwort Baldwins dort unter selbem Titel, *Mind* 5 (1896), S.81-90; ebenso Titchener, ibidem, S.236-241. In den beiden folgenden Jahren berichteten weitere Autoren über verschiedene experimentell ermittelte interindividuelle Unterschiede, die als Typen bezeichnet wurden, in *der Psychological Review*: R.H.Stetson, „Types of Imagination“, Bd.3 (1896), S.398-411; C.J.Hawkins, „Experiments on Memory Types“, Bd.4 (1897), S.289-294; L.Farrand, „Note on Reaction Type“, ibidem, S.297-298. Hierzu keine weiteren Beiträge 1898, 1899, 1900.

¹¹⁴ A.Binet, *L'étude expérimentale de l'intelligence* (1903), S.6: „l'observateur, l'imaginatif, l'érudit, l'émotif“ und weitere.

¹¹⁵ G.E.Müller, *Zur Analyse der Gedächtnistätigkeit und des Vorstellungsverlaufs* (1911), als sensorische Typen nach Dominanzverhältnis der visuellen, visuell-motorische, der visuell-akustisch-motorische und somit neutrale, der akustisch-motorische und der akustische (als Beispiel ein Blinder) S.7, unterscheidet Typen des visuellen Gedächtnisses nach Dominanz von Form oder Farbe S.23; verschiedene motorische Typen S.39-40. Müller (1887-1921) war in Göttingen PD 1876-1880, o.Prof. 1881-1921, und Leiter der 1912 gegründeten psychologischen Abteilung des Philosophischen Seminars: cf. Geuter, *Daten*, S.40-41, 210-211.

¹¹⁶ N.Ach, *Über den Willensakt und das Temperament* (1910), S.4-5, 291, 315-323. Ach (1871-1946), Dr.med. (1895) et phil. (1899), war 1899-1902 Assistent Müllers in Göttingen, bei dem er sich 1902 habilitierte; nach Stationen in Marburg (als PD) und Berlin (a.o.Prof.) wird er 1907 o.Prof. in Königsberg und 1922 in Göttingen, wo er bis zur Emeritierung 1937

bleibt; dort wird 1923 die psychol. Abt. (s.o. vorige Anm.) als Psychologisches Institut verselbständigt und der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät eingegliedert: cf. Geuter, *Daten*, S.40, 139.

¹¹⁷ E.Meumann, *Intelligenz und Wille* (1908): Gedächtnis- und Vorstellungstypen S.108-111 (z.B. mechanisch oder logisch S.108, analytisch oder synthetisch S.109); visuelle, akustische und motorische „Phantasietypen“ S.128; die „kritischen und analytischen“ gegenüber den „kombinierenden und synthetischen“ Verstandestypen S.159 und der diese „in gleicher Vollkommenheit“ vereinigende „Höchststypus“ S.161; Willenstypen gefühlsmäßige, überlegende, entschlossene, zaudernde S.244; die Temperamente S.250-252.

¹¹⁸ Wolfgang Ruttkowski nennt in seiner Bibliographie *Typologien und Schichtenlehren* (1974) 18 relevante Titel für den Zeitraum 1891-1906 - ohne Zählung der Typologisierung psychischer Einzelleistungen. Mehrfach vertreten außer den bereits zitierten Ribot, Fouillée und Malapert sind F.Paulhan, B.Perez, F.Regault, C.Ribery.

¹¹⁹ Fouillée, *Tempérament* (1895), S.102 drei „principales espèces de caractères: les sensitifs, les intellectuels et les volontaires“. Ribot, „formes“ (1892), S.486-487: „sensitifs“ und „actifs“. Malapert, *éléments* (1897), S.23, neben Empfinden und Handeln noch Intelligenz und Willen.

¹²⁰ Fouillée, *Tempérament* (1895), S.28-29: aktiv-passiv kombiniert mit den jeweils nach groß und gering polarisierten Kriterien der Schnelligkeit und Heftigkeit der Reaktionen; vollständige Kombination als „Formule scientifique“ der vier Temperamente S.76. Ähnlich verfuhr in den sechziger Jahren der deutsche Pädagoge Julius Bahnsen (1830-1881): In *Grundzüge einer Charakterologie mit besonderer Berücksichtigung pädagogischer Fragen* (1864) kombiniert er die Eigenschaften „Spontaneität“ (stark-schwach), „Receptivität“, „Impressionabilität“, „Reagibilität“ (S.11). Als „abgesagter Feind aller Rubricierungen“ hielt er die Konstruktion zur praktischen Orientierung dennoch für erforderlich: idem, *Beiträge zur Charakterologie* (1867), S.24.

¹²¹ cf. Burnham, „Background“, S.7, 12, 18; Ende des 19.Jahrhunderts durch den Physiologen der Pariser Schule der Anthropologie, Léonce Manouvrier: „Le tempérament“, in *R.mensuelle de l'École d'anthropologie de Paris* 6 (1896), S.425-449, neurophysiologische Grundsätze S.443, danach die Viererteilung übersetzt in „Caracterisation physiologique des tempéraments“, ibidem, Bd.8 (1898), S.169-191.

¹²² Klages, *Charakterologie* (1910), S.51.

¹²³ G.Heymans, „Über einige psychische Korrelationen“, in *Z.angew.Psychol.* 1 (1908), S.313-381, bes. S.317.

¹²⁴ Heymans/Wiersma, „Beiträge“, 51 (1909), Kriterien S.1-72, bes. S.6, 24-26, Folgerung S.45-72.

¹²⁵ Stern, *Differentielle Psychologie* (1911), S.286.

¹²⁶ ibidem, Typus S.168, Klasse S.173-176, Typologie S.181-187.

¹²⁷ ibidem, S.201-202.

¹²⁸ Thorndike, *Educational Psychology* (1910), S.201.

¹²⁹ F.H.Allport/G.W.Allport: „Personality Traits: Their Classification and Measurement“, in *J.Abnorm.Soc.Psychol.* 16 (1921), S.6-40. Floyd Allport (1890-1978) war zu der Zeit *instructor* an der Harvard Universität, sein jüngerer Bruder Gordon (1897-1967) dort Doktorand; zit. Aufsatz war der Leitartikel in dem erstmals in doppelter Themenstellung erscheinenden Journal, das Floyd Allport übernommen hatte; dieser gilt als Inaugurator der experimentellen Sozialpsychologie in den USA; 1922-1924 war er assistant prof. an der Universität von North Carolina, 1924-1956 Prof. für „social and political psychology“ an der

Syracuse University: cf. J.D.Hogan/V.Staudt-Sexton, „Allport, Floyd Henry“, in Sheehy/Chapman/Conroy (Hg.), *Biogr.Dict.Psychol.* (1997), S.8-9. Gordon Allport war assistant prof. am *Dartmouth College* 1926-1930, an der *Harvard University* 1930-1942, und dort full prof. 1942-1967: cf. Sheehy/Chapman/Conroy (Hg.), *Biogr.Dict.Psychol.*, S.9-11.

¹³⁰ F.Krueger, *Über Entwicklungspsychologie* (1915), S.1. Seine eigene Schule der *Ganzheitspsychologie*, die auch ihre eigene Typologie hervorbrachte, wird hier nachfolgend eingeführt. Felix Krueger (1874-1948), Dr.phil. München 1897, wurde 1903 bei Wundt in Leipzig habilitiert, dessen Assistent er bis 1906 war; nach einer Zeit als Professor für Philosophie und Psychologie in Buenos Aires (1906-1908) wird er 1909 a.o.Prof. in Leipzig, 1910 o.Prof. für Philosophie und Direktor des Psychologischen Laboratoriums in Halle, und 1917 Wundts Nachfolger als o.Prof. der Philosophie und Direktor des Psychol.Laboratoriums in Leipzig: cf. Geuter, *Daten*, S.193-194.

¹³¹ Jaspers, *Psychopathologie* (1913), S.246.

¹³² E.Spranger, *Lebensformen - Ein Entwurf* (1914), Sonderdruck aus Festschrift für Alois Riehl zum 70.Geburtstag, Umfang 110 S.; die stark umgearbeitete 2.Auflage erscheint 1921 mit einem Umfang von 403 Seiten ohne den Titelzusatz „Entwurf“ und mit dem Untertitel „Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit“; hier zitiert die wenig veränderte 3.Aufl.(1923); 1950 erschien die 8.Auflage.

¹³³ Spranger (1882-1963), Dr.phil. Berlin 1905, wurde dort 1909 habilitiert, erhielt 1911 den Lehrstuhl für Philosophie und Pädagogik in Leipzig, wurde 1919 nach Berlin berufen: cf. H.-A.Koch, „Spranger, Eduard“, in Killy/Vierhaus (Hg.), *Deu.Biogr.Enzykl.*, Bd.9 (1998), S.416-417.

¹³⁴ Spranger, *Lebensformen* (1923), S.35-37, 62-67, 89-100, 104.

¹³⁵ ibidem, S.106.

¹³⁶ ibidem, S.113, 203.

¹³⁷ Spranger, *Das humanistische und das politische Bildungsideal im heutigen Deutschland* (1916), S.25; idem, *Begabung und Studium* (1917), S.39.

¹³⁸ Meumann, *Intelligenz und Wille* (1908), S.VI: „Eine hervorragende Intelligenz und ein kraftvoller Wille sind die beiden Mächte, auf deren Entfaltung alle menschliche Größe und aller Fortschritt des einzelnen und der menschlichen Gesellschaft beruht.“ Gegen Adickes S.283-287.

¹³⁹ Galton, *Inquiries* (1883), S.25 „energy“ als Grund des Erfolgs von Individuen und Kollektiven und als Erklärung der Existenz des englischen Weltreichs.

¹⁴⁰ cf. Jaeger, „Herausbildung von Praxisfeldern“, S.94.

¹⁴¹ G.Kerschensteiner, *Charakterbegriff und Charaktererziehung* (1912), S.2-12: Bildung habe ihren Ort nicht allein am klassischen Gymnasium, sondern in jeder Arbeit, in der durch das Erleben von Werten der sittliche Charakter entstehe - dies „in stetem Kampf mit unserer angeborenen Natur“, die als „psycho-physischer Charakter“ zwei Seiten habe: die biologische der Triebe, Instinkte etc., mit der sich die Lehre der Temperamente ausführlich befasst habe, und den „intelligiblen Charakter“, der im Sinne eines „Erziehungsideales“ ansprechbar sei und schließlich den „ethische[n] Charakter“ hervorbringe, „den wir auch mit dem Worte Persönlichkeit zu bezeichnen pflegen.“ Forschungsgegenstand zum Nutzen der Pädagogik solle der intelligible Charakter sein. - Kerschensteiner (1854-1932) war zunächst Volksschullehrer, dann Gymnasiallehrer, dann Stadtschulrat in München 1895-1919; 1920 lehnte er einen Ruf aus Leipzig ab (wo ein Nachfolger für den Lehrstuhl von Spranger gesucht wurde, der nach Berlin wechselte); 1921 wurde er Honorarprofessor an der Münchener Universität; weitere

Hauptwerke sind *Der Begriff der Arbeitsschule* (1912) und *Das Grundaxiom des Bildungsprozesses* (1917): cf. K.Knoop/M.Schwab, *Einführung in die Geschichte der Pädagogik. Pädagogen-Portraits aus vier Jahrhunderten*, 3.Aufl. (1994), S.161-162. Wg. seines Bildungskonzepts cf. W.Scheibe, *Die reformpädagogische Bewegung 1900-1932*, 3.Aufl.(1972), S.72-73, 171-188; diese Bewegung war eine weltweite, z.B. vertreten durch John Dewey (1859-1952) in den USA (S.196-199).

¹⁴² Scheibe, *reformpädagogische Bewegung*, S.264-265.

¹⁴³ Spranger, *Begabung* (1917), S.73-75; er wendet sich hier auch grundsätzlich gegen die „Psychotechnik“, denn dieses Konzept sei „geboren aus einer gefährlichen Analogie.“ In diesem Sinne ungeistige Konzeptualisierungen gelangten nicht nur im Kontext der Anwendungsorientierung in die Psychologie: Narziß Ach verglich den menschlichen Geist mit der Maschine, und nachdem er ihre Andersartigkeit feststellte, arbeitete er dennoch mit einer Maschinenanalogie: dem „Wirkungsgrad des Wollens“, für den er eine rechnerische Formel aufstellt in *Willensakt* (1910), S.5-6.

¹⁴⁴ cf. M.G.Ash, „Die experimentelle Psychologie an den deutschsprachigen Universitäten von der Wilhelminischen Zeit bis zum Nationalsozialismus“, in Ash/Geuter (Hg.), *Geschichte* (1985), S.45-82, hierzu S.64: z.B. G.E.Müller, F.Krueger.

¹⁴⁵ cf. M.G.Ash, *Gestalt psychology in German culture, 1890-1967* (1995), Kap.7 (S.103-117) und Kap.8 (S.118-134): Die Idee der primären, nicht im Wahrnehmungsvorgang aus elementaren Bestandteilen rekonstruierten Gestalt wurde ab 1910 programmatisch ausformuliert von dem 1904 in Würzburg zum Dr.phil. promovierten Max Wertheimer (1880-1943), der zu dieser Zeit als Privatforscher an der 1901 gegründeten *Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften* in Frankfurt a.M. tätig war, aus der 1912 die Universität hervorgeht; dort gab es seit 1905 ein Psychologisches Institut mit experimentalpsychologischem Laboratorium. Als für die Schule der Gestaltpsychologie grundlegende Veröffentlichung sind seine 1912 erschienenen „Experimentelle[n] Studien über das Sehen von Bewegungen“ zu nennen, worin er das „Phi-Phänomen“, den Effekt der scheinbaren Bewegung (z.B. bei kurz nacheinander aufleuchtenden Lampen mit entsprechendem räumlichen Abstand) vorstellt (hierzu S.125-129). Die beiden anderen Hautvertreter der Schule waren seit 1910 Assistenten an diesem Institut: Koffka (1886-1941) bis 1911 und Köhler (1887-1967) bis 1913 (cf. Geuter, *Daten*, Bd.1, S.33). Wertheimer wurde 1912 in Frankfurt habilitiert, arbeitete während des Krieges an militärpsychologischen Fragen, erhielt 1916 einen Lehrauftrag in Berlin, wurde 1919 dorthin umhabilitiert und 1922 zum a.o.Prof. ernannt; 1929 wurde er o.Prof. in Frankfurt; er emigrierte sofort nach der NS-Machtergreifung und wurde noch 1933 Professor an der *New School for Social Research* in New York (cf. Geuter, *Daten*, S.243). Köhler, der ebenfalls in Frankfurt habilitiert wurde (1911), war 1913-1920 Leiter der Forschungsstation für Anthropoiden auf Teneriffa, wurde 1921 o.Prof. in Göttingen (als Nachfolger von G.E.Müller), 1922 in Berlin (cf. Geuter, *Daten*, S.190-191); wg. Rücktritt 1935 und Emigration in die USA s. hier Einleitung zum 3.Teil. Koffka, der 1911 in Gießen habilitiert wurde und ab 1921 eine Abteilung für experimentelle Psychologie und Pädagogik leitete, ging wegen besserer Arbeitsbedingungen schon 1927 in die USA (cf. Ash, *Gestalt*, S.211-221).

¹⁴⁶ cf. Ash, „experimentelle Psychologie“, S.62-67 zum größeren Anspruch, legitimiert u.a. durch Verweis auf die neue Physik.

¹⁴⁷ F.Krueger, *Entwicklungspsychologie* (1915), S.13, 20, 23, 25.

¹⁴⁸ Dilthey, „Ideen“ (1894), S.139-140, 144.

¹⁴⁹ W.Windelband, *Geschichte und Naturwissenschaft*, Rede zum Antritt des Rektorats der Universität Straßburg 1894, 3.Aufl.(1904), S.9 gegen fakultätenbezogene die methodologische

Unterscheidung insbesondere auch wegen der Psychologie, S.11-12 Erkenntnisziele, S.13 Status der Biologie.

¹⁵⁰ Kretschmer, „Forschung“ (1920), S.242-243, Methoden S.246.

¹⁵¹ Krueger, *Entwicklungspsychologie* (1915), S.79 gegen Mechanismus und Atomismus der Assoziationspsychologie; S.96 genetischer Primat; danach S.99 für alle psychischen Vorgänge das Postulat, sie seien „an körperliche Organismen der verschiedensten Entwicklungshöhe gebunden und von deren onto- wie phylogenetischem Werdegange durchgängig bestimmt.“ Die Genese der Bewusstseinszustände sei um so stärker eine soziale, je höher sie zusammengesetzt seien (S.114-116).

¹⁵² F.Krueger, „Die Tiefendimension und die Gegensätzlichkeit des Gefühlslebens“ (1918), in idem, *Zur Philosophie und Psychologie der Ganzheit* (1953), hg. von E.Heuss, S.177-194 (zuerst in *Festschrift, Johannes Volkelt zum 70.Geburtstag dargebracht*, S.265-286), zit. S.183, 188.

¹⁵³ cf. E.Heuss, „Vorrede zu den philosophischen und psychologischen Schriften Felix Kruegers“, in Krueger, *Zur Philosophie*, S.7-32, bes. S.27.

¹⁵⁴ Dieser Kontext der frühen, experimentalpsychologischen Arbeiten Jaenschs wird erörtert von William Sahakian in *History and Systems*, Kap.7 „Göttingen: Transition to Phenomenological Psychology“ (S.165-183). Jaensch (1883-1940) wurde 1910 in Straßburg habilitiert, 1912 PD an der Universität Halle, wo er die Vertretung des philosophischen Ordinariats übernahm, 1913 o.Prof. der Philosophie in Marburg; cf. Geuter *Daten*, S.182. - Ein weiterer jüngerer Psychologe an Müllers Institut war David Katz (1884-1953), der dort 1906 promoviert und 1911 habilitiert wurde und 1907-1919 Müllers Assistent war; 1919 wird er in Rostock a.o.Prof. für Pädagogik und experimentelle Psychologie, 1923 erhält er auf diesem Lehrstuhl die persönlichen Rechte eines Ordinarius; cf. Geuter, *Daten*, S.185-186.

¹⁵⁵ E.R.Jaensch, *Zur Analyse der Gesichtswahrnehmungen* (1909), insbesondere zum Aubert-Foerster-Phänomen: kleine nahe Zahlen oder Buchstaben wurden auf einem größeren Teil der Netzhaut erkannt als große ferne, obwohl ein gleichgroßes Abbild anzunehmen sei (S.4). Das Aubert-Foerster'sche Gesetz sage, „daß ein- und dieselbe Netzhautstelle, wenn sie von ein- und demselben Netzhautbild betroffen wird, Empfindungen von sehr verschiedener Deutlichkeit liefert, je nachdem die *scheinbare* Entfernung des Testobjekts vom Fixierpunkt relativ groß oder klein ist.“ (S.160).

¹⁵⁶ E.R.Jaensch, *Gesichtswahrnehmungen* (1909), S.56-57. Hysterische Gesichtsfeldeinengung nicht qualitativ pathologisch, sondern Sehschärfe der Netzhautperipherie auch beim Normalen von einer zweiten, der höheren psychischen Variablen mitbestimmt (S.212), gegen rein psychologische Erklärung S.378, folgert S.386-387, „daß es nicht berechtigt ist, im Gebiete der Gesichtswahrnehmungen zwischen empfundener und vorgestellter Größe zu unterscheiden.“ Idem, *Über die Wahrnehmung des Raumes* (1911), 3.Kapitel „Die Apperzeption des Bildes zur Zeit der Renaissance“: Damals eingeführtes perspektivisch richtiges Zeichnen stellt das vordere Objekt größer dar, wie auch in der Realität zwei gleich große Objekte je nach Entfernung unterschiedlich große Netzhautbilder ergeben, aber die perspektivisch richtige Zeichnung ist psychologisch verzerrt, das vordere ist relativ zu groß (S.155-158).

¹⁵⁷ E.R.Jaensch, *Gesichtswahrnehmungen*, S.VIII, IX. Dem entspricht der Untertitel der Habilitationsschrift *Wahrnehmung des Raumes*: „Eine experimentell-psychologische Untersuchung nebst Anwendung auf Ästhetik und Erkenntnislehre.“

¹⁵⁸ E.R.Jaensch, *Die Friedensfrage im Zusammenhang mit Bildungs- und Kulturproblemen der Gegenwart* (1919), S.1, 7. Alle rufen nach „Synthese unseres in ein zusammenhangloses Mosaik zersplitterten Einzelwissens“, die aber noch nie in der Geschichte durch „allgemeine

Erörterungen“ bewirkt wurde, sondern stets durch bestimmte Forschungen, wobei stets eine bestimmte Disziplin die Führungsarbeit leistete; gegenwärtig sei die Psychologie dabei, diese Rolle zu übernehmen. Idem, *Einige allgemeinere Fragen der Psychologie und Biologie des Denkens, erläutert an der Lehre vom Vergleich. (Mit Bemerkungen über die Krisis in der Philosophie der Gegenwart.)* (1920), S.4, 7.

¹⁵⁹ E.R.Jaensch, *Gesichtswahrnehmungen* (1909), S.386-387.

¹⁶⁰ E.R.Jaensch, *allgemeinere Fragen* (1920), S.20 Eidetik und Jugend, S.29 „Nachweis des geschichteten Aufbaus unseres geistigen Lebens“; neuro-stratologisches Konzept bereits in *Wahrnehmung des Raumes* (1911), S.88-89, unter Verweis auf Eddinger und Monakow.

¹⁶¹ E.R.Jaensch, *Wahrnehmung des Raumes* (1911), S.244-248, Begriff S.248, Experimente S.250-280, ihre Deutung bis S.307, dort zit. Schlussfolgerung; flüchtiges Sehen S.308-309, Fixieren S.315.

¹⁶² ibidem, S.486.

¹⁶³ ibidem, S.320.

¹⁶⁴ E.R.Jaensch, *allgemeinere Fragen* (1920), S.29.

¹⁶⁵ E.R.Jaensch, „Leitsätze zur Hochschulvertretung der Pädagogik“, in *Z.päd.Psychol.* 19 (1918), S.243-244: Problem sei nicht die Findung des Unterrichtszieles, sondern des Zugangs zum Geist des Zöglings, erschwert durch die Unkenntnis der Eigenart des kindlichen Seelenlebens, weshalb die Psychologie gefördert werden müsse; idem, „Über Raumverlagerung und die Beziehung von Raumwahrnehmung und Handeln“ (Nr.5 seiner Serie „Über den Aufbau der Wahrnehmungswelt und ihre Struktur im Jugendalter“), in *Z.Psychol.* 89 (1922), S.116-176, für kindgemäße „Arbeitsschule“ S.147.

¹⁶⁶ cf. Ash, „experimentelle Psychologie“, S.52-58 zum „Protest der Philosophen“.

¹⁶⁷ zur allgemeinen Bedeutung des Biologismusvorwurfs cf. Ringer, *Gelehrten*, S.263-265: Kompromisslose Vertreter einer idealistisch fundierten Geistes- und Sozialwissenschaft bekämpften nicht nur diesen, sondern jeden Versuch der analytischen Reduktion mentaler Vorgänge und damit auch die aus der Philosophie heraus sich formierende neue Psychologie von Wundt. Wg. Krueger cf. U.Geuter, „Das Ganze und die Gemeinschaft: Wissenschaft und politisches Denken in der Ganzheitspsychologie Felix Kruegers“, in Graumann (Hg.), *Psychologie* (1985), S.55-87, bes. S.75-76.

¹⁶⁸ W.Jaensch, *Über Wechselbeziehungen von optischen, cerebralen und somatischen Stigmen bei Konstitutionstypen* (1920), Separatdruck aus *Z.ges.Neurol.Psychiat.* 59 (1920), S.104-115; einleitend zur Instruktion durch E.R.Jaensch; Walther Jaensch, geb.1889, absolvierte 1914 in Breslau das med. Staatsexamen, erhielt die Approbation als Arzt und wurde Militärarzt; im ersten Halbjahr 1919 war er Volontärassistent an der Marburger Med. Universitätsklinik; anschließend war er an dem von seinem Bruder geleiteten Psychologischen Institut tätig (s. Lebenslauf vor dem Titelblatt). - Wollenberg (1862-1942) übte das Amt in den Jahren 1919 und 1920 interimistisch aus, nachdem er wegen des Kriegsausgangs seinen Lehrstuhl in Straßburg aufgeben musste; auf den Marburger Lehrstuhl wurde dann Georg Stertz berufen (Kretschmers direkter Amtsvorgänger), und Wollenberg folgte einem Ruf nach Breslau, wo er Bumkes Nachfolger wurde (1921), als dieser nach Leipzig wechselte. Wollenbergs erster Lehrstuhl war der Tübinger, den er 1901 erhalten hatte und 1906 für den Straßburger aufgab; er war somit der direkte Amtsvorgänger Gaupps: cf. Kreuter, *Lexikon*, Bd.3, S.1600-1602.

¹⁶⁹ W.Jaensch, „Wechselbeziehungen“, Fragestellung S.105, T-Typ S.107-111, B-Typ S.111-113.

¹⁷⁰ Spranger, *Lebensformen* (1923), Vorwort zur 2.Aufl. (1921), S.VII.

¹⁷¹ Gay, *Außenseiter*, Kap.4 „Der Hunger nach Ganzheit: Erprobung der Moderne“.

¹⁷² W.Stern, *Person und Sache: System des kritischen Personalismus*, Bd.1 *Ableitung und Grundlehre*, 2., unv. Aufl. (1923, 1. erschien 1906): Person im Gegensatz zur Sache als „Einheit“ und „Ganzes“ bestimmt, sowie als „eigenartig“, „selbsttätig“, „zielstrebig“ und „eigenwertig“ (S.16-18).

¹⁷³ Entsprechend unterscheidet sich die Stern'sche Auffassung von *Psychotechnik* von der Münsterbergs, der betonte, dass diese wie alle Technik von der ethischen Bewertung der gestellten Aufgaben unabhängig sei und sein müsse: cf. Jaeger, „Herausbildung von Praxisfeldern“, S.100, cf. I.Staeuble, „Psychologie im Dienst praktischer Kulturaufgaben: Zur Realisierung von William Sterns Programm 1903-1933“, in Schorr/Wehner (Hg.), *Psychologiegeschichte heute* (1990), S.164-173, bes. S.164-165.

¹⁷⁴ Kraus, *Person* (1919), S.434,431.

¹⁷⁵ s. hier S.243.

¹⁷⁶ Bauer, „Konstitutionsbegriff“ (1921), S.172.

¹⁷⁷ Kraus, *Person* (1919), S.433: „Gesetzt, ein genialer Biochemiker hätte die Arbeitssubstanz des Muskels gefunden und könnte dadurch die Leistungsfähigkeit steigern, so wäre Alles in Ordnung.“

¹⁷⁸ Kraus konzeptualisierte in „Ermüdung“ (1897) den Organismus als eine „einheitliche Kraftmaschine“, deren Teile (Organsysteme) „sich als Motoren gegen das Übrige verhalten, welches die Stelle der Last vertritt.“ (S.4-5)

¹⁷⁹ F.Krueger, *Selbstbesinnung in deutscher Not. Rede an die aus dem Felde Zurückgekehrten der Universität Leipzig* (1919), beginnt schon auf der ersten Seite (S.5) mit Ausfällen gegen die „Verweichlichten“ und „Drückeberger“, nennt als einen Faktor des Kriegsausgangs die ungenügenden „geistigen Voraussetzungen“ eines Sieges, da die Forderung nach „Annexionen“ vor allem politisch und militärisch formuliert worden war, während man es unterlassen habe, dem Volke ihren geistig-kulturellen Gehalt einzuprägen (S.8); eine Verbindung zwischen Soziallehre und Ganzheitslehre gibt es hier noch nicht, zumal Krueger die systematische Ausführung letzterer erst in den 20er Jahren vorlegt. Vergleich mit Stern in Geuter, „Das Ganze“, S.65.

¹⁸⁰ Spranger, *Begabung* (1917), S.92; wahrer und echter Sozialismus in idem *Lebensformen* (1923), S.398.

¹⁸¹ Spranger, *Bildungsideal* (1916), S.34.

¹⁸² Spranger, *Die Idee einer Hochschule für Frauen und die Frauenbewegung* (1916), S.14, 20, 21: Mit ihm sei die „alte Idee der bloßen Freiheit“ dem „Bewußtsein“ gewichen, „daß das große Leben an das kleine unauflöslich gebunden ist und umgekehrt“. England in idem, *Bildungsideal* (1916), S.17.

¹⁸³ cf. Ringer, *Gelehrten*, wg. Tönnies S.160, wg. Spann S.211. Spann (1878-1950) war nach einer Professur in Brünn seit 1919 Ordinarius in Wien. Die Unterscheidung wird von Tönnies durchgeführt in dem gleichnamigen Buch *Gemeinschaft und Gesellschaft* (1887), das er durch sieben weitere Auflagen führte (8.Aufl. 1935). Tönnies (1855-1936) wurde 1881 in Kiel habilitiert, 1909 a.o.Prof. der wirtschaftlichen Staatswissenschaften, 1913 o.Prof.; 1909 war er Mitbegründer der *Deutschen Gesellschaft für Soziologie*: cf. Killy/Vierhaus (Hg.), *Deu.Biogr.Enzykl.*, Bd.10 (1999), S.56.

¹⁸⁴ J.Burckhardt, *Weltgeschichtliche Betrachtungen* (1905), hier nach G.W. 4 (1978), S.1-196: S.20 die drei „Potenzen“ Staat, Religion, Kultur, diese „der Inbegriff all dessen, was zur Förderung des materiellen und als Ausdruck des geistig-sittlichen Lebens spontan zustande

gekommen ist“ (darunter „Techniken“), als „die Welt des Beweglichen, Freien, nicht notwendig Universalen“, damit im Gegensatz zu den beiden anderen, auf die sie „unaufhörlich modifizierend und zersetzend“ wirke; Kulturgeschichte sei „Werden, Blühen, d.h. völliges Sichverwirklichen, Vergehen und Weiterleben in der allgemeinen Tradition“, welcher Wandel „höheren, unergründlichen Lebensgesetzen“ folge (S.42). „Prius“ des Staates die Gewalt (S.22); seine Aufgabe sei nur der Schutz des „konventionellen Rechts“, und es sei „eine Ausartung und philosophisch-bureaukratische Überhebung, wenn der Staat direkt das Sittliche verwirklichen will, was nur die Gesellschaft kann und darf“ (S.27). - Dementsprechend betrieb Burckhardt (1818-1897) keine Geschichte der Staaten und ihrer Politik, sondern der Kultur; zum Gegensatz der beiden Historiker cf. F.Meinecke, „Ranke und Burckhardt“ (1948), in *Werke*, Bd.7, S.93-121: „die beiden größten historischen Denker“ des 19.Jahrhunderts in deutscher Sprache (S.93); idem, „Jacob Burckhardt, die deutsche Geschichtsschreibung und der nationale Staat“ (1906), *ibidem*, S.83-87 (dies eine Besprechung der 1905 erstmals und posthum erschienenen Sammlung *Weltgeschichtliche Betrachtungen*).

¹⁸⁵ Spranger, *Lebensformen* (1923), S.16, 100, 104: „Im Grunde ruht doch alles nur in den Tiefen der mit sich selbst einsamen Seele.“ S.274-275 die „kollektive Moral“, die auch „die halb animalische Triebrichtung der Menschen“ betrachte, eher die einzelne Tat als „das ganze Sosein des Charakters, der dahinter liegt“, verzeihe, eher „Irrtum“, nicht aber „Dummheit“. „Es wird eben hier der ganze Mensch auf seinen gesellschaftlichen Kulturwert hin beurteilt, auch wenn er gar nicht anders könnte.“ Rangordnung der Werte gemäß Stofflichkeitsgrad S.282-291.

¹⁸⁶ Spranger, *Bildungsideal* (1916), S.14-15, 20-23, Dialektik nach Hegel S.32-33. Als Beispiel für die segensreiche Wirkung dieses Ideals nennt Spranger in *Hochschule für Frauen* (1916) die Frauenbewegung, die sich im und durch den Krieg zum nationalen „Frauendienst“ geläutert habe (S.18). „Echtes Frauentum ist echtes Erziehertum.“ In diesem Sinne engagierte er sich als konservativer Reformator und verwies die „Beschränkung der Frau auf die Familie“ in das „Zeitalter des Kastengeistes“. (S.55-56) „Das Neue und das Entscheidende“ lag für ihn jedoch durchaus nicht in der Liberalisierung, sondern „darin, daß die Gegenwart auch die Frau gelehrt hat, ihre besondere Frauenkraft einem großen Ganzen einzuordnen“ (S.61).

¹⁸⁷ Spranger, *Begabung* (1917), S.6.

¹⁸⁸ W.Hartnacke, *Das Problem der Auslese der Tüchtigen: Einige Gedanken und Vorschläge zur Organisation des Schulwesens nach dem Kriege* (1916), S.1, Auslese S.21-24.

¹⁸⁹ *ibidem*, S.23. Hartnacke, geb. 1878, war Dr.phil.: cf. *Kürschners*, 5.Ausg. (1935), Spalte 489.

¹⁹⁰ E.Spranger, „Das Problem des Aufstiegs“ (1918), in *idem*, *Kultur und Erziehung: Gesammelte Pädagogische Aufsätze*, 2.Aufl.(1923), S.178-199, zit. S.181-182, „Gefahr des Amerikanismus“ auch S.199, Ringen S.185, demokratisch und aristokratisch S.187.

¹⁹¹ cf. H.L.Minton, „Lewis M. Terman and Mental Testing: In Search of the Democratic Ideal“, in Sokal, *Testing* (1987), S.95-112; wg. Yerkes (1876-1956) cf. J.Reed, „Robert M. Yerkes and the Mental Testing Movement“, *ibidem*, S.75-94; zur allgemeinen Bedeutung eines melioristischen Gesellschaftsbezugs für die amerikanische Psychologie cf. J.M.O'Donnell, *The Origins of Behaviorism: American Psychology 1870-1920* (1985), S.214.

¹⁹² diese Annahme ist Grundlage von Galtons *Hereditary Genius* (1869); mit der späteren Arbeit *English Men of Science: their Nature and Nurture* (1874) führte er den begrifflichen Gegensatz ein, unter dem in den 20er Jahren die große in den USA geführte Debatte bekannt wurde.

¹⁹³ cf. Gould, *Panda's Thumb*, Kap.14 „Women's Brains“, S.127-132 zur großen Kontroverse in der Pariser Anthropologischen Gesellschaft in den 80er Jahren; wg. Diskussion über Schwarze vor allem in den USA sein *The Mismeasure of Man* (1981), bes. S.77-82, 86-87, 99-100 über die Suche nach immer neuen und subtileren Indices. Der Rassensystematiker der Pariser Schule Joseph Deniker (1852-1918) fordert in *Les races et les peuples de la terre* (1900) die Berücksichtigung des Anteils grauer und weißer Zellen (S.117-120), die in den 80er Jahren von Camillo Golgi (1843-1926) unterschieden worden waren. Ähnliche Auflösungstendenzen in der deutschen Literatur sind nachzuvollziehen in den Bearbeitungen des monumentalen Werkes von Hermann Ploß, *Das Weib in der Natur- und Völkerkunde* (1885): Nachdem der Berliner Arzt Max Bartels, der alle Bearbeitungen bis zur 8.Auflage (1905) durchführte, in letzterer die Hirngewichtsbefunde im Hinblick auf den weiblichen Intellekt noch für ausreichend hielt, „um auch den eifrigsten Verfechter der Frauenemanzipation aus dem Felde schlagen zu können“ (S.35), revidierte sein Sohn Paul (Arzt und Privatdozent für Anthropologie an der Berliner Universität) diese Passagen in der folgenden 9.Aufl.(1908) und resümierte, eine Beziehung zwischen Hirngewicht und Fähigkeiten sei unwahrscheinlich geworden (S.31-40). Haeckel äußerte schon 1895 die Überzeugung, dass die „zwischen den niedersten und höchsten Menschen-Rassen“ bestehenden Unterschiede „besonders in der inneren Structur des Gehirns“ verborgen seien: *Phylogenie* (1895), S.639, auch S.635.

¹⁹⁴ Heymans/Wiersma, „Beiträge“, 42 (1906), S.90, s.a. S.88; der nachfolgende Beitrag in Bd.43 (1906) ist speziell der „Geschlechtsanlage“ gewidmet, die als „selbständiger charakterbestimmender Faktor“ wiederum die Macht der Heredität belegt (S.321), welche anschließend in 45 (1907) ausdrücklich auch im Hinblick auf Geschlechtsunterschiede über die Erziehung gestellt wird (S.12-20); im Beitrag in 46 (1908) berichten die Autoren, eine Dame habe in einer Diskussion moniert, dass die Berichterstatter sämtlich Männer (Ärzte) gewesen seien, doch habe inzwischen eine Befragung von Frauen eine erfreuliche Bestätigung erbracht. Thorndike, *Educational Psychology* (1910), S.45. Ein Beispiel früherer methodologischer Naivität bietet Galton, der ein Hervortreten der psychischen Geschlechtsunterschiede „even in the nursery“ sieht, „where all children are treated alike“: *Inquiries* (1883), S.56.

¹⁹⁵ cf. V.Klein, *The Feminine Character: History of an Ideology* (1946), S.91-103 wg. H.B.Thompson, *The Mental Traits of Sex: An Experimental Investigation of the Normal Mind in Men and Women* (1903).

¹⁹⁶ Klein, *Feminine Character*, Reihenfolge S.168-170, Ideologie S.102-103.

¹⁹⁷ J.B.Watson, „Psychology as the Behaviorist Views it“, in *Psychological Review* 20 (1913), S.158-178. Watson (1878-1950), der an der Universität von Chicago promoviert worden war (1903) und dort unterrichtet hatte, war seit 1909 ordentlicher Professor an der *Johns Hopkins University*; er wurde wegen seiner bevorstehenden Ehescheidung 1919 zum Rücktritt gezwungen; danach wurde er leitender Angestellter eines Wirtschaftsunternehmens: cf. Sahakian, *History and Systems*, S.367-371.

¹⁹⁸ cf. D.Cohen, *J.B.Watson: the Founder of Behaviorism* (1979), Kap.5 (S.113-144).

¹⁹⁹ cf. Allen, *Life Science*, Kap.4 „Mechanistic Materialism and Its Metamorphoses: General Physiology, 1900-1930“ (S.73-111), darin v.a. die Abschnitte „The Origin of Loeb's Mechanistic Physiology“ (S.74-79) und „Reaction to Loeb's Mechanistic Approach“ (S.80-81); cf. Farley, *Gametes*, S.236-240. Loeb (1859-1924) war in den 80er Jahren an der Universität Würzburg von den Arbeiten des Pflanzenphysiologen Julius von Sachs (1832-1897) über Tropismen beeindruckt worden und erforschte selbst entsprechende Vorgänge im Tierreich; außerdem wurde er bekannt durch seine Arbeiten zur künstlichen Parthenogenese.

²⁰⁰ W.v.Bechterew, *Objektive Psychologie, oder Psychoreflexologie: Die Lehre von den Assoziationsreflexen* (1913), S.IV. Bechterew (1857-1927), 1881 in Medizin promoviert, war ab 1885 Professor für Psychiatrie an der Universität Kazan, ab 1893 bis 1913 Direktor der neurologisch-psychiatrischen Abteilung der Medizinischen Akademie des Militärs in St.Petersburg; die Reflexologie war ein Thema seiner letzten zehn Lebensjahre: cf. N.Grigoryan, „Bekhterev, Vladimir Mikhailovich“, in Gillispie (Hg.), *Dict.Sci.Biogr.*, Bd.1 (1970), S.579-580. Die Reduktion der mentalen auf neurale Vorgänge nach dem Reflexprinzip war zuvor umfassend und programmatisch vorgenommen worden von dem ebenfalls in St.Petersburg tätigen Iwan Setschenow (1829-1905): cf. Allen, *Life Science*, S.84-85. Watson las Bechterews Buch in deutscher und französischer Übersetzung im Winter 1915-1916: cf. Murphy/Kovach, *Historical Introduction*, S.246.

²⁰¹ Bechterew nennt in seiner Schrift *Die Persönlichkeit und die Bedingungen ihrer Entwicklung und Gesundheit* (1906) als solche v.a. die Freiheit und stellt seine Auffassung in den Kontext der „beginnenden mächtigen Freiheitsbewegung“ in Russland 1905 (S.III,3-4).

²⁰² cf. F.Matthews, „The Utopia of Human Relations: The Conflict-Free Family in American Social Thought, 1930-1960“, in *J.Hist.Behav.Sci.* 24 (1988), S.343-362, wg. Watson S.345-346.

²⁰³ Schneller Aufstieg bedeutet „Entwurzelung und Störung der rechten Maße, für den einzelnen wie für die Gesamtheit“: Spranger, „Problem des Aufstiegs“ (1918), S.183. E.Kraepelin, „Über Entwurzelung“, in *Z.ges.Neurol.Psychiat.* 63 (1921), S.1-8.

²⁰⁴ Spranger, „Problem des Aufstiegs“ (1918), S.184.

²⁰⁵ Spranger, „Drei Motive der Schulreform“ (1921), in idem *Kultur*, S.115-137, zit. S.132.

²⁰⁶ cf. Pulzer, *Political Antisemitism*, zu den sozioökonomischen Voraussetzungen Kap.5 „Capitalism and Social Mobility“ (S.42-46), zur politischen Organisation Kap.21 „German Parties After 1900“ (S.186-193) sowie S.240-243. Der Begriff wird allgemein zurückgeführt auf die Gründung der „Antisemitenliga“ durch Wilhelm Marr im Jahre 1879 (S.47).

²⁰⁷ cf. G.L.Mosse, *The Crisis of German Ideology* (1964), S.200, dort zit. Treitschke (1834-1896): „Die Juden sind unser Unglück.“

²⁰⁸ cf. E.Reichel, „Nationalismus-Hedonismus-Faschismus. Der Mythos Jugend in der französischen Politik und Literatur von 1890 bis 1914“, in Koebner/Janz/Trommler (Hg.), *‘Mit uns zieht die neue Zeit’: Der Mythos Jugend* (1985), S.150-173.

²⁰⁹ cf. F.Stern, *The Politics of Cultural Despair: A Study of the Rise of the Germanic Ideology* (1961), über de Lagarde geb. Bötticher (1827-1891) S.1-94, allgemeine Charakteristik bes. S.27,44, Antisemitismus als Materialismus S.33, sein Hass auf Akademiker S.78, wg. vernichtungsfreudiger Sprache S.62-64, Diktum zit. S.61.

²¹⁰ Spranger, *Bildungsideal* (1916), S.26: „Deutsch ist nicht bloß deutsche Literatur und Geschichte, sondern der ganze Geist, in dem wir lehren und arbeiten. Das muß bis in die letzte Einzelheit zu spüren sein.“

²¹¹ in W.Sombart, *Die Juden und das Wirtschaftsleben* (1911): cf. Ringer, *Gelehrten*, S.145-146.

²¹² Wegen des Titels seiner Schrift wurde Langbehn (1851-1907) „der Rembrandtdeutsche“ genannt; besonders aggressiv äußerte er sich gegen die Naturwissenschaft; als einer der ersten sprach Langbehn von Kommerzialisierung als „Amerikanisierung“: cf. Stern, *Cultural Despair*, S.97-182, bes. S.130; cf. Pulzer, *Political Antisemitism*, S.235-236. Ausdrücklich gegen den „Rembrandtdeutschen“ gerichtet ist die 1892 erschienene Schrift *Zeitphrasen* (Vorwort, S.1-4) des Althistorikers Otto Seeck (1850-1921), der mit seiner monumentalen *Geschichte des*

Untergang der antiken Welt in sechs Bänden (1895-1920) einem besonderen Interesse der Dekadenzliteratur entsprach: cf. Killy/Vierhaus (Hg.), *Deu.Biogr.Enzykl.*, Bd.9 (1998), S.256; Seeck hatte 1872 bei Theodor Mommsen in Berlin promoviert und war dort 1877 habilitiert worden; er wurde 1881 a.o.Prof. in Greifswald, 1885 o.Prof. für alte Geschichte, 1907 in Münster.

²¹³ cf. Pulzer, *Political Antisemitism*, S.236; cf. F.Trommler, „Mission ohne Ziel: Über den Kult der Jugend im modernen Deutschland“, in Koebner/Janz/Trommler (Hg.), *Mythos Jugend* (1985), S.14-49, hierzu S.23; cf. W.Mogge, „Wandervogel, Freideutsche Jugend und Bünde: Zum Jugendbild der bürgerlichen Jugendbewegung“, *ibidem*, S.174-198, Daten S.175-177: Gründung und Namensgebung 1901, Spaltungen seit 1904, bekanntestes Großtreffen der „Freideutsche Jugendtag“ 1913 auf dem Hohen Meißner.

²¹⁴ beide Motive sind verbunden im „Jugendstil“, der international als „Art nouveau“ bekannt wurde; zur „Sanktionierung weltanschaulicher Beliebigkeit“ durch den allgemein verfügbaren Jugendbegriff cf. Trommler, „Mission ohne Ziel“, S.29-32; außerdem cf. Pulzer, *Political Antisemitism*, S.65; speziell zum Streit um Definition der Jugend im Weltkrieg und Anspruch derer im Felde auf diesen Begriff als einen der Gesinnung (unabhängig vom zahlenmäßigen Alter) cf. Mogge, „Wandervogel“, S.183; wg. Langbehn cf. Stern, *Cultural Despair*, S.129.

²¹⁵ Lebensreform cf. Weingart/Kroll/Bayertz, *Rasse*, S.86-70. In der englischsprachigen Literatur sei die Hinwendung zum Körper nicht mit dem Jugendkult verbunden gewesen, erklärt G.L.Mosse in *Nationalism and Sexuality* (1985), Kap.3 „The Rediscovery of the Human Body“ (S.48-65), S.62.

²¹⁶ cf. Pulzer, *Political Antisemitism*, S.67.

²¹⁷ Klages, *Charakterologie*, S.6: Elementenpsychologie sei Beispiel eines lebensfremden Denkens, „das des Anblicks großer Individualitäten längst entwöhnt den Adel des Blutes durch die zweifelhafte Ehre der Berufstauglichkeit ersetzte.“ Klages begrüßte unter Berufung auf Nietzsche die „Verflüchtigung“ nicht nur der Ethik, sondern „des intellektuellen Phänomens überhaupt“, das dieser erstmals auf seine „biologische Wertigkeit“ hin überprüft habe (9-10). Seine geistfeindliche Metaphysik führte er später in dem dreibändigen Monumentalwerk *Der Geist als Widersacher der Seele* (1929-1932).

²¹⁸ Zur Nietzsche-Rezeption cf. Ringer, *Gelehrten*, S.276. Ein berühmtes Beispiel des ästhetischen Elitekonzepts bietet der Poet Stefan George (geb.1868), der seit 1892 die *Blätter für die Kunst* herausgab und einen Kreis junger Männer um sich scharte, die ihn als Meister verehrten; seine große öffentliche Wirkung begann mit dem Ende des Weltkriegs: cf. M.Winkler, „Der Jugendbegriff im George-Kreis“, in Koebner/Janz/Trommler (Hg.), *Mythos Jugend* (1985), S.479-499.

²¹⁹ cf. Ringer, *Gelehrten*, S.301-305.

²²⁰ Begriff gestiftet von dem Volkswirtschaftler Johann Plenge: cf. Ringer, *Gelehrten*, S.170.

²²¹ Wundt, *Nationen* (1921), S.123: „Er regt sich als Idealismus der Tat in der Seele des gemeinen Mannes, der nichts von Philosophie weiß, wie in der des Gebildeten, der sich vielleicht in allen Systemen umgesehen und von keinem befriedigt gefunden hat. Die Tat ist hier mehr wert als alle Philosophie.“ Fritz Stern hat hierfür den Begriff „Vulgäridealismus“ eingeführt (in Anspielung auf den des „Vulgärmaterialismus“) in „The Political Consequences of the Unpolitical German“, in *History* 3 (1960), S.122: Angaben nach Gay, *Außenseiter*, S.102/Fn., der diese Wortschöpfung aufgreift.

²²² angesichts dieses Phänomens einer illusionären Integration disparater Tendenzen im gemeinsamen Gefühl der Bedrohung durch kapitalistische Versachlichung und soziale Mobilität

prägte Fritz Fischer die Formel vom „Krieg der Illusionen“: *Der Krieg der Illusionen: Die deutsche Politik von 1911 bis 1914* (1969), S.122.

²²³ Wundt, *Nationen* (1921), S.18 als Ursache der „wissenschaftlichen Renaissance“ in Italien die „eigentümlichen Rassenmischungen des Nordens und Südens“ dieses Landes.

²²⁴ G.Kosinna, *Die deutsche Vorgeschichte als eine hervorragend nationale Wissenschaft*, 4.verm.verb.Aufl.(1925), hierzu S.4 in der Vorrede zur 2.Auflage 1914; der Text beruht auf einem Festvortrag von 1911. Gustav Kosinna (1858-1931) hatte 1881 in Berlin mit einer philologischen Arbeit promoviert und dann die Bibliothekarslaufbahn eingeschlagen; in seiner daneben fortgesetzten wissenschaftlichen Arbeit versuchte er, Kulturgebiete scharf abzugrenzen und mit ebensolchen des abstammungsdefinierten Volkstums zur Deckung zu bringen; sein Denken war geprägt von den ethnischen Spannungen seiner Heimat um Tilsit; 1902 wurde er a.o.Prof. an der Berliner Universität; nachdem die von ihm erwartete große und detailliert dokumentierte Arbeit nie geliefert wurde und er als Wissenschaftler umstritten blieb, machte er in seiner Laufbahn bis zur Emeritierung 1927 keine Fortschritte, während er zugleich populär wurde. 1909 gründet er in ausgesprochener Gegnerschaft zur etablierten Berliner Gesellschaft für Anthropol., Ethnol. u. Urgesch. die Deutsche Ges. f. Vorgesch. und die Zeitschrift „Mannus“ als Gegenorgan zur „Prähistorischen Zeitschrift“; seine germanentümelnde Tendenz hatte im Nationalsozialismus noch eine gute Konjunktur und sicherte Neuauflagen seiner Bücher: cf. H.Jankuhn, „Kosinna, Gustaf [sic]“, in *Neue Deutsche Biographie*, Bd.12 (1980), S.617-619; cf. *Kürschners*, 4.Ausg. (1931), Spalten 1343-1344.

²²⁵ Spranger, „Schulreform“ (1921), S.119, 129-131.

²²⁶ Spengler (1880-1936) hatte ein naturwissenschaftliches Studium mit der Promotion abgeschlossen (1904) und arbeitete als Mathematiklehrer, als er 1910 durch ein Erbe finanziell unabhängig wurde und forthin als Privatgelehrter in München lebte: cf. S.Breuer, „Spengler, Oswald“, in Killy/Vierhaus (Hg.), *Deu.Biogr.Enzykl.*, Bd.9 (1998), S.396; zu genanntem Werk cf. D.Felken, *Oswald Spengler: Konservativer Denker zwischen Kaiserreich und Diktatur* (1988), zit. S.95.

²²⁷ cf. Trommler, „Mission ohne Ziel“, S.23.

²²⁸ O.Spengler, *Der Untergang des Abendlandes* (1918/1922), Bd.1 *Gestalt und Wirklichkeit* (1918), S.156. Wie Burckhardt wandte sich Spengler gegen ein lineares Fortschrittskonzept und vertrat die Idee der Vielheit der Kulturen (S.28-29), aber im Unterschied zu Burckhardt offeriert er eine prognostische Historik (S.3) und betreibt diese ganz in Anlehnung an die Naturgeschichte; im Anschluss an Goethe, der hier als einziger Autor außerhalb aller Kritik steht (dessen Entdeckung des os intermaxillare „allein alle Leistungen Darwins aufwiegt“ S.154), definiert er seine Lehre als eine „Morphologie“ (Untertitel „Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte“) und bezeichnet die Kultur als Organismus und „Urphänomen“ (S.152-153).

²²⁹ Spranger, *Lebensformen* (1923), Führer S.207, neue Sittlichkeit und Kampf S.277-278, Götter und Untergang S.210.